

DENKMALPFLEGE IM SAARLAND
JAHRESBERICHT 2014



DENKMALPFLEGE IM SAARLAND

JAHRESBERICHT 2014

Herausgegeben vom Landesdenkmalamt
im Ministerium für Bildung und Kultur, Saarbrücken

Impressum

Herausgeber

Ministerium für Bildung und Kultur - Landesdenkmalamt
Trierer Straße 33
D-66111 Saarbrücken

www.denkmal.saarland.de

Redaktion

Wolfgang Adler
Josef Baulig
Susanne Harz

Layout

ProMa consulting GmbH, Saarbrücken

Umschlagfotos

Titelseite: Saarbrücken, Ehemalige Alte Hauptpost,
Eckturm 2015

Innenseite: Saarbrücken, Ehemalige Alte Hauptpost,
Treppengeländer 2015

Rückseite: Saarbrücken, Ehem. Alte Hauptpost,
Eckturm ~1930

Abbildungen

Landesdenkmalamt im Ministerium für Bildung und Kultur
(sofern nicht anders angegeben)

Bibliographische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

© Ministerium für Bildung und Kultur / Landesdenkmalamt,
Saarbrücken 2015

Alle Rechte vorbehalten.

1. Aufl., 500 Stck.

Druck: Ottweiler Druckerei & Verlag GmbH

ISSN 1863-687X



Das Landesdenkmalamt im instand gesetzten Zechegebäude des ehemaligen Bergwerks Landsweiler-Reden, Foto: 2008

Inhalt

Einleitung	8
------------	---

Bodendenkmalpflege

Überblick	12
-----------	----

Datenbank und Inventarisierung

Bodendenkmäler der Gemeinde Großrosseln, Regionalverband Saarbrücken	18
Inventarisierung steinzeitlicher Artefakte	24

Praktische Bodendenkmalpflege

Grabungen 2014 auf dem Königsberg bei Itzbach, Kr. Saarlouis	26
Die Grabungskampagne 2014 im Brandgräberfeld von Bierfeld, Gde. Nonnweiler, Kr. St. Wendel	29
Die Grabungskampagne 2014 im Wareswald bei Tholey	34
Ausgrabungen im römischen Vicus Schwarzenacker 2013-2015: Haus 14 – die Mansio	38
Neues aus der römischen Terra Sigillata-Manufaktur von Blickweiler, Saarpfalz-Kreis	42
Ausgrabungen in der römischen Villa Borg	46
Römische Villa Reinheim im Europäischen Kulturpark Bliesbruck-Reinheim. Das Konzept der musealen Präsentation	49
Fortsetzung der geophysikalischen Untersuchungen an römischen Fundplätzen im Bliesgau: eine Portikus-Risalit-Villa bei Wolfersheim, Saarpfalz-Kreis	52
Höhensiedlung oder Heiligtum? Erste Forschungen auf dem Söterberg bei Schwarzenbach, Kr. St. Wendel	55
Spätrömische Gräber in Schwarzerden, Kr. St. Wendel	61
Friedhof der Merowingerzeit in Habkirchen, Saarpfalz-Kreis?	72

Alte Ritterherrlichkeit. Notgrabung in der Saarbrücker Kommende des Deutschen Ordens	75
Wallerfangen: Kanalbau und Stadtarchäologie	80
Notgrabung am Barockschloss Monplaisir auf dem Halberg in Saarbrücken	83
Träger öffentlicher Belange	86
Altertümersammlung	87
Restaurierungswerkstatt	
Glanzstücke des keltischen und römischen Handwerks	88

Baudenkmalpflege

Bauforschung	92
Inventarisaton	96
Praktische Baudenkmalpflege	
Überblick	97
Landeshauptstadt Saarbrücken	
• Sanierung Wohnhaus Arndtstraße 1	99
• Sanierung Alte Hauptpost Trierer Straße 33	103
• Sanierung des ehemaligen COSMOS Gebäudes Beethovenstraße 1-5	106
• Sanierung Wohnhaus Guerickestraße 90/90a	108
• Gesamtanierung Wohnhaus Heinestraße 11	110
• Sanierung der Krypta der Grabkapelle der Familie Röchling Am Triller 2	112
• Instandsetzungsarbeiten am Schwarzenbergturm	115

Regionalverband Saarbrücken

- Instandsetzung- und Renovierungsarbeiten am ehemaligen
Ärztewohnhaus der Knappschaftsklinik in Quierschied 116

Kreis Merzig-Wadern

- Restaurierung der Wandmosaiken der
katholischen Pfarrkirche St. Lutwinus in Merzig 119

Kreis Neunkirchen

- Fassaden- und Dachinstandsetzung am Turm
der Kath. Pfarrkirche Herz-Jesu in Landsweiler-Reden 121

Kreis Saarlouis

- Brandschutz an Baudenkmalern:
Das Schulhaus 2 auf der Adolphshöhe in Wallerfangen 124

Saarpfalz-Kreis

- Die Instandsetzung der Schlossmauer in Blieskastel 128

Industriedenkmalpflege 134

- Völklinger Hütte 136

Öffentlichkeitsarbeit

Tag des offenen Denkmals 2014 139

Veröffentlichungen 143

Veranstaltungen 145

Lehrveranstaltungen 146

Personalia 147

Autorenliste 148

Einleitung

Mit der im Sommer begonnenen Grabung auf dem Saarbrücker Halberg konnte die Erforschung der barocken Siedlungsphase des Terrains fortgesetzt werden. Bereits 1992 war der barocke Befund Gegenstand bauarchäologischer Untersuchungen als durch einen Wirbelsturm Bäume auf dem Halberg entwurzelt und die dabei freigelegten Fundamentfragmente des ehemaligen Schlösschens Monplaisir in einer ersten Grabung untersucht wurden. An diese Untersuchung knüpft die nunmehr aufgenommene Grabung an, die durch die Verlegung von Versorgungsleitungen ausgelöst wurde. Als erste, neue Ergebnisse sind die Freilegung einer – vermutlich – Zisterne und einer Fäkaliengrube zu erwähnen.

Mit dem Umzug des Ministeriums für Bildung und Kultur in das Gebäude der ehemaligen alte Hauptpost in Saarbrücken konnte nach einem jahrzehntelangen Leerstand und einer umfangreichen Instandsetzung eines der stadtbauhistorisch bedeutendsten Gebäude in St. Johann wieder einer adäquaten Nutzung zugeführt werden.

Neben der Projektierung und Realisierung weiterer Erhaltungsmaßnahmen war dieses Jahr in der Baudenkmalpflege durch umfangreiche vorbereitende Untersuchungen an zwei überregional bedeutenden Baudenkmalern in Saarbrücken geprägt. Sowohl am Gebäude der ehemaligen französischen Botschaft, dem sogenannten Pingussonbau, als auch an der katholischen Pfarrkirche Maria Königin ist es das mittlerweile klassische Schadensbild in der Stahlbetonkonstruktion, das jeweils eine fundierte Befundermittlung als Grundlage für ein entsprechendes Instandsetzungskonzept erforderlich machte. Nachdem diese vorbereitenden Untersuchungen abgeschlossen sind, bleibt zu hoffen, dass die Realisierung der Maßnahmen dann auch zeitnah angegangen wird.

Die Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger fand Anfang Juni in Berlin statt. Unter dem Motto *Zwischen Welterbe und Denkmallalltag – erhalten, erschließen, engagieren* wurde zusammen mit dem Verband der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland eine aktuelle Positionsbestimmung der Denkmalpflege und ihrer Entwicklungspotentiale vorgenommen.

Der Tag des offenen Denkmals wurde in diesem Jahr Anfang September in der 2013 renovierten St. Josephs Kapelle in Mettlach eröffnet. Die Kapelle, ein neogotisches Kleinod und Grablege der Familie von Boch, bot

sich geradezu an, das Motto *Farbe* und deren Bedeutung für und in der Architektur entsprechend darzustellen.

Ein Charakteristikum der Denkmalpflege des 19. Jh. bildete die Forderung nach Materialsichtigkeit in der Präsentation historischer Wandoberflächen.

Propagiert von dem englischen Kunsthistoriker John Ruskin (1819-90) die denkmalpflegerische Methode des Konservierens, die Erhaltung des überkommenen Zustandes, entwickelte sich in Frankreich unter der Federführung des Architekten Eugene Emmanuel Viollet-le-Duc (1814-79) eine Strömung, die die Restaurierung – gemeint war letztlich die Rekonstruktion – des Baudenkmals zum Ziel hatte. Das Spektrum dieser Bewegung reichte dabei von der Wiederherstellung ehemals vorhandener Elemente (z. B. an der Kathedrale Notre Dame de Paris) bis zur Fertigstellung im Mittelalter begonnener Bauwerke (z. B. Kölner Dom). Ein besonderer Aspekt in diesem Zusammenhang stellte die Tendenz zur Purifizierung dar, die sich unter anderem in der Entfernung damals noch vorhandener Farbfassungen in Sakralbauwerken niederschlug und damit zu einer Materialsichtigkeit führte.

Diese Tendenz erhielt ihre Legitimation unter anderem durch keine geringere Position als der Joachim Winkelmanns, der in seiner 1764 in Dresden erschienenen *Geschichte der Kunst des Alterthums* postulierte: ... *Da nun die weiße Farbe diejenige ist, welche die mehresten Lichtstrahlen zurück-schicket, ... so wird auch ein schöner Körper desto schöner sein, je weißer er ist.* Winkelmann sprach in diesem Zusammenhang dann auch von ... *der barbarischen Sitte des Bemalens von Marmor und Stein.*

Im Gegensatz dazu entstand im frühen 19. Jh. eine Tendenz, die sich als Entdeckung der Farbigkeit in der Architektur bezeichnen lässt. Architekten wie Jakob Ignaz Hittorff in seiner 1830 erschienenen Abhandlung *De l'architecture polychrome chez le Grecs* und im später, 1870 erschienenen *Recueil des monuments. Segeste et de Selinonte* oder Gottfried Semper in seinen 1834 erschienenen *Vorläufige Bemerkungen über bemalte Architektur und Plastik bei den Alten* stellten mit Methoden der aufkommenden wissenschaftlich betriebenen Bauforschung die These der monochromen Materialsichtigkeit historischer Architektur in Frage.

Die vielleicht wichtigste Abhandlung in diesem Zusammenhang stammt von dem Kunsthistoriker Franz Kugler. In seinem 1835 in Berlin erschienenen Buch *Über die Polychromie der griechischen Architektur und Sculptur und ihre Grenzen* schrieb er: *Lange Zeit ward es in den Lehren der Aesthetik*



J. I. Hittorff & L. Zanth: Rekonstruierte Farbfassung eines Traufgesimses.
 In: J. I. Hittorff & L. Zanth: Recueil des monuments. Segeste et de Selinonte,
 Paris 1870 Planche 45

als Grundsatz aufgestellt, dass das Wesen der griechischen Architektur und Plastik einzig und ausschließlich in der Form, in dem Wechselspiel räumlicher Verhältnisse, begründet sei; dass das Auge diese Verhältnisse nur durch die Linien des Umrisses und die Abstufungen von Licht und Schatten, wie sich solche an farblosen Körpern zeigen, aufnehmen dürfe; dass die Anwendung der Farbe in den genannten Künsten als etwas durchaus Ungehöriges verworfen werden müsse.

Noch entschiedener hat sich neuerlichst Herr Semper ausgesprochen, indem er, auf eigene Studien in Griechenland gestützt, an allen, auch

den edelsten Monumenten der perikleischen Zeit einen vollständigen Farbenüberzug entdeckt haben will und demnächst die Herausgabe, nach gemeinsamen Systeme restaurirten Monumente mit ihrer Bemalung ankündigt.

Mit der größten Vorsicht also und nur in Bezug auf das etwa vorhandene Gesamt-Princip dürfen wir die farbigen Reste an den Monumenten der verschiedenen Länder berücksichtigen, wenn wir ein System der Polychromie, wie es in der edelsten Entfaltung der griechischen Architektur Statt gefunden haben dürfte, entwickeln wollen;

Vor diesem Hintergrund erhielten dann überkommene mittelalterliche Sakralbauten wieder eine polychrome Innenfassung; prominenter Vertreter dieser Reihe war die Saint Chapelle in Paris. Bezeichnend für diese Strömung ist jedoch der Umstand, dass die polychromen Fassungen der Außenfassaden erst wesentlich später erfolgten.

Diese Entwicklung ist auch an der St. Josephs Kapelle in Mettlach sehr schön ablesbar, indem im 19. Jahrhundert der Innenraum polychrom gefasst wurde, während die Außenfassaden material- d.h. sandsteinsichtig blieben und es vor diesem Hintergrund auch heute noch sind.

Im Rahmen der Kooperation mit der TU Kaiserslautern wurde im Fach Denkmalpflege in der vorlesungsfreien Zeit Anfang Oktober eine Bauaufnahme des Anwesens Schlosshof 3 in Ottweiler angefertigt; ein Gebäude, in der frühen Neuzeit errichtet und im 18. Jh. umgestaltet, mit einer komplexen Baugeschichte.

Prof. Dr. J. Baulig
Leiter des Landesdenkmalamtes

Bodendenkmalpflege

Überblick



1 Bierfeld, Grabung Universität Münster 2014, Foto: Terrex gGmbH / Wilhelms-Universität Münster, 2014

Die wohl interessantesten Funde des Jahres 2014 waren reich ausgestattete spätlatènezeitliche Gräber in Nonnweiler-Bierfeld. Diesen ist ein eigener Bericht gewidmet, ebenso den systematischen Ausgrabungen in Schwarzerden, im Wareswald bei Tholey, in Schwarzenacker, in Borg, in Reinheim, auf dem Königsberg bei Siersburg sowie einigen Not- und Sondagegrabungen.

Die Arbeit der saarländischen Bodendenkmalpflege war auch im Berichtsjahr wieder geprägt durch die *Energiewende*. Stellungnahmen, Begehungen und Sondagen im Bereich von Windkraftanlagen nahmen einen beträchtlichen Teil der Arbeitszeit in Anspruch. Die Bodeneingriffe im Zusammenhang mit der Errichtung von Windkraftanlagen sind keineswegs auf die eigentlichen Fundamente der Windräder beschränkt. Daneben werden Leitungen oft über mehrere Kilometer unterirdisch verlegt, Kranstellplätze und Zufahrten befestigt und große Lagerflächen für die Bauteile geplant. Darüber hinaus werden vorhandene Wege für Schwertransporte ausgebaut (verbreitert und tiefer fundiert) oder sogar über weite Strecken ganz neue Trassen angelegt. Das erfordert Eingriffe in den Boden, die – auch wenn Einiges nach Errichtung der Anlagen rückgebaut wird – für die meist flach unter der Oberfläche liegenden archäologischen Befunde irreversibel sind. Deshalb müssen Planung und Bau von Windkraftanlagen intensiv bodendenkmalpflegerisch betreut werden. Dass es in der Planungsphase immer wieder zur Verschiebung von Standorten und sonstigen, in Hinblick auf die Lage der Erdeingriffe gravierenden Änderungen kommt, vergrößert den Aufwand der Bodendenkmalpflege beträchtlich.

Die 2014 im Zusammenhang mit Windkraftanlagen durchgeführten Sondagen blieben ohne nennenswerte Funde. Das gilt auch für durch Kiesabbau und Bauarbeiten bedingte Sondagen in Perl-Nennig, Wallerfangen-Ihn, Wallerfangen-Rammelfangen und Saarbrücken-Malstatt.

Zunehmend beschäftigt sich die Bodendenkmalpflege mit neuzeitlichen Relikten. Im Saarland sind es speziell die Hinterlassenschaften des Zweiten Weltkrieges, an denen das Land ausgesprochen reich ist (Bunkerlinie der Westbefestigung, Schlachtfelder vom Ende des Krieges). In Tettingen-Butzdorf wurde eine Suchaktion nach Kriegstoten archäologisch betreut, in Dillingen-Pachten die (erfolglose) Suche nach einem abgestürzten Militärflugzeug. Das öffentliche Bewusstsein dafür, dass auch solch junge Objekte Bodendenkmäler sein können, ist derzeit noch wenig ausgeprägt. Eine Ausnahme stellen allenfalls die aus Beton errichteten Bunker dar. Der *Westwall* umfasste aber nicht nur Bauwerke aus Beton; Laufgräben, Feldstellungen, Zuwegungen und Sperrgräben machten einen wesentlichen und beträchtlichen Teil des Festungswerkes aus. Viele Spuren dieser Schanzarbeiten haben sich im Boden oder auch im Oberflächenrelief erhalten und sind nur über archäologische Methoden zu erschließen.

2014 mussten die Grabungen des Bergbaumuseums Bochum im römischen Kupferbergwerk bei Wallerfangen-St. Barbara unterbrochen werden. Die wichtigen und seit vielen Jahren kontinuierlich betriebenen Forschungen sollen aber 2015 eine Fortsetzung finden.

Der neu gestaltete Kirchplatz in Merzig wurde im Sommer 2014 eingeweiht. Der bei den Bauarbeiten entdeckte Grundriss eines mittelalterlichen Sakralbaues (wohl die ehemalige Pfarrkirche St. Walburga; s. Jahresbericht 2013, 14-20) ist im Pflaster durch große Sandsteinplatten markiert und aus der Fläche des umgebenden Parkplatzes ausgespart.



2 Merzig, Kirchplatz. Der Grabungsbefund eines 2013 ausgegrabenen romanischen Sakralbaus ist unter dem modernen Pflaster konserviert und wird durch große Sandsteinplatten visualisiert, Foto: 2014

Eine bronzenen Statue der Heiligen Walburga wertet den Bereich auf. Eine Informationstafel erläutert den Befund. Die Installation wird von den Bürgern der Stadt überwiegend gut angenommen. Darüber hinaus richtet sie sich an die zahlreichen kunsthistorisch interessierten Besucher der dicht benachbarten ehemaligen Kloster- und heutigen Pfarrkirche St. Peter, die als herausragendes Beispiel spätromanischer Baukunst weithin bekannt ist.

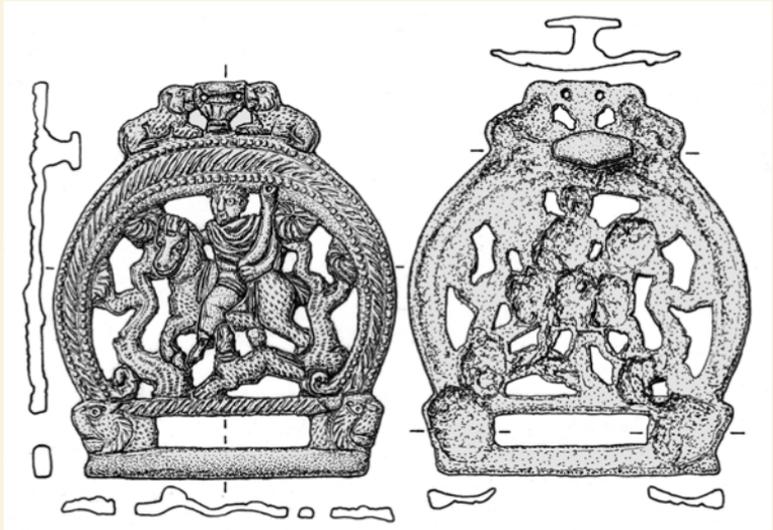
Sehr bedauerlich war die Feststellung einer illegalen Grabung, die allerdings schon vor einigen Jahren stattgefunden haben muss, jedoch erst nach 2006. Ein bis dahin ungestörter Grabhügel innerhalb einer seit langem bekannten eisenzeitlichen Nekropole bei Merzig-Mechern ist von Unbekannten großflächig und tief reichend ausgekernt worden. Die Spuren weisen auf eine systematische Vorgehensweise und auf mehrtägige Arbeit hin. Da der Hügel nicht weit vom Sportplatz entfernt und von dort fast einsehbar neben einem nicht selten von Spaziergängern genutzten Weg liegt, ist kaum zu erklären, warum die Plünderung nicht aufgefallen ist und zur Anzeige gebracht wurde. Nachforschungen der Polizei blieben leider ohne Ergebnis.

Folgende Institutionen haben 2014 die saarländische Bodendenkmalpflege unterstützt: das Deutsche Bergbaumuseum Bochum sowie die Universitäten Mainz, Münster und Saarbrücken. Das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität des Saarlandes leistete seit den späten 1950er Jahren wesentliche Beiträge zur regionalen Bodendenkmalpflege. Dies geschah indirekt und von Außen nicht wahrnehmbar durch Bereitstellung einer hervorragenden, auch überregional bedeutenden Fachbibliothek und hoher personeller Fachkompetenz, direkt durch Ausgrabungen (besonders zu nennen ist die langjährige Untersuchung der Birg bei Limbach) und Forschungsarbeiten (z.B. Dissertationen: die Arbeit von A. Kolling zur späten Bronzezeit, von Th. Fritsch zur Besiedlung des Landes vor der späten Bronzezeit, von A. Haffner zur Hunsrück-Eifel-Kultur, von F.-J. Schumacher zu den Waffengräbern der Zeit um Chr. Geb., von R. Geiß-Dreier über die Höhenbefestigung Birg bei Limbach, die archäologische Kreisaufnahme Saarlouis von H. Maisant, die Publikation und wissenschaftliche Auswertung der spätlatènezeitlichen und römischen Gräberfelder Oberleuken durch Eric Glansdorp, Lebach durch G. Gerlach, Pachten durch Edith Glansdorp, Altforweiler durch B. Ames-Adler). Leicht ließen sich weitere Prüfungs- und Forschungsarbeiten anschließen; erwähnt seien nur Aufsätze von F. Stein zum Übergang zwischen Spätantike und frühem Mittelalter, von R. Hachmann zur Zeit um Chr. Geb., von J. Lichardus zur Kupferzeit. Archäologische Forschung gehört zwar zu den Aufgaben der Bodendenkmalpflege, wird aber politisch längst nicht mehr als Kernaufgabe angesehen. Dadurch klafft eine immer größer werdende Lücke, die von der Universität des Saarlandes bisher zu einem beträchtlichen Teil ausgefüllt werden konnte. Angesichts der derzeitigen Spardis-

kussion, die das Institut für Vor- und Frühgeschichte einbezieht, eröffnen sich auch für die Zukunft der saarländischen Bodendenkmalpflege düstere Szenarien. Es bleibt zu hoffen, dass keines davon eintreffen wird.

Im Jahr 2014 haben wieder viele ehrenamtliche Helfer die Arbeit der Bodendenkmalpflege unterstützt, nicht nur mit Fundmeldungen und Begehungen, sondern auch im Bereich Organisation, Inventarisierung, Dokumentation und Forschung. Herzlicher Dank gilt Bernd Berretz, Siersburg; Hans Cappel, Blieskastel; Dr. Hans-Peter Haag, Kleinblittersdorf; Ingrid Hartge, Merzig; Dr. Gerhard Müller, Scheidt; Dieter Niemeyer, Wallerfangen; Fam. Schorr, Eppelborn; Michael Sossong, Merzig; Harald Straub, Luxemburg; Stefan Zender, Differten.

Der Personalbestand der Bodendenkmalpflege hat sich 2014 erneut reduziert. Zur Jahresmitte ist unser langjähriger Mitarbeiter Gernot Neumann altersteilzeitbedingt ausgeschieden, der bevorzugt schwierig zeichnerisch zu erfassende Funde aus dem ganzen Land, auch aus fremdfinanzierten Notgrabungen und touristisch orientierten Großprojekten wie Otzenhau-



3 Borg, römische Villa. Bronzebeslag, Höhe 9,3 cm, in Durchbrucharbeit mit einer Reiterdarstellung verziert. Einer der bedeutendsten Kleinfunde aus Borg, ausgegraben 1987, gezeichnet von Gernot Neumann 2005

sen, Reinheim und Borg bearbeitet hat. Die Stelle ist Sparzwängen zum Opfer gefallen und wird nicht neu besetzt. Das ist ein sehr schmerzhafter Einschnitt, nachdem bereits 2004 die Stelle eines Zeichners gestrichen worden war. Nun gibt es im ganzen Saarland keinen hauptamtlichen archäologischen Zeichner mehr, weder bei den sechs archäologischen Großprojekten noch an den Museen oder den Universitätsinstituten! Vor diesem Hintergrund wird es künftig sehr schwierig sein, den seit Jahrzehnten geltenden Standards der Funderfassung und -veröffentlichung noch zu genügen.

Ein herber Verlust für die saarländische Bodendenkmalpflege war der Tod von Prof. Dr. Rolf Hachmann am 05.06.2014. Er hatte von 1959 bis 1986 den Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte der Universität des Saarlandes inne. Er unterstützte die saarländische Bodendenkmalpflege durch Grabungen (besonders Birg bei Limbach) und Forschungen sowie Vergabe und Betreuung von Themen der saarländischen Archäologie als Prüfungsarbeiten (z.B. Dissertationen Kolling, Maisant, Gerlach, Geiß-Dreier, Ames-Adler). Auch nach seiner Emeritierung – er war bis zu seinem Tod intensiv wissenschaftlich tätig – nahm er regen Anteil an der Arbeit des Landesdenkmalamtes und stand uns immer mit Rat und Tat zur Seite, auch wenn seine Forschungen sich, der Publikationspflicht des Ausgräbers genügend, auf seine langjährigen Grabungen in Kamid el-Loz (Libanon) konzentrierten. (Ad)

Bodendenkmalpflege

Datenbank und Inventarisierung

Bodendenkmäler der Gemeinde Großrosseln, Regionalverband Saarbrücken

Die Bodendenkmäler der Gemeinde Großrosseln mit den Gemarkungen Dorf im Warndt, Emmersweiler, Großrosseln, Karlsbrunn, Naßweiler und St. Nikolaus sind in der Denkmaldatenbank neu erfasst und werden mit dem Stand Januar 2015 in diesem Jahresbericht als Denkmalliste und Kartenbild veröffentlicht. Die Nummerierung dient lediglich als Referenz zu den Punkten in der Karte. (Schö)

Denkmalliste Bodendenkmäler

Regionalverband Saarbrücken Gemeinde Großrosseln

Gemarkung Dorf im Warndt

- | | | | |
|----|-------------------------------|--|--------------------------------------|
| 1. | Ziegelei (Ludweiler) | Steingerät | Paläolithikum
(70000 - 10000) |
| 2. | Waldabt. 112
Im Dienstland | Funde, die auf Siedlung schließen lassen | Römische Kaiserzeit
(25 v. - 450) |

Gemarkung Emmersweiler

- | | | | |
|----|--|---|--|
| 3. | Im Unteren Ecken
(In den Biergärten) | Steingerät | Kupferzeit
(4400 - 2200) |
| 4. | Im kleinen Neugelände
(Zum Waldsee 11) | Grab | Römische Kaiserzeit
(25 v. - 450) |
| 5. | Im kleinen Neugelände
(Zum Waldsee 13a) | Grab | Römische Kaiserzeit
(25 v. - 450) |
| 6. | Waldabteilung 83
Alter Schlag | Funde, die auf Siedlung schließen lassen
(Emmersweiler Wald) | Römische Kaiserzeit
(25 v. - 450) |
| 7. | In den Grasgärten | Münzschatzfund | Mittlere römische
Kaiserzeit
(100 - 300) |

Gemarkung Großrosseln

- | | | | |
|----|----------------|-----------------|--------------------------------------|
| 8. | Kleefeld | Brandbestattung | Römische Kaiserzeit
(25 v. - 450) |
| 9. | Im Apfeltal 79 | Stollen | Römische Kaiserzeit
(25 v. - 450) |

Gemarkung Karlsbrunn

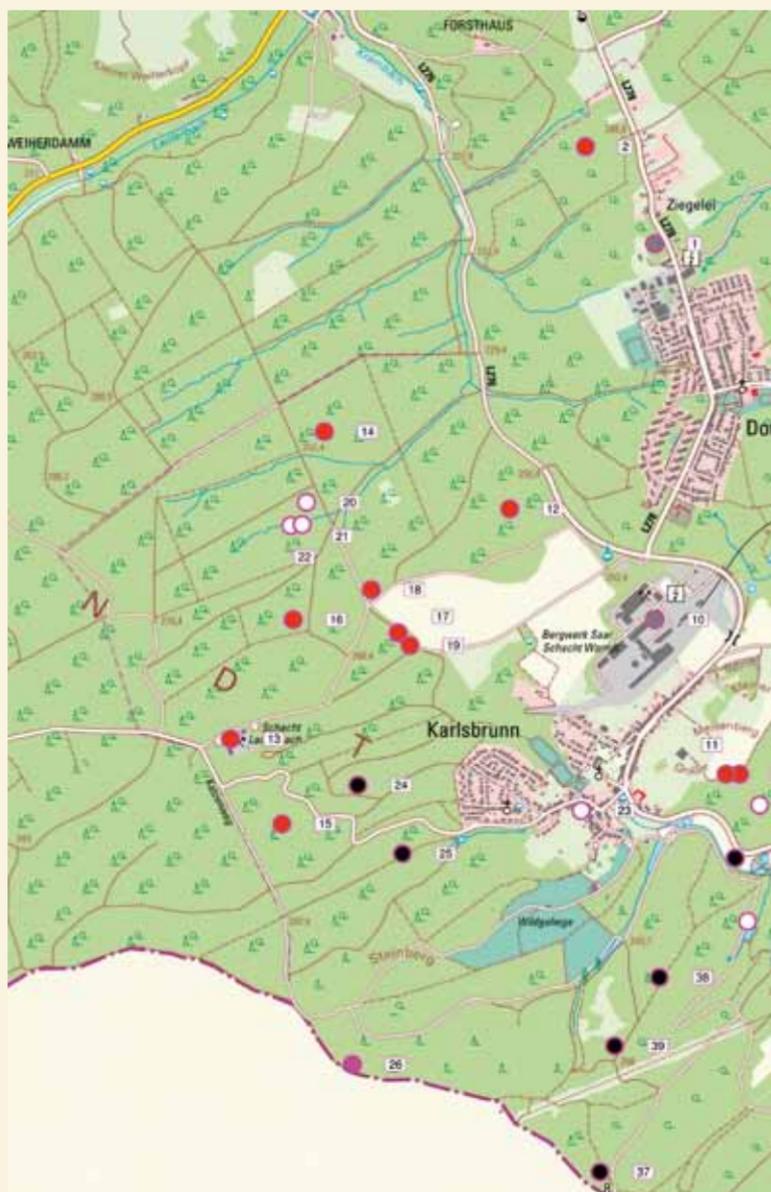
10.	Warndtschacht	Steingerät	Neolithikum (5500 - 4400)
11.	Großer Meisenberg	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
12.	Grünwies, Dahlwies	Siedlung; Kult	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
13.	Hinter Hohlerkeller	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
14.	Kuhstall, Fallenkopf, Walddistrikt 31	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
15.	Scheidschlag, Walddistrikt 19	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
16.	Vorder Grünkraut	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
17.	Waldabteilung 26, Jägertisch	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
18.	Waldabteilung 26, Jägertisch	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
19.	Waldabteilung 26, Jägertisch	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
20.	Waldabteilung 28, Grünkraut	Quadratische Einfriedung	Neuzeit (1500 - heute)
21.	Waldabteilung 28, Grünkraut	Quadratische Einfriedung	Neuzeit (1500 - heute)
22.	Waldabteilung 28, Grünkraut	Quadratische Einfriedung	Neuzeit (1500 - heute)
23.	Lauterbacher Straße, Hüttenplatz	Wasserleitung	Revolutionäre Neuzeit (1750 - 1850)
24.	Im hohlen Keller, Walddistr. 20	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Zeitstellung unbekannt
25.	Scheidschlag, Walddistrikt 18	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Zeitstellung unbekannt

Gemarkung Naßweiler

26.	Perchdell	Hügelgrab, Tumulus	Vorgeschichte (700000 - 25); Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
27.	Grasgarten, Nassaustraße 36	Steingerät	Neolithikum (5500 - 4400)
28.	Grasgarten, Nassaustra- ße 36	Steingerät	Neolithikum (5500 - 4400)
29.	Grasgarten, Nassaustra- ße 36	Steingerät	Neolithikum (5500 - 4400)
30.	Naßweiler unbestimmt	Steingerät	Neolithikum (5500 - 4400)
31.	Naßweiler unbestimmt	Steingerät	Neolithikum (5500 - 4400)
32.	Großen Acker auf der Nachtweid, Am Hirschelheck	Steingerät	Kupferzeit (4400 - 2200)
33.	Mittelste Birken	Hügelgrab, Tumulus	Hallstattzeit (800 - 480)
34.	Großen Acker auf der Nachtweid (Hirschelheck)	Schürfgruben	Neuzeit (1500 - heute)
35.	Meyersloch	Straße / Weg	Neuzeit (1500 - heute)
36.	Birkenhof	Funde, die auf Sied- lung schließen lassen	Zeitstellung unbekannt
37.	Schwarzenpfehl	Felsenkeller	Zeitstellung unbekannt
38.	Tannenberg	Skulpturstein	Zeitstellung unbekannt
39.	Tannenberg, Am großen Steinbruch	Steinbruch	Zeitstellung unbekannt

Gemarkung St. Nikolaus

40.	Schachtstraße 36	Steingerät	Neolithikum (5500 - 4400)
41.	Auf dem Hirschenberg	Funde, die auf Siedlung schließen lassen; Tempel, Heiligtum	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
42.	Grünwiese, Der alte Meisenberg	Tempel, Heiligtum	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
43.	Nau Gelänn (Im Neugeländ)	Brandbestattung	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
44.	Nikolauskapelle	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
45.	Nikolauskapelle	Kapelle	Spätmittelalter (1150 - 1500); Neuzeit (1500 - heute)
46.	Alter Meisenberg, Mörderhöhle	Stollen	Neuzeit (1500 - heute)
47.	Mördershütte	Haus	Zeitstellung unbekannt



Bodendenkmäler der Gemeinde Grobrosseln. Kartengrundlage: Topografische Karte 1:25000, Landesamt für Vermessung, Geoinformation und Landentwicklung



Bodendenkmalpflege

Inventarisierung steinzeitlicher Artefakte

Die im Jahr 2013 begonnene Inventarisierung von Steinzeitfunden aus der Sammlung von Hans-Peter Haag, Kleinblittersdorf, die die Region der Oberen Saar bzw. der mittleren Saarterrassen von Hanweiler bis Brebach mit dem überregional bedeutsamen Neandertaler-Freilandsiedlungsplatz *Auf Wappenhöh* in den Blick nahm, wurde im Berichtszeitraum 2014 fortgesetzt. Nach dem vorläufigen Abschluss der Erfassung dieses Fundgebietes stand die Sichtung von Teilen der sorgfältig dokumentierten steinzeitlichen Artefakte-Sammlung von Hans Cappel, Blieskastel, im Mittelpunkt der Inventarisierungsarbeiten. Bedingt durch die Herkunft der zahlreichen, hochinteressanten Funde richtete sich der Blick auf den Bliesgau als Fundgebiet steinzeitlicher Hinterlassenschaften. Angesichts der günstigen klimatischen, geologischen und topographischen Rahmenbedingungen, die mehr als hunderttausend Jahre zurückreichen, überrascht es nicht, dass die jahrzehntelange Sammeltätigkeit von Hans Cappel Funde vom Altpaläolithikum bis zur Bronzezeit hervorbrachte. Die Verbreitung der Steinzeitfunde, z. B. in Gersheim, Bliesdalheim, Erfweiler-Ehlingen, Wecklingen, Blieskastel und Webenheim zeugt von der Anwesenheit der Träger verschiedener Steinzeitkulturen im Bliesgau. Die zutage getretenen Artefakte-Konzentrationen, z. B. auf den Fluren von Wolfersheim, Blickweiler, Böckweiler und Breidfurt weisen darüber hinaus auf mehr als nur eine flüchtige, menschliche Begehung dieser Landschaft hin.

Als schöne Beispiele der von Hans Cappel aufgesammelten steinzeitlichen Kulturhinterlassenschaften seien drei Kerne sowie



Blickweiler, Stadt Blieskastel, Kerne, Foto: 2014

ein Abschlag, ein Chopping tool, zwei Schaber, zwei Messer und eine Speerspitze vorgestellt.



Abschlag

Chopping tool

Kernschaber

Schaber



Messer

Messer

Speerspitze

Blickweiler, Breifurt und Stadt Blieskastel, Foto: 2014

Mit der im Berichtszeitraum durchgeführten Inventarisierung wertvoller Steinzeit-Artefakte von der Oberen Saar und dem Bliesgau aus den bisher nicht gesichteten Beständen der Altertümersammlung der Bodendenkmalpflege sind diese Objekte ab sofort einer weitergehenden wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich. Da unsere Arbeit an den noch *ungehobenen Steinzeitschätzen* in den vorliegenden Sammlungen auch im Jahr 2015 fortgesetzt wird, blicken wir mit Spannung in die Zukunft. (Haa)

Bodendenkmalpflege

Praktische Bodendenkmalpflege

Grabungen 2014 auf dem Königsberg bei Itzbach, Kr. Saarlouis

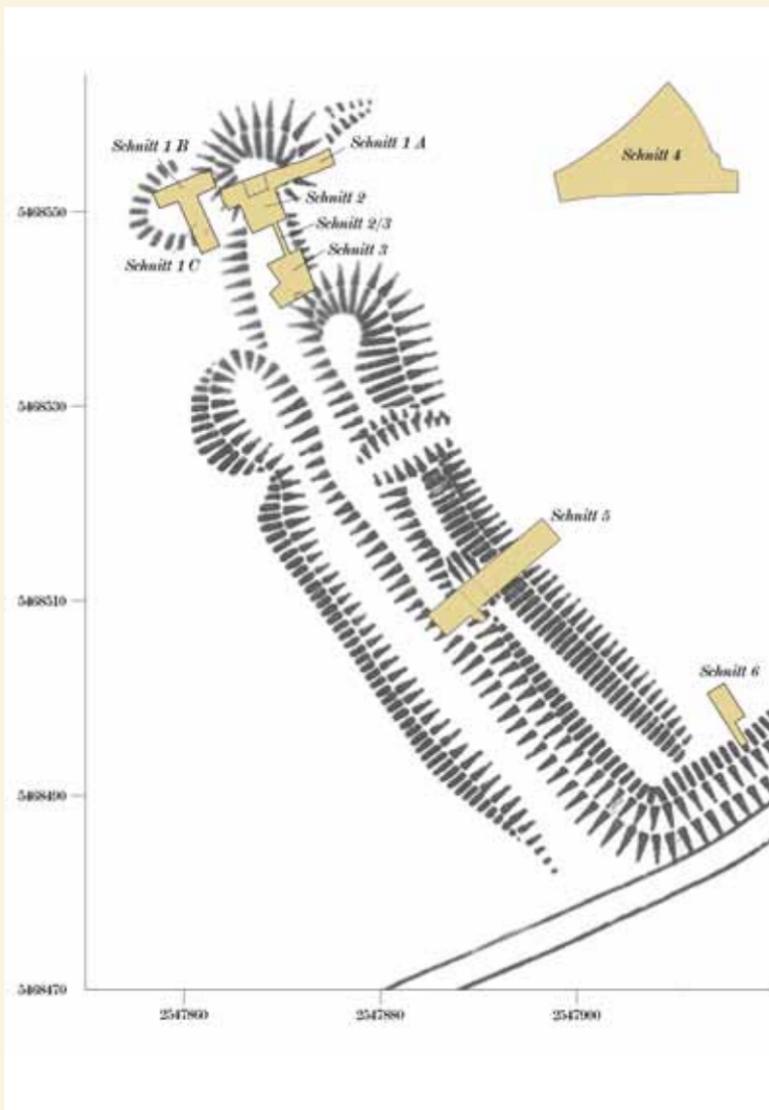
Die vom Landesdenkmalamt in den Jahren 2010 und 2013 begonnene Untersuchung der vorgeschichtlichen Höhenbefestigung auf dem Königsberg bei Itzbach konnte 2014 mit einer fünfwöchigen Grabungskampagne fortgesetzt werden. Die Aktivitäten konzentrierten sich auf einen noch hoch aufragenden Teil des östlichen Abschnittswalls (Schnitt 5).



1 Rehlingen-Siersburg, Königsberg. Blick von NW auf die Feldseite des östlichen Abschnittswalls bei Grabungsbeginn 2014, Foto: 2014

Die Arbeiten wurden, wie auch in den letzten Jahren schon, tatkräftig von der Gemeinde Rehlingen-Siersburg und der Arbeiterwohlfahrt Siersburg unter Leitung von Bernd Berretz unterstützt.

Der Wall barg die gut erhaltenen Reste einer Trockenmauer, die aus großen Bruch-Sandsteinen aufgesetzt war. Wieder konnten, wie schon in den vorherigen Kampagnen, keine Hinweise auf Holzeinbauten festgestellt werden. Auch die in bis zu 5 Lagen von großen Steinen erhaltene Mauerfront, die auf eine Länge von 3,40 m freigelegt wurde, wies keine Indizien für eine Holzversteifung auf. Damit ist es inzwischen fast gewiss, dass die Festungsmauer auf dem Königsberg eine reine Trockenmauer war. Hinter der 1,80 m breiten und noch bis zu 1,40 m hohen Mauer, deren Rückfront



2 Rehlingen-Siersburg, Königsberg. Östlicher Abschnittswall mit den von 2010 bis 2014 ausgegrabenen Flächen. In den Schnitten 5 und 6 wurde 2014 gearbeitet. Der Plan ist genordet; die Zahlen geben Gauß-Krüger-Koordinaten in 20 m-Abständen an, Zeichnung: M. Frey, 2014



3 Rehlingen-Siersburg, Königsberg. Die feldseitige Mauerfront in Schnitt 5 von NW, Foto: 2014

eher nachlässig aus kleineren Steinen gesetzt war, schloss sich eine 6,40 m breite Rampe aus Erde und kleineren Steinbrocken an, über die man von der Innenseite her zur Mauerkrone gelangen konnte. Der vorgelagerte Graben ist ein breiter, in den Fels gehauener Sohlgraben.

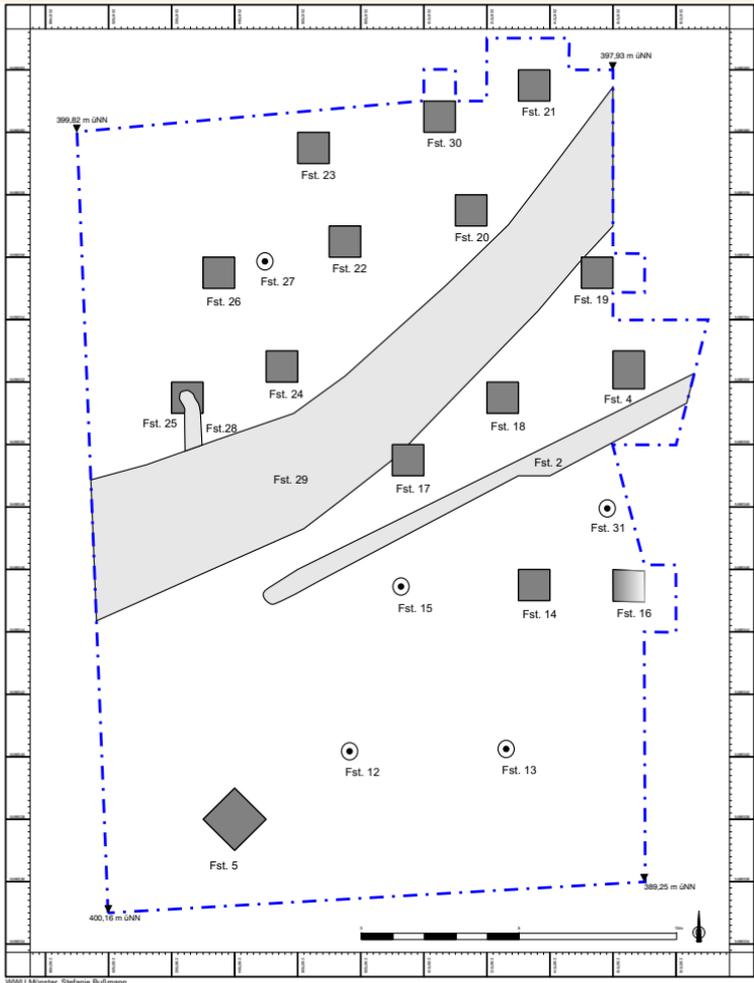
Kleinfunde blieben in allen drei Kampagnen weitgehend aus; einige uncharakteristische Keramikscherben sind wohl spätbronze- oder eisenzeitlich. Die architektonischen Merkmale der Anlage weisen eher in die späte Bronzezeit. Da die Datierung nicht abschließend geklärt ist, ist auch über die Funktion der Festung noch nicht hinreichend sicher zu entscheiden.

Die Grabungen sollen 2015 fortgesetzt werden. Geklärt werden sollen der südliche Abschluss des Walls und die südliche Flanke des Bergplateaus. Zudem wäre die Untersuchung des zweiten, 380 m westlich verlaufenden Abschnittswalls nötig. Es ist zu vermuten, dass beide Festungsmauern nicht gleichzeitig bestanden haben. (Ad)

Bodendenkmalpflege

Die Grabungskampagne 2014 im Brandgräberfeld von Bierfeld, Gde. Nonnweiler, Kr. St. Wendel

Im September 2014 fand eine zweite Grabungskampagne der Terrex gGmbH in Kooperation mit der Westfälischen-Wilhelms-Universität Münster, Abt. Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie, in Bierfeld, Flur *Vor dem Erker* statt. Finanzielle Mittel dazu hatte die Gerda Henkel-Stiftung dankenswerterweise zur Verfügung gestellt.



1 Bierfeld, Gde. Nonnweiler. Vorläufiger Plan der Grabungsflächen 2014 im Gräberfeld *Vor dem Erker*, Zeichnung: Stefanie Bußmann, Universität Münster, 2014

Nachdem die erste, punktuell ausgerichtete Testgrabung im Jahr 2013 u.a. zwei außergewöhnlich reich ausgestattete Gräber zum Ergebnis hatte (Jahresbericht 2013, 69-71), wurde im Bereich dieser Gräber eine Fläche mit Ausmaßen von ca. 26 m x 18 m archäologisch untersucht. Zunächst wurde die Grabungsfläche mittels Radbagger und mit tatkräftiger Unterstützung des Landesdenkmalamtes kontrolliert vom humosen Oberboden befreit. Bereits in jenem Frühstadium zeichneten sich erste Befunde im Erdreich ab, allerdings lagen die Sohlen der meisten Gräber, wie sich später zeigen sollte, deutlich unter dem Humushorizont.

Die insgesamt 23 entdeckten Fundstellen (Abb. 1) lassen sich folgendermaßen untergliedern: Sechzehn Gräber (inklusive der beiden 2013 entdeckten), vier Gruben (teilweise von zerstörten Gräbern stammend), eine lineare Muldenstruktur (Hohlweg?) und zwei Suchgräben der Erstgrabung von 1906 durch den Bauer Nikolaus Brücker.

Mit dem Männergrab Fst. 20 (Abb. 2) wurde ein mit umfangreichem Beigabenensemble ausgestattetes Brandgrab eines Angehörigen der keltischen Oberschicht entdeckt. Neben einer Vollausstattung an Waffen (Schwert mit Bronzescheide, geflammte Lanzen Spitze, Tüllenbeil und zwei Schildbuckeln) springt außer einem umfangreichen Geschirrsatz vor allem auch ein bislang für das Saarland singulärer Fund, eine Art Tondüse nämlich, ins Auge. Wir deuten dieses Artefakt vorläufig als konstruktives Verbindungselement zwischen Brennofen und Blasebalg. Nach eingehender Analyse wird sich erweisen müssen, ob wir mit diesem Stück den ersten dinglichen Hinweis für Erzverhüttung spätkeltischer Zeitstellung im Hochwald ergraben haben.

Die besondere Bedeutung von Getreideverarbeitung und Weinkonsum im lokalen Totenritual, die sich schon bei den beiden 2013 entdeckten Gräbern abzeichnete, lässt sich nun zusätzlich untermauern. So fand sich im Grab Fst. 21 wiederum eine komplette Drehmühle, aus Läufer und Unterlieger bestehend, die beide, vermutlich rituell, zertrümmert in der Grubenfüllung lagen. Als Küchengerät ist eine im reich mit Keramik ausgestatteten Grab Fst. 14 aufgefundene Schöpfkelle aus Eisen zu interpretieren. Betreffs der mit Trankopfersitten bzw. Kultmählern in Verbindung stehenden italischen Dressel-1-Amphoren haben wir erneut Hinweise ge-



2 Bierfeld, Männergrab Fst. 20, Sohlenbefund, Foto: Universität Münster, 2014

funden. Ergänzend zu Grab 1 von 2013 (Fst. 4) sind zwei weitere Gräber mit jeweils einer Scherbe einer Dressel-1-Amphore anzuführen, wobei eine Deutung als pars-pro-toto-Beigabe allerdings in beiden Fällen nicht gesichert ist. Im Falle von Grab Fst. 20 könnte die in Frage kommende Scherbe nämlich auch zufällig mit der Einfüllerde in den Grabschacht gelangt sein. Als kurios dürfen die zweite Einzelscherbe und deren Fundumstände bezeichnet werden. Das Fragment wurde nämlich in einem bereits im Jahre 1906 partiell gestörten Grab, von uns als Fst. 25 bezeichnet, entdeckt (Abb. 3). Eine in der Nordwest-Ecke der Grabsohle zu lokalisierende, symmetrisch-runde und sich spitz verjüngende Vertiefung haben wir nach Ausräumen als Negativabdruck einer ehemals aufrecht stehenden Amphore vom Typ Dressel 1 interpretiert, deren ursprüngliches Vorhandensein durch die Auffindung der genannten Einzelscherbe jenes Typs konkret zu belegen ist. Aufgrund der deutlich erkennbaren Störung darf die 1906 ins Rheinische Landesmuseum Trier gelangte Dressel-1-Amphore



3 Bierfeld, Grab Fst. 25. Weitgehend ausgeräumtes Grab von 1906 mit Standplatz der ursprünglich dort aufrecht stehenden Amphore, Foto: Terrex, 2014.



4 Bierfeld, Grab Fst. 25 mit aufgestellter Amphore (Replik aus dem Heimatmuseum Sitzzerath; freundliche Ausleihe durch Ortsvorsteherin Liselene Scherer und den ehemaligen Ortsvorsteher Alfred Schmitt), Foto: Terrex, 2014.

diesem Befund zugewiesen werden. Da von diesem Gefäß eine Replik im Heimatmuseum Sitzzerath existiert, konnten wir nämlich feststellen, dass es genau in das Loch hineinpasst (Abb. 4). Uns ist es demnach gelungen, Grab I von 1906 wiederzuentdecken, dessen Teilinventar samt Amphore u.a. bereits von G. Mahr 1967 publiziert wurde. Als weitere Besonderheit ist darauf hinzuweisen, dass wir beim Schlämmen von verkohlten Pflanzenresten aus diesem Grab eine Potinmünze der Treverer vom Typ Scheers 200 (Zeitstellung Latène D2a) entdeckt haben.

Mit einem eisernen Ösenstift (Grab Fst. 14) und einem bronzenen Zügel­führungsring (Grube Fst. 18) haben sich, zusammen mit einem vermutlichen Nabenring aus Grab 2 von 2013 (Fst. 5), auch die Hinweise auf die Wagensymbolik im Gräberfeld noch einmal erhöht. Diese fügen sich in die im Treverergebiet mehrfach belegte Beigabensitte von Wagen- und Schirringsteilen ein. Diese Sitte lässt sich bereits seit der frühen Latènezeit nachweisen, wofür die lokale Befundsituation in Bierfeld ein gutes Beispiel

liefert. Als Beleg soll auf den zweirädrigen Streitwagen nebst Pferdegeschirr verwiesen sein, welcher 1971 im Hügel 6 des Grabhügelfeldes Sitzerath *Im Erker* entdeckt wurde, welches nur etwa 200 bis 300 m westlich vom Brandgräberfeld Bierfeld *Vor dem Erker* entfernt liegt.

Insgesamt wurde der Nachweis einer größeren Nekropole der wohlhabenden Bevölkerungsschicht erbracht. Die zum Teil mit reichen Beigaben ausgestatteten Gräber datieren nach einer ersten Durchsicht in das 1. Jh. v. Chr. und reichen über die Zeitenwende hinaus (Stufen Latène D2 und früher gallorömischer Horizont), als die zentrale Örtlichkeit der Region, das Oppidum *Hunnenring*, bereits aufgelassen war. Gemeinsam mit weiteren Gräberfeldern der näheren Umgebung (Jahresbericht 2013, 67-68: Gräberfeld Hermeskeil *Ringgraben*) dokumentieren die Grabstätten eine auch nach dem Zusammenbruch der regionalen Herrschaftsstrukturen intakte Siedlungsgemeinschaft vor Ort, die sich rasch neuen, römisch geprägten Lebensverhältnissen angepasst hat.

Für 2015 ist die Aufarbeitung der Funde und Befunde der beiden Grabungskampagnen geplant. Des Weiteren sehen wir vor, zur Lokalisierung der Gräberfeldgrenzen geophysikalische Messungen vor Ort durchzuführen. (Fr, Gl)

Bodendenkmalpflege

Die Grabungskampagne 2014 im Wareswald bei Tholey

Auch die Grabungskampagne 2014 im Wareswald konzentrierte sich auf den gallorömischen Umgangstempel. Der bereits 2013 aufgefundene Annex, an die Nordwest-Ecke des Umgangs angebaut, wurde vollständig ausgegraben (Abb. 1). Hier fand sich im Mörtel der Mauer eine Münze des Marc Aurel, die einen *terminus post quem* für die Errichtung des Anbaues gibt. Weiterhin lag in der Verfüllung des kleinen Raumes eine prägefrische Münze Constantins d. Gr., geprägt zwischen 310 und 313 n. Chr. (Abb. 2). Vermutlich wurde der Anbau anfangs des 4. Jh. n. Chr. errichtet, zu einer Zeit, in der man das Gebäude renovierte, wie ein massiver Boden aus Kieselestrich zeigt, der zur gleichen Zeit eingebaut wurde.



1 Tholey, Wareswald, Tempel, Annex. Kleiner Anbau vom Anfang des 4. Jh. n. Chr. an die Nordwest-Ecke des Umgangs, Foto: Römischer Vicus Wareswald, 2014

Es wird immer deutlicher, dass zum Anfang des 4. Jh. n. Chr. der Tempel eine umfassende Renovierung erfuhr, ohne dass die Gebäudeform grundsätzlich verändert worden wäre. Es sind auch weiterhin keinerlei Bauphasen, die die Form des Gebäudes verändert hätten, nachzuweisen. Ende des 4. Jhs. wurde der Tempel aufgegeben, aber nicht zerstört, was wohl mit der Aufgabe der gesamten Siedlung im Wareswald zusammenhängt.

Nachdem der Grundriss des Tempels vollständig ausgegraben werden konnte, war es Ziel, das nähere Umfeld des Heiligtums zu untersuchen.



2 Tholey, Wareswald, Tempel.
Prägefrische Münze Konstantins
d. Gr., geprägt 310-313,
Foto: Römischer Vicus Wareswald, 2014

An die nordöstliche Mauer anschließend verläuft eine ca. 5,50 m breite Pflasterung, auf der ein trapezoid zugehauener Sandstein liegt (Abb. 3). Die Oberfläche des Steins ist sehr sorgfältig geglättet. Hier ist der Platz des Altars anzunehmen und an dieser Stelle dann auch der Eingang zum Heiligtum. Dementsprechend ist der Standort der Kultstatue auf die gegenüberliegende Seite der Cella zu setzen, wo schon im Jahr 2003 eine quadratische Einlassleere im spätantiken Fußboden erkannt worden war.



3 Tholey, Wareswald, Tempel. Ein sorgfältig behauener Sandstein lag auf der Oberfläche der Pflasterung, Foto: Römischer Vicus Wareswald, 2014



4 Tholey, Wareswald, Tempel. Sog. Trierer Spruchbecher der 2. Hälfte des 3. Jh. n. Chr., Foto: Römischer Vicus Wareswald, 2014



5 Tholey, Wareswald, Tempel. Sandstein-Relief eines Mannes, der einen Vogel im Arm hält. Das Tier ist als Opfertgabe zu deuten, Foto: Römischer Vicus Wareswald, 2014



6 Tholey, Wareswald, Tempel. Die Erkenntnisse der Ausgrabungen flossen in eine 3D-Visualisierung ein. Sie wurde in Zusammenarbeit mit der Hochschule der Bildenden Künste erstellt, Visualisierung: Pascal Klein, 2014

An besonderen Funden sind ein sog. Trierer Spruchbecher aus der 2. Hälfte des 3. Jhs. (Abb. 4) und ein kleines Sandsteinrelief, das einen Opfernden mit einem Vogel auf dem Arm zeigt (Abb. 5), zu erwähnen.

Die Grabungsergebnisse zeigen einen erfreulichen Zuwachs der Erkenntnisse zu Aussehen und Struktur des Mars-Tempels im Wareswald. Auf Basis der Grabungen hat die Terrex gGmbH in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt des Saarlandes und der Hochschule der Bildenden Künste ein Projekt umgesetzt, das eine virtuelle 3-D-Visualisierung des Tempels ermöglicht (Abb. 6). Diese Arbeiten werden auch die Grundlage für eine Visualisierung vor Ort sein, analog zum bereits bestehenden Modell am Pfeilergrabmal. (He)

Ausgrabungen im römischen Vicus Schwarzenacker 2013-2015: Haus 14 – die Mansio

Nach Abschluss der archäologischen Untersuchung im Bereich von Haus 5 im September 2013 konzentrierten sich die Freilegungsarbeiten unter der Leitung von Thomas Kreckel auf das östliche Areal von Haus 14 (Abb. 1 und 2).



1 Schwarzenacker, Haus 14. Lage der Grabungsfläche im Grabungsgelände,
Zeichnung: Römermuseum Schwarzenacker, 2014

Der Westflügel des Gebäudes war bereits vor Jahrzehnten durch A. Kolling untersucht und von ihm als *Mansio* (Herberge) interpretiert worden. Der östliche Teil wurde damals nur partiell freigelegt und im Zuge der mit der Anlage des Freilichtmuseums einhergehenden Geländemodellierung mit einer Schuttschicht überdeckt. Beim Abtragen dieser Schicht zu Beginn der Nachuntersuchungen kamen neben *Zeitzeugen der Moderne* auch exquisite Funde römischer Zeitstellung zu Tage, wie z. B. eine Gemme aus Karneol, ein Silberring sowie mehrere bronzene Gefäßfüße in Form von Raubtierpranken.



2 Schwarzenacker, Haus 14. Die Grabungsfläche in der Ansicht von Nordosten, Foto: Römermuseum Schwarzenacker, 2013



3 Schwarzenacker, Haus 14. Gemme mit eingraviertem Adler auf einem Palmzweig mit einem Lorbeerkranz im Schnabel, H. 1,7 cm, Foto: Römermuseum Schwarzenacker, 2014

Die Befunde belegen eine rege Bautätigkeit, die in einer ersten Bauphase zunächst die Verlängerung der an die Straße angrenzenden Fassade und somit die Einbindung des Gebäudes in der östlichen Nachbarschaft der *Mansio* vorsah. Auch einen von Süden zu betretenden Keller möchte man vermuten, wenn man die großen Steine in der Nordmauer als Teile der Kellertreppe interpretiert (Abb. 4 und 6a). Aller Wahrscheinlichkeit nach war dieser Fassade eine Portikus vorgelagert.



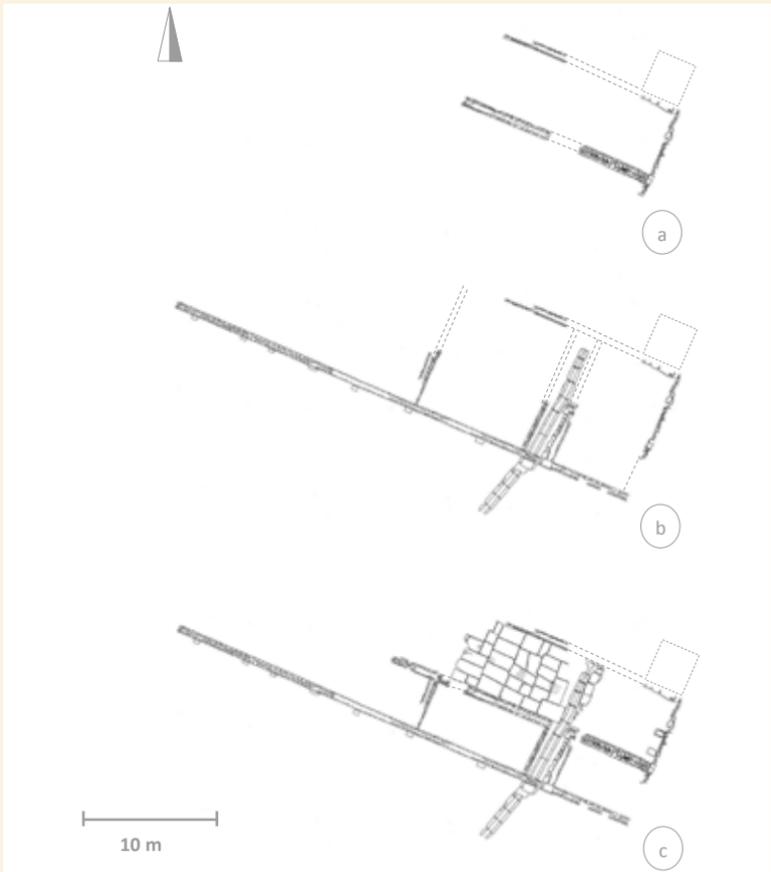
4 Schwarzenacker, Haus 14. Nordmauer mit den Stufen der Kellertreppe in der Ansicht von Süden, Foto: Römermuseum Schwarzenacker, 2014



5 Schwarzenacker, Haus 14. Planierschicht zwischen der ehemaligen und der neuen Gebäudefront in der Ansicht von Osten, Foto: Römermuseum Schwarzenacker, 2014

In einer zweiten Bauphase erfolgte eine Erweiterung des Gebäudes nach Süden (Abb. 5). Die ehemalige Südfassade wurde bis auf den Fundamentbereich geschleift und eine Planierschicht in dem Raum zwischen der ehemaligen und der neuen Gebäudefront eingebracht (Abb. 6b). Zusätzlich wurden Trennmauern eingezogen, die die Fassade der ersten Bauphase überlagerten. Ein Kanal westlich der Grabungsfläche kreuzte abgewinkelt die Straße. Unklar ist, ob er während der zweiten oder der dritten Bauphase angelegt wurde. Die in Bauphase 2 errichteten Trennmauern mussten den nachfolgenden Umgestaltungen der dritten Bauphase teilweise weichen.

Die ehemalige Fassade aus Bauphase 1 wurde abschnittsweise als Unterbau für die einen gepflasterten Innenhof umgebenden Raum-
begrenzungen genutzt (Abb. 6c).



6 Schwarzenacker, Haus 14. Strukturen der ersten Bauphase (a), der zweiten Bauphase (b) und der dritten Bauphase (c), Zeichnung: M. Wilhelm-Schramm, Römermuseum Schwarzenacker, 2014

Die Ausgrabungen wurden im September 2015 abgeschlossen. Die Auswertung des Fundmaterials steht noch aus, sodass Aussagen zu der genaueren zeitlichen Einordnung der einzelnen Bauphasen erst zu einem späteren Zeitpunkt getroffen werden können. (Em)

Bodendenkmalpflege

Neues aus der römischen Terra Sigillata-Manufaktur von Blickweiler, Saarpfalz-Kreis

Seit gut 100 Jahren wissen wir von der Produktion römischer Feinkeramik in Blickweiler. Damals entdeckte Töpferabfälle belegten eindrucksvoll die Herstellung von Terra Sigillata im 2. Jh. n. Chr. – von nun an konnte die Provenienz andernorts gefundener Gefäße dieses Ursprungs bestimmt werden, die Karte der zahlreichen Terra Sigillata-Manufakturen war um einen Punkt reicher. Eine weitergehende Erforschung des römischen Blickweiler mochte in den folgenden Jahrzehnten jedoch nicht in Gang kommen, sodass bis vor wenigen Jahren Ausdehnung und Datierung der Siedlung so gut wie unbekannt waren.

Mit der Erforschung des Umlandes durch A. Stinsky im Rahmen von dessen Dissertation und landschaftsarchäologischen Sondagen 2013



1 Blickweiler. Übersicht der 2014 geophysikalisch untersuchten Flächen,
Bild: A. Braun/D. Rieth, 2014

näherte sich die archäologische Forschung wieder dem Fundplatz an, um im Herbst 2014 durch glückliche Umstände neue Erkenntnisse zur römischen Siedlung in Blickweiler selbst zu gewinnen. So machte das freundliche Entgegenkommen mehrerer Grundstückseigentümer und eine finanzielle Projektförderung des Landesdenkmalamtes geophysikalische Prospektionen (Geomagnetik und Georadar) möglich, die mit Geräten und Doktoranden des Instituts für Altertumswissenschaften der Universität Mainz auf einer Fläche von 2000 m² durchgeführt wurden. Dabei konnte insbesondere ein prägnanter Befund dokumentiert werden, der als unmittelbar der Terra Sigillata-Produktion zugehörig angesprochen werden kann: Mutmaßlich handelt es sich bei der ca. 15 x 12 m großen, ovalen



2 Blickweiler. Etwa 15 m x 12 m große, ovale Struktur, die nach Ausweis der Sondagen im Zusammenhang mit einer Betriebseinrichtung der Töpferei steht. Der Befund soll im Rahmen einer Ausgrabung näher untersucht werden, Bild: A. Braun/D. Rieth, 2014

Struktur um eine Betriebseinrichtung, die im Zusammenhang mit einem Töpferofen stehen dürfte. Diese Interpretation beruht nicht zuletzt auf den Beobachtungen der Grundstückseigentümerin, die an dieser Stelle nach eigenen Angaben vor Jahrzehnten Ofenreste sowie verzierte und unverzierte Terra Sigillata gefunden hatte. In die gleiche Richtung weisen die Ergebnisse kleinerer Sondagegrabungen.

Die neuen Sondagen, insgesamt vier, von denen drei in einem bewirtschafteten Privatgarten angelegt wurden, ergaben römische Baubefunde, einen Laufhorizont mit darüber liegenden Brennhilfen

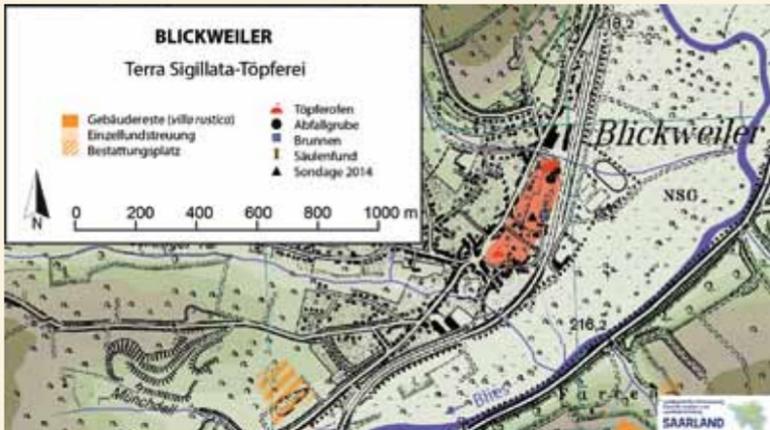
sowie das den Töpfereien wohl als Grundlage dienende Tonvorkommen. Das Fundmaterial aus dem Ofenbereich deutet schon jetzt eine Verlängerung des Produktionszeitraums wenigstens bis Ende des 2. Jhs. n. Chr. an, während man bislang nur von der ersten Hälfte des 2. Jhs. ausging. Vielleicht noch spannender ist aber die nach Kartierung der altbekannten und der neuen Fundstellen festzustellende Ausdehnung der römischen Besiedlung. Sie erstreckte sich über etwa 350 m entlang einer auf dem Hochufer verlaufenden Straße (die noch des Nachweises bedarf).



3 Blickweiler, Sondage 3. Die Aufnahme zeigt das örtliche Bodenprofil mit Tonvorkommen, Foto: P. Haupt, 2014



4 Blickweiler. Eine geringe Auswahl an reliefverzierter Sigillata aus der Sondagefläche 4, Foto: A. Stinsky, 2014



5 Blickweiler. Kartierung der bislang nachweisbaren Befunde in der Töpfersiedlung, Karte: P.-L. Huber/A. Stinsky, 2014 auf Grundlage und mit freundlicher Genehmigung des LVGL, Liz.-Nr.: 9/13

Auf der gesamten Länge sind Töpfereibefunde nachweisbar. Diese Größe lässt die Verwendung des archäologischen Terminus *Vicus* gerechtfertigt erscheinen, was angesichts der großen und sicher noch zu geringen Zahl solcher Siedlungen für sich genommen nicht ungewöhnlich ist. In Blickweiler sind Struktur und Organisation jedoch noch zu klären. Die Nähe der relativ gut erforschten Vici von Schwarzenacker (knapp 9 km Luftlinie entfernt) und Bliesbruck (Luftlinie 11 km) deutet jedenfalls ein komplexeres antikes Wirtschaftsgefüge an, als es bislang für den Bliesgau angenommen wurde.

Im Sommer 2015 soll im Rahmen einer Lehrgrabung des Instituts für Altertumswissenschaften der Universität Mainz der Befund genauer untersucht werden, ebenso ist eine Vergrößerung der geophysikalisch prospektierten Areale angedacht. (Hau, St)

Bodendenkmalpflege

Ausgrabungen in der Römischen Villa Borg

Wegen Krankheit und Tod des Grabungstechnikers Klaus-Dieter Brill wurde in der Römischen Villa Borg ein Jahr lang nur sporadisch und ein weiteres Jahr gar nicht mehr ausgegraben. Im September 2014 wurden die Arbeiten wieder aufgenommen. Witterungsbedingt konnte sechs Wochen gegraben werden. Die Gesellschaft für Infrastruktur und Beschäftigung des Landkreises Merzig-Wadern (GIB) stellte einen Helfer im Rahmen eines *Ein-Euro-Jobs* zur Verfügung.

Das Nebengebäude 2 auf der Nordseite des Hofareals wird nach dem derzeitigen Stand der Erforschung als einfaches Wohngebäude interpretiert. In seinem Inneren waren schon 2011 an einem Profil drei offene Herde übereinander gefunden worden (Jahresbericht 2011, 32 f.). Der jüngste Herd 1 und der mittlere Herd 2 waren auch im Planum erfasst worden.

2014 ist es nun gelungen, auch den (bisher) ältesten Herd 3 im Planum freizulegen (auf dem Foto im Vordergrund). Seine Oberfläche wurde aus gebrochenen Ziegelplatten mosaikartig gelegt. Unter den Platten war der Lehm von der Hitze kräftig rot verziegelt. Der Herd war ursprünglich 1,20 m x mindestens 0,80 m groß. Außerdem wurde ein 4. Herd entdeckt (links neben dem Nordpfeil). Es handelt sich um eine einzelne große, quadratische Tonplatte von 60 cm Kantenlänge. Heute ist sie in viele kleine Stücke zersprungen, und die südwestliche Ecke fehlt ganz.

Die Herde 3 und 4 liegen auf einem braunen Stampflehmboden. Es handelt sich um den drittjüngsten in diesem Gebäude. Außerdem bilden die östlichen Kanten der Herde eine Flucht. Es ist also davon auszugehen, dass beide Herde gleichzeitig benutzt wurden.

Die hochkant stehenden Ziegelplatten an der linken Seite des Fotos bildeten die westliche Begrenzung des darüber liegenden und bis auf diese Ziegel bereits entfernten Herdes 2. Er gehörte zum zweitjüngsten Stampflehmboden, den man als gelben Streifen hinten im Profilsteig sieht. Darüber erkennt man im Profil einen breiten, schwarzen Aschehorizont und abermals darüber den jüngsten, roten Stampflehmboden, auf dem Herd 1 lag.

Die sich bereits 2011 andeutende Datierung des Herdes 2 in die 1. Hälfte des 3. Jhs. konnte durch das Finden einiger Scherben eines bauchigen



1 Borg, Nebengebäude R2. Vorne Herd 3, hinten Herd 4, links stehengelassene Begrenzung von Herd 2, Foto: Archäologiepark Römische Villa Borg, 2014

Bechers aus schwarzer Glanztonware, ohne Hals und mit umgeschlagenem Rand, bestätigt werden. Die Herde 3 und 4 sind stratigraphisch älter, jedoch konnte noch kein datierendes Material gewonnen werden. Das wird sich beim Abbau der Herde hoffentlich ändern.



2 Borg, Nebengebäude R2. Mühlsteinfragmente außerhalb des Gebäudes,
Foto: Archäologiepark Römische Villa Borg, 2014

Auch nördlich außerhalb des Nebengebäudes 2 wurde die Grabung fortgesetzt. Die Außenmauer wurde bis an ihren Fuß freigelegt. Außerdem konnte der schon 2012 entdeckte Abwasserkanal in 4 m Entfernung zur Außenmauer weiter nach Osten verfolgt werden (Jahresbericht 2012, 26). Besonders auffallend war in diesem Bereich *hinter dem Haus* eine große Menge an Bruchstücken verschiedener Handmühlen. Sie liegen alle in der (hier) untersten römischen Schicht, die u. a. auf Grund einer Fibel (Nachbildung des Aucissa-Typs) in die 2. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. datiert werden kann. Zwei große Mühlsteinfragmente sind auf dem Foto erkennbar, 10 und 75 cm von der Außenmauer entfernt. Sie bestehen aus sog. Mühlsteinlava aus der Eifel. (Vo)

Bodendenkmalpflege

Römische Villa Reinheim im Europäischen Kulturpark Bliesbruck-Reinheim. Das Konzept der musealen Präsentation

Für die museale Präsentation der konservierten Grabungsbefunde der längsaxialen Villa im Europäischen Kulturpark Bliesbruck-Reinheim (Jahresbericht 2013, 58-61) konnte im Sommer 2014 mit der Splittfüllung des Hauptgebäudes und der nicht rekonstruierten Nebengebäude ein wichtiger Ausbauschritt abgeschlossen werden.

Bereits im Jahr 2003 hatte man die Entscheidung getroffen, als Ziel für eine museale Visualisierung des 40500 m² großen längsaxialen Wirtschaftshofes die befundgetreue Rekonstruktion der sich an den Ecken der Hofmauer befindlichen Nebengebäude sowie des Torhauses zu verfolgen. Dadurch sollte sich der Besucher zukünftig einen besseren Eindruck von der Gesamtstruktur des riesigen Landgutes und der ehemaligen Dreidimensionalität der Baulichkeiten verschaffen können. Bis heute konnten die Nachbildungen des Torhauses (2006) sowie der Annexbauten B1 (2007) und B6 (2013) realisiert werden.

Das Hauptgebäude wurde bei diesem Vorhaben nicht berücksichtigt – zum einen aus Kostengründen, zum anderen, da bereits in Borg das Hauptgebäude eines Vertreters dieses längsaxialen Bautyps rekonstruiert wurde. Um die Grundmauern des herrschaftlichen, 80 m x 62 m messenden Hauptgebäudes in Reinheim trotzdem visuell prägnant in das Parkgelände einzubetten und dadurch den Grabungsbefund didaktisch besser vermitteln zu können, wurde 2012 mit Planungen begonnen, die Innenräume mit Splitt auszufüllen.



1 Reinheim. Das Hauptgebäude der römischen Villa vor dem Splittauftrag. Foto: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2003



2 Reinheim. Das Hauptgebäude der römischen Villa nach dem Splittauftrag. Foto: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2014

Dieses Vorhaben konnte im Juni 2014 umgesetzt werden. Seither präsentieren sich die Räumlichkeiten des Hauptgebäudes, die eine Fläche von immerhin 2550 m² einnehmen, mit einer 10 cm hohen Deckschicht aus graurötlichem Kies. In die Maßnahme wurden auch die Nebengebäude eingebunden - die einzige Ausnahme bildet der Bau B8, der in den kommenden Jahren rekonstruiert werden soll. Dieses Darstellungskonzept ist bei zahlreichen Ausgrabungsstätten mit Steingebäuden, an denen man sich zur Konservierung und musealen Präsentation der Baubefunde entschlossen hat, anzutreffen. An größeren römischen Villen können beispielsweise jene im luxemburgischen Echternach oder bei Löffelbach in der Steiermark genannt werden.

Um den Reinheimer Baubefund möglichst authentisch zu präsentieren, wurden auch größere, nach ihrer Freilegung ins Außendepot beförderte Architekturteile wie zwei Trägersteine, die als Auflage für Holzpfosten dienten, wieder an ihrem ursprünglichen Standort platziert.



3 Reinheim. Nun deutlich im Gelände wahrnehmbar: Blick auf das Hauptgebäude der römischen Villa aus westlicher Richtung vom Willersberg. Foto: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2015

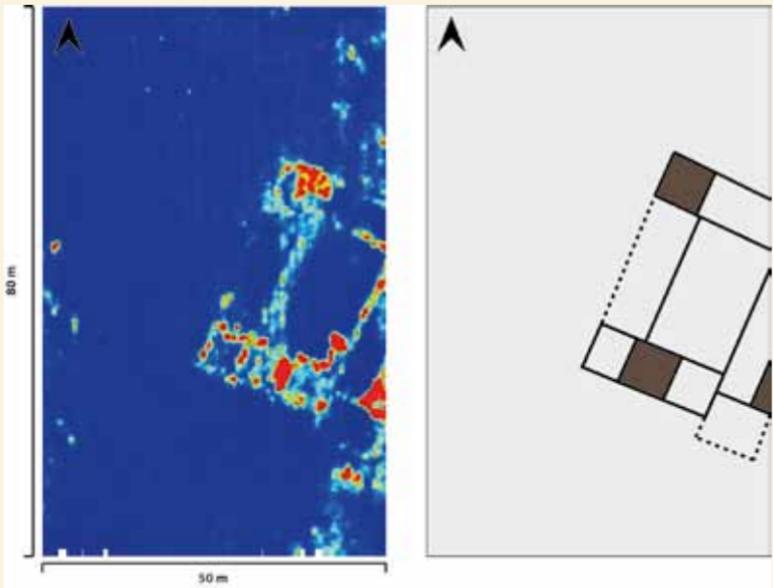
Des Weiteren wurde ein westlich des Hauptgebäudes befindliches Festzelt samt betonierter Bodenplatte entfernt, um das unmittelbare Umfeld der römischen Anlage – soweit möglich – frei von größeren modernen *Störkörpern* zu halten.

Damit die zeitliche Trennung zwischen der keltischen Grabhügelgruppe, die man 1999 westlich ihres Originalfundplatzes in direkter Nachbarschaft zur Villa rekonstruiert hatte, und den römischen Ruinen verdeutlicht wird, wurde entlang des Weges zum Foyer des Fürstinnengrabes eine Kirschbaumreihe gepflanzt. Diese bildet fortan eine dezente optische Trennmarke zwischen vorgeschichtlichen Grabhügeln und römischem Landgut. Von hier aus wird der Besucher zukünftig über einen metallenen Steg eine weitere Möglichkeit haben, in das Hauptgebäude zu gelangen. (St)

Bodendenkmalpflege

Fortsetzung der geophysikalischen Untersuchungen an römischen Fundplätzen im Bliesgau: eine Portikus-Risalit-Villa bei Wolfersheim, Saarpfalz-Kreis

Im Rahmen einer Kooperation zwischen dem Europäischen Kulturpark Bliesbruck-Reinheim und dem Institut für Altertumswissenschaften – Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz wurde auch im Jahr 2014 die Untersuchung römischer Siedlungsstellen des Bliesgaus mit Hilfe archäologisch-geophysikalischer Prospektionen fortgesetzt. Den Fokus bildete dabei ein bereits seit längerer Zeit bekannter Schutthügel in der Flur *Schlossberg* bei Wolfersheim (Saarpfalz-Kreis), welcher aufgrund an der Oberfläche gefundener Dachziegel, Mauersteine, Estrichstücke, bemalter Wandputzfragmente und bearbeiteter Sandsteine als römisches Gebäude angesprochen werden konnte.



1 Wolfersheim. Im Messbild des Georadars sind deutlich die Mauerzüge einer Portikus-Risalit-Villa zu erkennen. Durchgezogene Linie: sichere Mauerstrukturen – gestrichelte Linie: unsichere Mauerstrukturen – eingefärbte Flächen: Fußböden, Plan: Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 2014

Die geophysikalische Prospektion erfolgte mit einem Bodenradar, welches zur Untersuchung von Mauerstrukturen erfahrungsgemäß recht gut geeignet ist. Im Messbild sind deutlich die Mauerzüge einer Portikus-Risalit-Villa zu erkennen, deren östliche Ausdehnung jedoch aufgrund



2 Wolfersheim. Im Einsatz mit dem Georadar-Messgerät,
Foto: Europäischer Kulturpark
Bliesbruck-Reinheim, 2014

eines Zaunes nicht erfasst werden konnte. Auf der hangaufwärts ausgerichteten Nordwestseite zeigen sich zwei Strukturen, die offenbar als vorspringende Eckkrisalite angesprochen werden können. Inwiefern es sich dabei um die Schauseite des Gebäudes handelt, muss jedoch vorerst offen bleiben. Neben den Mauerstrukturen zeichnen sich flächige Anomalien ab, die in Verbindung mit Estrichfunden vermutlich als Fußböden gedeutet werden können.

Die Messbilder des Bodenradars ermöglichen eine detaillierte Einschätzung des Erhaltungszustandes der Fundstelle und sind somit vor allem aus Sicht der Denkmalpflege

von besonderer Bedeutung. Interessanterweise scheint der Fundplatz bei Wolfersheim trotz einer exponierten Lage im Gelände und einer intensiven landwirtschaftlichen Nutzung vergleichsweise gut erhalten zu sein.



3 Wolfersheim. Bei Geländebegehungen aufgelesene Keramikfragmente,
Foto: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2014

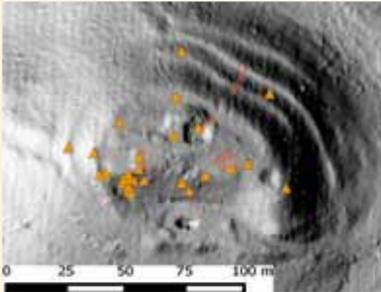
Auf Basis der Ergebnisse der Prospektionen sowie Fundmeldungen in den Ortsakten des Landesdenkmalamtes können für die *villa rustica* auf dem „Schlossberg“ bislang neben dem Hauptgebäude zwei weitere Bauten postuliert werden. Die bisher bekannten Befunde verteilen sich somit über eine Fläche von etwa 2,5 ha. Ein weiterer, etwas kleinerer Schutthügel, der bei den Geländebegehungen westlich des Hauptgebäudes entdeckt wurde, soll 2015 geophysikalisch untersucht werden. Durch Keramikfragmente, die bei Geländebegehungen aufgelesen wurden, zeichnen sich derzeit Siedlungsaktivitäten zwischen dem 2. Jh. und 4. Jh. n. Chr. ab. Unter den Funden sind besonders ein Formschüsselfragment und eine Sigillatascherbe mit gleichem Punzdekor zu erwähnen. Die Stücke deuten darauf hin, dass man auf dem Betriebsgelände des nur wenige Kilometer von der Terra Sigillata-Manufaktur von Blickweiler entfernten Gutshofes ebenfalls in geringem Umfang das engobierte Geschirr herstellte.

Neben den römischen Funden konnten wenige Scherben spätmittelalterlicher Keramik aufgelesen werden, die auf eine ackerbauliche Nutzung der Fläche spätestens ab dem 15. Jh. verweisen und im Rahmen von Stallmistdüngung dorthin gelangt sein dürften. Bei der Bewirtschaftung der Hangterrasse stößt man bis heute auf größere Architekturteile, was die Bewohner von Wolfersheim zu der Annahme verleitet haben dürfte, dass an dieser exponierten Stelle einst ein prächtiges Anwesen gestanden haben muss, was zur Benennung der Flur als *Schlossberg* führte. (Bre, Ju, St)

Bodendenkmalpflege

Höhensiedlung oder Heiligtum? Erste Forschungen auf dem Söterberg bei Schwarzenbach, Kr. St. Wendel

Die an archäologischen Hinterlassenschaften außerordentlich reiche Gemarkung Schwarzenbach (Gemeinde Nonnweiler, Lkr. St. Wendel) erlangte bereits im 19. Jh. durch den Zufallsfund zweier reicher frühlatènezeitlicher Grabfunde überregionale Bekanntheit. In den 1980er Jahren kam mit der Ausgrabung des gallorömischen Umgangstempels in der Flur *Auf dem Spätzrech* eine weitere bedeutende Fundstelle hinzu, die im Zuge von interdisziplinären Geländearbeiten in den letzten Jahren durch einen zugehörigen bescheidenen vicus bereichert wurde, welcher vermutlich auch begrenzte zentralörtliche Funktionen besaß. Seit 2014 steht mit dem Söterberg ein weiteres Bodendenkmal der Gemarkung im Fokus des Forschungsprojektes *Mensch und Umwelt – Besiedlungsgeschichte, Kulturlandschaftsgenese und sozialer Wandel. Landschaftsarchäologie im Umfeld des „Hunnenrings“ von Otzenhausen, Lkr. St. Wendel, Saarland* der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.



1 Schwarzenbach, Söterberg. Lidar-Scan mit Fundverteilung und Lage der Grabungsschnitte, Plan: Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 2014

Der Söterberg befindet sich etwa 1 km nordwestlich der Ortslage von Schwarzenbach. Das gesamte dazwischen liegende Gelände im Umfeld des Sportplatzes ist stark durch den Abbau von Eisenerzen der Lebacher Schichten (*Lebacher Eier*) in der Neuzeit überprägt. Im Gegensatz dazu stellt der Söterberg eine Kuppe vulkanischen Ursprungs dar, die primär aus Rhyolithtuff besteht. Sein maximal 80 m x 30 m (etwa 0,2 ha) großes Gipfelplateau überragt das westlich gelegene Münzbachtal um etwa 50 m, was unter anderem direkte Sichtverbindungen zum spätkeltischen Oppidum *Hunnenring* und zum Vicus *Auf dem Spätzrech* ermöglicht.

Das gesamte Areal ist mit Bäumen und dichten Sträuchern bewachsen. Wie im Laserscan gut zu erkennen, wird der Berg von drei Terrassen umzogen, deren Erhaltung auf den einzelnen Hangseiten unterschiedlich gut ist. Aufgrund des starken Gefälles und des vollständigen Fehlens der obersten Terrasse auf der Plateausüdseite dürfte in diesem Bereich mit einer Überprägung durch einen neuzeitlichen Steinbruch zu rechnen sein. In Form einer etwa 8 m x 10 m großen, eckigen Struktur auf

dem höchsten Punkt des Berges sowie einer runden Vertiefung von etwa 8 m Durchmesser auf der Südostspitze existieren weitere, vorerst nicht näher ansprechbare anthropogene Eingriffe. Eine Abgrabung am Westende des Gipfels stammt hingegen von einem gescheiterten Bauprojekt der 1950er Jahre, wie Bürger von Schwarzenbach mitteilen konnten.

Archäologisch war der Söterberg bislang weitgehend unbekannt. Um 1900 vermutete der Bürgermeister des Amtes Nohfelden in einer Beschreibung von Schwarzenbach ein römisches Kastell auf dem Gipfel. Nach einer Begehung 1974 durch den damaligen Landesarchäologen Alfons Kolling ging auch dieser von einer römischen Nutzung der markanten Kuppe des Söterberges aus, eine genauere Untersuchung der Fundstelle fand allerdings nicht statt. Die aktuellen Forschungen der Universität Mainz wurden durch eine gezielte Laserscan-Auswertung des Landesdenkmalamtes angeregt, das die Geländearbeiten gemeinsam mit der Gemeinde Nonnweiler finanziell unterstützte.

Im Frühjahr 2014 fand zunächst eine einwöchige Prospektionskampagne statt, in deren Zuge die verschiedenen Strukturen auf und im Umfeld des Söterberges dokumentiert wurden. Zudem erfolgte eine systematische Untersuchung von Bodenaufschlüssen, wie Baumwürfen und Maulwurfshügeln, auf archäologisches Fundmaterial. Dabei konnten an fast 30 Stellen auf dem Gipfel und im Bereich der Terrassen Ziegelfragmente geborgen und eingemessen werden, darunter auch das Fragment eines römischen Verkleidungsziegels. Derartige Ziegel wurden im Zuge einer aufwendigen Innengestaltung an Gebäudewänden angebracht, wobei ihr charakteristisches Rillenmuster für eine bessere Haftung des Wandverputzes sorgte. Von den übrigen Ziegelfragmenten sind einige eindeutig römisch, bei den restlichen ist eine solche Datierung zumindest nicht auszuschließen. Außer einigen ortsfremden Sandsteinen wurden bei den Begehungen keine weiteren Funde gemacht. Parallel zu diesen Arbeiten durchgeführte geomagnetische Messungen ließen sich aufgrund der durch den Bewuchs nur sehr kleinen Messflächen zunächst nicht sicher interpretieren.



2 Schwarzenbach, Söterberg. Fragment eines römischen Verkleidungsziegels, Foto: Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 2014

Da sich anhand der Ziegelfunde eine römische Nutzung des Söterberges andeutete, sollten Funktion und Datierung der Fundstelle im Rahmen einer fünfwöchigen Grabungskampagne im Sommer und Herbst 2014 genauer untersucht werden. Diese wurde mit Hilfe von Studierenden der Universitäten Mainz und Frankfurt als Lehrgrabung durchgeführt. Um die in der Geomagnetik sichtbaren Anomalien möglichst gezielt ansprechen zu können, erfolgte die Anlage mehrerer kleiner Sondageschnitte.

Zunächst sollten Aufbau und Datierung der den Söterberg umziehenden Terrassen geklärt werden, da diese die auffälligsten sichtbaren Strukturen darstellen. Dazu wurde im Nordwesten des Gipfelplateaus ein Schnitt von der oberen Terrasse über den steilen Hangbereich bis hinab auf die mittlere Terrasse angelegt, mit dessen Hilfe der anthropogene Ursprung dieser Strukturen eindeutig nachgewiesen werden konnte. Eine Vertie-



3 Schwarzenbach, Söterberg. Mauerbefund auf dem Gipfelplateau,
Foto: Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 2014

fung im Bereich der oberen Terrasse wies eine Steinverfüllung auf, in der sich neben römischen Ziegelfragmenten auch bearbeitete Sandsteinquader fanden. Im Hangbereich lag über dem anstehenden Gestein nur eine etwa 20 bis 40 cm mächtige Erdschicht. Die untere Terrasse war im Zuge einer Abgrabung zur Schaffung einer ebenen Fläche angelegt worden, auf der sich in der Folge weiteres Material abgelagerte. Allerdings ließ sich nicht eindeutig bestimmen, ob dies erosionsbedingt geschah oder hier möglicherweise auch gezielt Erde angeschüttet wurde. Insgesamt liefern die römischen Ziegel vorerst nur einen sehr vagen Datierungsansatz für die Terrassen, da diese auch sekundär vom Gipfel verlagert worden sein könnten. In jedem Falle lag ein Teil des anstehenden Gesteins in römischer oder nachrömischer Zeit frei, sodass sich das Fundmaterial dort abgelagerte.

Zwei weitere Sondagen am Westende des Gipfels und im Bereich der zentralen Eingrabung erbrachten keine klaren Befunde, jedoch konnten erneut Ziegel und Sandsteinquader geborgen werden. Umso überraschender war der Befund, der sich in der vierten Sondage etwa 10 m südöstlich der zentralen Struktur zeigte. Dort konnte ein 5,4 m langer Abschnitt einer in Lehm gesetzten Mauer freigelegt werden. Diese war etwa 0,7 m breit und bestand abwechselnd aus über die gesamte Mauer-

breite reichenden Blöcken sowie kleineren, zumeist länglichen Steinen aus Sandstein oder Konglomerat. Bei einigen dieser Steine handelte es sich eindeutig um römische Spolien, so beispielsweise ein halbwalzenförmiges Stück, das zu einem Grabmonument gehört haben könnte. Während im Osten ein regulärer Abschluss der Mauer vorzuliegen scheint, setzt diese sich im Westen jenseits des Schnittes weiter fort. Dort sind auch mindestens zwei mit Lehm verbundene Steinlagen erhalten. Auf der Innenseite der Mauer befand sich eine bis zu 40 cm mächtige Schottererschicht, aus der eine Amphorenscherbe geborgen wurde, sodass es sich bei dieser Schotterung wohl um eine Aufschüttung handelt. Eine aus Bausteinen und Ziegeln bestehende Schuttschicht auf der Maueraußenseite lag über einem aschereichen Horizont mit vielen großen Holzkohlen.



4 Schwarzenbach, Söterberg. Schematischer Plan des Mauerbefundes und der dokumentierten Pfostenlöcher, Zeichnung: Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 2014

In der östlichen Verlängerung der Mauer wurden fünf runde bis ovale Befunde von etwa 40 bis 50 cm Durchmesser aufgedeckt. Diese waren 20 bis 40 cm in das anstehende Gestein bzw. in die über diesem liegende Schottererschicht eingetieft und unterschieden sich durch eine schwarz-braune

Färbung sowie Holzkohlereste in der Verfüllung deutlich vom ansonsten rötlichen Erdreich. In und um die Strukturen befanden sich jeweils größere Steine unterschiedlichen Materials. Zumindest bei einigen dieser Befunde ist eine Ansprache als Pfostengrube sicher gerechtfertigt. Wie sich der Zusammenhang zwischen der Mauer und den Pfosten ursprünglich darstellte, muss zunächst unklar bleiben. Mit Hilfe des Ausgrabungsbefundes ist es in jedem Falle möglich, die Ergebnisse der geomagnetischen Messungen genauer zu interpretieren, da in diesen zumindest einige der bei den Grabungen aufgedeckten Gruben gut zu erkennen sind. Darüber hinaus liegen weitere Strukturen vor, die nun ebenfalls mit einiger Wahrscheinlichkeit als archäologische Befunde angesprochen werden können. Das Fundmaterial der Ausgrabung blieb, abgesehen von den Ziegeln, recht spärlich. Es konnten lediglich zwei größere Keramikfragmente geborgen werden, die jedoch recht unspezifisch und vorerst nicht näher einzuordnen sind. Insofern bleibt in Hinblick auf die zeitliche Ansprache die Radiokarbondatierung von Holzkohlen aus der Ascheschicht und den Pfostengruben abzuwarten. Die Ziegel und die Spolienmauer lassen derzeit eine (spät-)römische Entstehung der Anlage vermuten, jedoch kann auch eine mittelalterliche Nutzung oder vielleicht sogar eine Mehrphasigkeit nicht ausgeschlossen werden.

Es bleibt zu hoffen, dass die für 2015 geplanten Geländearbeiten diesbezüglich weiterführende Erkenntnisse liefern. Zum einen sollen mit Hilfe zusätzlicher geomagnetischer Messungen und eines Bodenradars weitere archäologische Strukturen identifiziert werden. Darüber hinaus gilt es aber auch, die Ausgrabungen im Plateaubereich fortzusetzen, um weitere Indizien für die Funktion und Datierung der Anlage zu sammeln. (La, Ho)

Spätromische Gräber in Schwarzerden, Kr. St. Wendel

Eine kleine Sensation bei den diesjährigen Ausgrabungen in der Nekropole von Schwarzerden war die Entdeckung eines zweiten Grabes (FST 248) der Stufe Gallorömisch 1 (30 – 15 v. Chr.). Das erste Grab war FST 237 (Jahresbericht 2013, 23 f.). Diese Zeitstufe zeigt die frühesten römischen Funde im Saar-Mosel-Raum. Unter den elf Gefäßen gab es wie 2013 einen grünlichen Schrägrandbecher, Grätenbecher und bemalte Flaschen. Durch die Fibeln, ein Paar Alesiafibeln und eine frühe Distelfibel mit Spiralplatte, ist das Grab innerhalb dieser Zeitstufe sogar als besonders früh anzusehen.

Eine zweite Sensation war 2014 die völlig unerwartete, erstmalige Entdeckung von drei spätromischen Gräbern (FST 256, 258 und 259). Sie lagen dicht beieinander im Nordwesten der bisher ausgegrabenen Fläche. Es dürfte sich, im Gegensatz zu allen bisherigen Gräbern, um Körpergräber gehandelt haben. Da sich unverbrannte Knochen im Schwarzerdener Boden überhaupt nicht erhalten, ist nur auf Grund des Fehlens von Leichenbrand (verbrannte Knochen sind kalziniert und erhalten sich daher) und der Grabform (die Gräber sind 2,30 - 2,70 m lang und 1,00 - 1,40 m breit) auf Körperbestattungen zu schließen. Die Ecken der Gräber sind – wie schon in frühromischer Zeit – nach den Himmelsrichtungen orientiert. Die Beigaben lagen in allen drei Gräbern am südwestlichen Ende der Grube, dem wahrscheinlichen Fußende, mit Ausnahme des kleinen, halbkugeligen Glasbechers in Grab FST 256, der sich am anzunehmenden Kopfende befand. Auch die beiden anderen Gräber enthielten Glasgefäße, teils von außergewöhnlicher Qualität. So schlecht der Schwarzerdener Boden für unverbrannte Knochen ist, so gut ist er für die Erhaltung von Glas. Die Gefäße weisen nicht die geringsten Spuren von Korrosion auf.

Grab FST 256

Das Grab FST 256 enthielt den schon erwähnten halbkugeligen Glasbecher (Form Isings 96). Er hat einen runden Boden und einen leicht ausgestellten Rand, der nicht feuerverrundet, sondern scharfkantig ist, also nach Erkalten des Gefäßes abgesprengt wurde. Der runde Boden des Gefäßes zeigt keine Spur der Glasbläserpfeife, d. h. es wurde *kopfüber* geblasen, mit der Glasbläserpfeife an der später abgesprengten Oberseite des Gefäßes. Die meisten Becher dieser Art gehören in die 2. Hälfte des 4. Jhs. und kommen noch bis an den Anfang des 5. Jhs. vor.



1 Schwarzerden. Halbkugeliger Glasbecher aus Grab FST 256 nach der Restaurierung, Foto: 2014

Außerdem enthielt das Grab Gefäße zweier typischer spätrömischer Keramikwaren. Zwei Teller und ein kleiner Krug gehören der sehr harten, steinzeugartigen Mayener Ware an. Die Datierung für diese drei Gefäße dürfte das Ende des 4. Jhs. sein. Ein Krug mit Kleeblattaussguss, zwei Schüsseln und eine Schale bestehen aus Argonnen-Sigillata, einer spätrömischen Ausprägung der Terra sigillata, die in den Argonnen, also im Raum zwischen Reims und Verdun, hergestellt wurde. Bei einer der beiden Schüsseln sind noch die Reste eines Rollrädchendekors erkennbar, dessen Muster (LA 87.76) aus den Töpfereien von Les Allieux bekannt ist. Die letzten vier Gefäße kommen am Ende des 4. und am Anfang des 5. Jhs. vor. Insgesamt ist das Grab also ans Ende des 4. Jhs. bzw. an den Übergang vom 4. zum 5. Jh. zu setzen.

Grab FST 258

Das Grab FST 258 enthielt einen Teller aus Argonnen-Sigillata (Nr. 1, vor allem in der Mitte des 4. Jhs.), einen anthrazitfarbenen Teller (Nr. 2, Ende des 4. / Anfang des 5. Jhs.) sowie einen beigefarbenen Krug (Nr. 4, Pirling 109, gesamtes 4. Jh.). Außerdem gab es drei Schalen (Nr. 3, 5 und 6) der Form Pirling 120, die relativ langlebig ist und bis ans Ende des 4. Jhs. vorkommt.



2 Schwarzerden. Die Funde am Fußende von Grab FST 258, Foto: I. Vogt, 2014

Es gab zwei Glasgefäße. Das eine ist ein Sturzbecher (Nr. 7, Form Isings 106d). Er hat eine konische Form und einen nur sehr schmalen Boden, auf dem der Becher recht unsicher steht. Man sollte seinen Inhalt also am besten in einem Zug *hinunterstürzen*, daher der Name. Verziert ist der Becher mit je drei horizontalen, hineingeschliffenen Linien unter dem Rand und um die Mitte des Gefäßes. Er besteht aus leicht olivgrünem Glas. Wieder zeigt der Boden keinerlei Spuren der Glasbläserpfeife und der Rand ist abgesprengt, also auch dieser Becher wurde *kopfüber* geblasen. Er wird von der zweiten Hälfte des 4. Jhs. bis ins frühe 5. Jh. datiert und entwickelt sich dann zum fränkischen Sturzbecher weiter.

Schlangenfadenpokal

Das außergewöhnlichste Stück der Grabung ist das zweite Glasgefäß dieses Grabes: ein Schlangenfadenpokal (Nr. 8, Form Isings 109b). Er hat einen ausschwingenden Rand, ein tulpenförmiges, also langsam nach unten etwas breiter werdendes Oberteil, das dann recht plötzlich in ein trichterförmiges, leicht konkaves Unterteil umbiegt. Der tellerförmige Boden hat einen kräftigen, spitzen Omphalos. Die Glasfarbe ist hellolivgrün. Das Besondere ist aber die Verzierungen, sie besteht aus türkisblauer und brauner

Glasfadenaufgabe. Unter dem Rand sind vier braune, horizontale Fäden. Der Körper ist vertikal mit Schlangen- und Weidenblatt-artigen Formen verziert. Auf eine türkisblaue Schlange folgt ein türkisblaues Weidenblatt, dann kommen eine braune Schlange und ein braunes Weidenblatt. Danach wiederholt sich das ganze Muster noch einmal. Die Schlangen und Weidenblätter sind bis auf den Fuß als ganz dünne, senkrechte Glasfäden ausgezogen worden. Die Glasfäden der Schlangen und Weidenblätter haben dicht beieinander kleine Eindrücke. Die Weidenblätter haben zusätzlich jeweils drei vertikale Rippen.



3 Schwarzerden. Schlangenfadenpokal aus Grab FST 258 nach der Restaurierung, Foto: I. Vogt, 2014

Weder der Boden noch das Innere des Omphalos weisen Spuren von der Glasbläserpfeife auf und der Rand wurde abgesprengt. D. h. auch dieses Gefäß wurde *kopfüber* geblasen, mit der Glasbläserpfeife an der Oberseite des Pokals.

Es gibt nur vier Vergleichsstücke für den Schwarzerdener Schlangenkokal: aus Junglinster (Luxemburg), im Museum Metz, im Museum Compiègne (nordöstlich von Paris) und aus Vireux-Molhain (im französischen Teil der Ardennen). Von den fünf Schlangenkokalen der Art Schwarzerden stammen also drei aus Nordostfrankreich, einer aus Luxemburg und einer aus dem Saarland. Schwarzerden ist der östlichste Fundort. Der Pokal aus dem Museum in Compiègne – in der Annahme, dass er in der Gegend um Compiègne gefunden wurde – ist das westlichste Stück. Die anderen drei liegen dazwischen.

Die fünf Pokale sind von erstaunlicher Ähnlichkeit und stammen mit Sicherheit aus derselben Glashütte. Alle sind aus hellolivgrünem Glas. Die Form ist identisch, nur zwei haben keinen Omphalos, und bei einem ist das nicht mehr zu beurteilen, weil der Fuß fehlt. Alle sind mit vier Schlangen verziert, aber die Muster zwischen den Schlangen variieren: beim Schwarzerdener Stück Weidenblätter, im Museum Metz vertikale Leisten, im Museum Compiègne blitzartige Zickzacklinien, beim Pokal aus Vireux-Molhain vertikale Knotenfäden, und das Gefäß aus Junglinster hat gar keine Muster zwischen den Schlangen. Die Verzierung unter dem Rand besteht beim Glas im Museum Compiègne wie in Schwarzerden aus vier horizontalen Glasfäden, nur nicht in braun, sondern in türkisblau. Die anderen drei Pokale haben eine Zickzacklinie zwischen je einem horizontalen Glasfaden ober- und unterhalb.

Die Farbverteilung der Glasfäden auf dem Körper des Schwarzerdener Pokals, türkisblaue Schlange, türkisblaues Füllmuster, braune Schlange, braunes Füllmuster und das Ganze noch einmal, wiederholt sich so exakt auch bei dem Gefäß aus Vireux-Molhain. Bei dem Glas aus dem Museum Compiègne folgt die Farbverteilung demselben Prinzip, nur statt braun wurden Glasfäden in der Farbe des Gefäßkörpers, also olivgrün, verwendet. Bei dem Pokal aus Junglinster gibt es nur die vier Schlangen, und die sind abwechselnd türkisblau und braun. Bei dem Metzger Glas wurden alle Glasfäden, auch das Zickzack und die Fäden unter dem Rand, in der

Farbe des Gefäßkörpers gehalten, wobei das Olivgrün der Fäden dunkler erscheint, weil es dicker ist. Die beiden anderen Gläser mit Zickzackfäden unter dem Rand, Junglinster und Vireux-Molhain, haben ein türkisblaues Zickzackband zwischen braunen, horizontalen Fäden.

Der Fundkomplex von Junglinster war ein 1936 gefundenes Körpergrab, aus dem drei weitere Glas- und acht Tongefäße sowie eine bronzene Gürtelschnalle stammten. Es wird ins (späte) 4. Jh. datiert. Das Grab von Vireux-Molhain war ein Brandgrab und enthielt außer dem Pokal eine Glasschale mit Nuppenauflage, einen halbkugeligen Glasbecher mit Standring, außerdem Keramikgefäße, Eisengeräte, ein Bronzebecken, einen Silberlöffel und eine Goldmünze des Kaisers Honorius (393-423 n. Chr.). Vor allem auf Grund dieses Vergleichsfundes kann man die Datierung des Grabs FST 258 aus Schwarzerden wohl mit *um 400 n. Chr.* angeben.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass es ähnliche Schlangenverzierungen in Nordfrankreich auch auf anderen Gefäßformen gibt, darunter Pokale, aber deutlich plumpere. Die Schlangenfadengläser der Kölner Werkstatt haben ganz anders geformte Schlangen (*Kölner Schnörkel*) und sind auch deutlich älter (Ende 2. und 1. Hälfte 3. Jh.).

François Arnaud, ein französischer Glasbläser, hat beim Glasofenprojekt im Juni 2014 in der Römischen Villa Borg an einem nach römischem Vorbild nachgebauten Glasofen aus Rohglas nach römischem Rezept versucht, den Schlangenkokal aus Schwarzerden nachzubilden. Die Glasbläserpfeife (links im Bild) befindet sich an der späteren Oberseite des Gefäßes. Der Fuß des Pokals ist im Feuer des Ofens. François Arnaud ist auf dem Bild dabei, die Fadenaufgabe mit heißer Glasmasse direkt auf das Gefäß aufzubringen, was (bis jetzt) nicht in geschwungener Schlangenform, sondern nur als grobes Zickzack gelingt. Die genaue Fertigungstechnik muss noch weiter erforscht werden.

Grab FST 259

Im Grab FST 259 wurden ein cremefarbener Teller, wohl aus dem letzten Drittel des 4. Jhs., ein Kantharos-artiges Gefäß mit kleinen Henkeln aus demselben Ton, eine beigegraue Schale und eine Schüssel aus Argonnen-Sigillata gefunden. Sie trug einen Rollrädchendekor mit dem Muster Unverzagt/Chenet 108, ein Rollstempel, der in mehreren Töpfereien der



4 Glasofenprojekt in Borg. F. Arnaud versucht, den Schlangenfadenpokal aus Schwarzerden zu rekonstruieren, Foto: I. Vogt, 2014

Argonnen vorkommt und ans Ende des 4. oder zu Beginn des 5. Jhs. zu datieren ist. Daneben entdeckte man noch einen Spinnwirtel und zwei eiserne Objekte, das eine wohl ein Messerchen, das andere vielleicht ein Toilettebesteck.

Auch dieses Grab enthielt ein Glasgefäß (Form Isings 106b). Der konische Becher besteht aus zartolivgrünem Glas. Um den Becher winden sich diagonal flache Rippen. Auf und unter dem Rand wurden neun horizontale Glasfäden aus braunem Glas aufgelegt. Der Rand des Bechers ist feuerverrundet, d. h. er war zumindest am Schluss des Produktionsprozesses zum Feuer hin orientiert. Der Boden des Gefäßes zeigt die deutliche Spur eines Heft eisens mit viereckigem Querschnitt. Als Datierung dieser relativ häufigen Becher mit derselben Verzierung kann das Ende des 4. Jhs. angegeben werden. Das ist auch die Datierung für das gesamte Grab.

Beim Glasofenprojekt 2014 in der Römischen Villa Borg hat der englische Glasbläser und Archäologe Mark Taylor einen ähnlichen Becher hergestellt. So sind alle Produktionsschritte nachvollziehbar. Zuerst wird die Rohglasmasse, die mit der Glasbläserpfeife aus einem Glashafen im Inneren des Ofens entnommen wurde, in eine gerippte Form gedrückt (Abb. 6). Die Rippen des Gefäßes werden dabei später sehr viel feiner, als



5 Schwarzerden. Konischer Becher aus Grab FST 259, Foto: I. Vogt, 2014

es die recht grobe Form vermuten lässt. Nun wird das Glas frei aufgeblasen und dabei um seine Achse gedreht, wobei sich die Glasbläserpfeife an der zukünftigen Mündungsseite des Gefäßes befindet (Abb. 7). Der Boden entsteht durch Aufsetzen auf eine Steinplatte. Anschließend wird das Gefäß von der Glasbläserpfeife auf ein Heftisen umgesetzt, das an der Bodenseite des Bechers befestigt wird (Abb. 8). Im Gegensatz zu dem Glasbläser des Schwarzerdener Gefäßes benutzt Mark Taylor allerdings ein

im Querschnitt rundes Heft Eisen. Der umgesetzte Becher wird wieder im Feuer erhitzt (Abb. 9) und die bisher noch flaschenartig schmale Mündung mit der Zange immer mehr aufgeweitet (Abb. 10-11), bis schließlich eine konische Form entsteht. Dazwischen muss das Glas immer wieder im Ofen erhitzt werden. Der Schwarzerdener Becher hat zusätzlich noch die oben beschriebene Glasfadenverzierung unter dem Rand bekommen.



6-11 Glasofenprojekt in Borg. M. Taylor stellt einen Becher wie den aus Schwarzerden Grab FST 259 her, Fotos: I. Vogt, 2014

FST 249

Die FST 249 besteht nur aus einem Glaskrug (Form Isings 120b). Es sind in der Umgebung weder weitere Funde noch eine Verfärbung beobachtet worden. Es handelt sich also wohl nicht um ein Grab, sondern eher eine Deponierung, wohl zu einem der nahegelegenen gleichzeitigen Gräber: Grab FST 256 war 2,40m entfernt, Grab FST 258 2,50m und Grab FST 259



12 Schwarzerden. Glaskrug FST 249 während der Restaurierung, auf dem Kopf stehend, Foto: I. Vogt, 2014

4m. Der Krug besteht aus olivgrünem, durchscheinendem Glas. Der Rand ist ausschwingend aus zwei Wülsten geformt, der Hals ist schlank zylindrisch. Etwas unterhalb der Mitte des Halses ist ein Glasfaden horizontal um den Hals gelegt. Die Schulter ist schräg und leitet zu einem ovoiden Körper um, der in ein konisches Unterteil umbiegt. Der Fuß hat einen dermaßen stark aufgewölbten Omphalos, dass zwischen ihm und der Wandung im Inneren des Gefäßes nur eine schmale Rinne bleibt. Der Henkel des Kruges ist ein dreifach gerippter Bandhenkel, der von direkt unterhalb des doppelwulstigen Rands bis auf die Schulter reicht, um dort in drei Zipfeln zu enden. Das gesamte Gefäß ist mit Bündeln von gleichfarbigen Glasfäden verziert, die sich diagonal um den Gefäßkörper winden. Am Hals und auf der Schulter sind diese Fäden deutlich ausgeführt, auf dem Körper werden sie nach unten immer schwächer. Genaue Vergleichsstücke, die auch die diagonale Glasfadenaufgabe zeigen, gibt es nur relativ wenige. Sie stammen aus der zweiten Hälfte des 4. und dem Anfang des 5. Jhs., mit einem Schwerpunkt im letzten Drittel des 4. Jhs.

Die meisten in Schwarzerden entdeckten Gräber sind frühromisch. Das 2. Jh. ist durch einige Gräber, aber vor allem durch Aschegruben vertreten. Danach klafft eine 200-jährige Lücke bis zu den hier behandelten spätromischen Gräbern. Es ist äußerst unwahrscheinlich, dass es tatsächlich eine Unterbrechung in der Belegung gegeben haben sollte. Daher ist zu vermuten, dass *irgendwo* auch noch die Gräber des 3. und 4. Jhs., eventuell sogar spätlatènezeitliche Gräber zu finden sein werden. (Vo)

Bodendenkmalpflege

Friedhof der Merowingerzeit in Habkirchen, Saarpfalz-Kreis?

Bei einer Feldbegehung im März 2014 entdeckte die Heimatforscherin Frau Gertraud Wiehsalla in Habkirchen, Gde. Mandelbachtal, Saarpfalz-Kreis, Flur *Am Hamm* auf einem Maulwurfshügel ein unscheinbares, verrostetes Eisenstück. Die Fundstelle liegt in den ehemals ackerbaulich genutzten Flächen zwischen Ortslage und Blies, ungefähr 350 m nordwestlich der frühmittelalterlichen Kirche St. Martin, am Platz des alten Ortskernes. Beim Abkratzen des Rostes bemerkte Frau Wiehsalla silbrige Stellen. Durch Vermittlung von Frau Dr. Christel Bernard gelangte das Fundstück in die Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes, wo sich das Eisenstück als Schnalle einer mehrteiligen Gürtelgarnitur der Merowingerzeit aus dem 7. Jh. n. Chr. erwies.

Beim vorsichtigen Freipräparieren der ca. 3,7 cm großen Schnalle von triangulärer Form, die noch drei eiserne Niete zum Befestigen auf einem inzwischen vergangenen Lederriemen aufwies, zeigte sich auf der



Habkirchen. Silberplattierte Eisenschnalle mit Bronzeinlagen (L. ca. 3,7 cm), wohl Teil einer mehrteiligen Gürtelgarnitur, Foto: 2014

Schauseite ein flächiger Silberüberzug mit eingelegten Bronzefäden in Flechtwerkzier. Die Schnalle stammt vermutlich aus einem gestörten Grab eines merowingerzeitlichen Friedhofes.

Nach einer überwiegenden Siedlungseere des Bliesgaus infolge der unübersichtlichen Kriegswirren gegen Ende der Römerzeit im 4. und 5. Jh. n. Chr. spricht der von West nach Ost zeitversetzte Beginn merowingerzeitlicher Gräberfelder, von der 2. Hälfte des 5. Jhs. n. Chr. an der Maas bis ins 6. Jh. n. Chr. an Saar und Blies, für eine fränkisch-germanische Aufsiedlung der fruchtbaren Muschelkalkböden aus den Zentren des Frankenreiches im Westen. Trotz dieser archäologisch, später auch in Schriftquellen fassbaren West-Ost-Expansion kann eine

Herkunft der Zuwanderer in den Bliesgau in der ersten Hälfte des 6. Jhs. n. Chr. aus dem östlichen Rheintal nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Hierfür sprechen die von Bischmisheim im Westen bis Ixheim, Stadt Zweibrücken im Osten sowie von Reinheim im Süden bis Heckendalheim im Norden noch heute existierenden Orte mit der Endung *-heim/haima*, die gehäuft in der Vorderpfalz und Rheinhessen zu finden sind. Als seltene Siedlungsnamen sind sie an 25 Orten des Bliesgaus belegt, wo bis heute bei 10 dieser Dörfer in höchstens 400 m Entfernung von den alten Ortskernen merowingerzeitliche Reihengräberfelder des 6./7. Jhs. n. Chr. nachgewiesen sind. Dabei bezieht sich die Endung *-heim* überwiegend auf einen vorangestellten Personennamen als Bestimmungswort, ist demnach primär als besitzanzeigendes Genetivkompositum *Hof oder Siedlung des X* zu verstehen.

Bischmisheim (SB)	<i>Biscofes-heim</i> = Heim des Bischofs (884 n. Chr.).
Medelsheim (SPK)	<i>Medilines-heim</i> = Heim des Madil-în (germanischer Kurzname) (888 n. Chr.).
Ommersheim (SPK)	<i>Autmares-heim</i> = Heim des Aud(o)-mar (germanischer Vollname) (1223 n. Chr.).
Ponsheim (SPK)	<i>Ponties-heim</i> = Heim des Pontius (romanischer Name) (1179 n. Chr.).
Walsheim (SPK)	<i>Walahes-heim</i> = Heim des Walah (888 n. Chr.).
Wittersheim (SPK)	<i>Widuhares-heim</i> = Heim des Widu-hari (Germanischer Vollname) (1295 n. Chr.).

Das entsprechend der Schenkung König Childeberts II. (575-596 n. Chr.) wohl kurz nach 600 n. Chr. durch den Reimser Bischof Aegidius gegründete Bischmisheim spricht urkundlich für ein hohes Alter der fränkisch-germanischen Orte auf *-heim*. Auch der im Bliesgau übernommene Besitz stammt offensichtlich aus königlich geplanter Landnahme mit dem Adel als Träger, wie die reichen Frauengräber mit Goldscheibenfibeln von Alt-heim, Gersheim und Wittersheim bezeugen.

888 n. Chr. urkundlich belegt, schenkte der ostfränkische König Arnulf von Kärnten (887-899 n. Chr.), wohl aus altem Königsbesitz, dem Adligen Folkwin/*nobilis vir Folcwin*, einem Vorfahren der späteren Grafen

von Blieskastel, in den Dörfern mit dem Namen/in *villes que dicuntur* Walsheim/*Walahesheim*, Felsalb (Wüstung)/*Felishawa*, Lendelfingen (Wüstung) in St. Ingbert/*Lantoluinga*, Medelsheim/*Midilines-heim* und Habkirchen/*Appenchiricha* sechs Bauernhöfe mit fünf Hörigen/*six hobas cum quinque mancipiis*.

Für die Martinspfarre Habkirchen, die 1045 n. Chr. als Hauptort der Grafschaft erscheint, ist schon in der Restitutionsurkunde von 819 n. Chr. königlicher Besitz belegt. Darin werden dem Kloster Hornbach u. a. Güter zu Habkirchen zurückgegeben, die sich bereits vor 814 n. Chr. Fiskalbeamte des königlichen *major Rotbert* unrechtmäßig angeeignet hatten.

Umfangreiches Königsgut bei Habkirchen existierte offenbar auch im benachbarten Ort Frauenberg, dessen Name sich von *frôwinc* aus althochdeutsch *frô* (Herr, dominus, König) mit der Bedeutung *vom König Abhängiger, Königszinzer* ableiten lässt. (Rei)

Bodendenkmalpflege

Alte Ritterherrlichkeit. Notgrabung in der Saarbrücker Kommende des Deutschen Ordens

Ein Graben zur Verlegung von Versorgungsleitungen erlaubte einen kleinen Einblick in die Geschichte der Saarbrücker Niederlassung (Kommende) des Deutschen Ordens (auch Deutschritterorden genannt). Bedingt durch die geringe Flächenausdehnung des Erdeingriffs und tief reichende moderne Störungen konnten die komplexen Befunde zwar dokumentiert werden, sind aber weithin unverständlich geblieben.

Die Gründung der Saarbrücker Kommende des Deutschen Ordens wurde durch eine Stiftung Simons III. von Saarbrücken im Jahr 1227 initiiert. Der Deutsche Orden war hier mit einer kurzen Unterbrechung bis zur Säkularisierung 1793 ansässig. Im 19. Jh. wurde der Gebäudekomplex vorwiegend landwirtschaftlich genutzt, ab 1896 bis heute als Kinderheim. Erhalten sind von dem alten Gebäudebestand nur noch die gotische

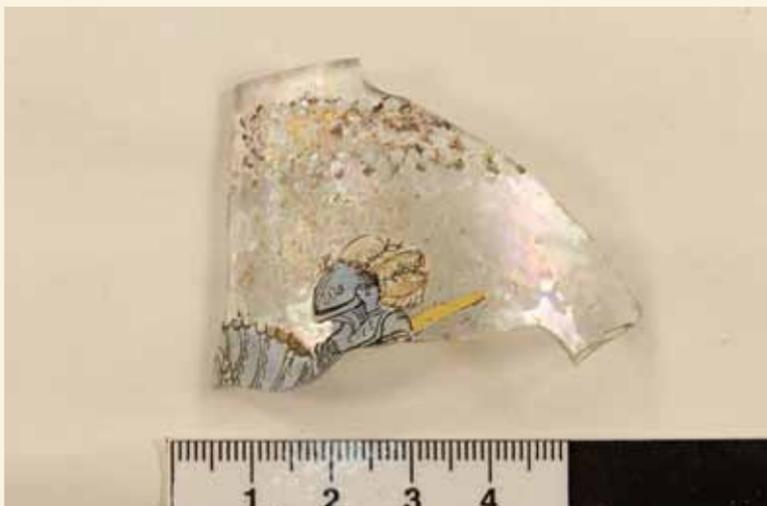


1 Saarbrücken, Kommende des Deutschen Ordens (*Deutschhaus*). Kanalgraben vor dem Ostgiebel des Hauptgebäudes. Blick von Osten Richtung Giebelwand. Die Fototafel liegt auf einem Pfeiler, der im 19. Jh. den Giebel stützte. Der Pfeiler ist in eine ältere Mauer eingetieft, die parallel zu der heutigen Giebelwand verläuft, auf einen horizontal abgearbeiteten Sandsteinfelsen fundiert und links an eine abgeschrotete Felswand gesetzt. In der Mitte versperrt sie eine in den Fels gehauene Rinne, Foto: D. Wilhelm, 2014

Kapelle, eine barocke Scheune und das Hauptgebäude, das allerdings stark verändert, in großen Teilen nach Kriegszerstörung 1870 sogar neu erbaut worden ist. Wenige Jahre früher ist auch der Turm der Kapelle als Ersatz für einen mittelalterlichen Vorgänger entstanden.

Der Baggergraben lag rechtwinklig vor dem Ostgiebel des Hauptgebäudes. Er war 8 m lang und 1,2 bis 2,5 m breit. Seine Nordwand war fast ganz durch Rohrleitungsgräben jüngerer Zeit gestört. Die südliche Wand des Grabens wurde zu einem großen Teil von einer senkrecht abgeschroteten Felswand bzw. von modernen Schuttschichten eingenommen. Lediglich eine fast fundfreie Lehmschicht, die nur stellenweise nachweisbar war, lag noch *in situ* auf dem Sandsteinfels auf. Es lassen sich mindestens vier aufeinander folgende Befunde unterscheiden. Der jüngste ist ein Strebepfeiler, der im 19. Jh. errichtet worden ist und offenbar statischen Schwächen der Giebelwand abhelfen sollte (Abb. 1). Er wurde beim Neubau des Giebels nach 1870 überflüssig. Zwei möglicherweise zusammen errichtete Mauern verlaufen parallel zu der Giebelwand; die westliche wird vom Pfeiler gestört, ist also älter als dieser (Abb. 1). Noch älter als beide Mauern ist eine Abschrotung des anstehenden Sandsteinfelsens, die im S eine senkrechte Wand erzeugt hat, an die eine ebene Felsfläche horizontal anschließt. Beim Aushauen hatte man eine noch ältere, in den Fels gehauene Rinne gekappt, die auf der Höhe der abgeschroteten Felswand zugesetzt wurde. Dies und weitere Ausnehmungen im Felsen (Abb. 1) zeigen, dass der Fels zeitweise offen gelegen hat und nicht allein als Relikt von Steinbrecherei anzusehen ist. Leider ist – außer für den jüngsten Befund – nicht zu ermitteln, wie das zeitliche Verhältnis zu der Giebelwand des Haupthauses ist. Es ist nicht auszuschließen, dass sämtliche festgestellte Befunde während der Nutzung des zwischen 1555 und 1568 errichteten Haupthauses entstanden sind. Eine Zugehörigkeit zu einer heute vermauerten Kellertür oder zu einem in Plänen und Ansichten für das 18. Jh. gesicherten Aborterker ist möglich. Der untersuchte Ausschnitt ist zu klein, um dies zu entscheiden. Es erscheint durchaus möglich, dass es dort auch mittelalterliche Befunde gibt. Einerseits ist im geborgenen, leider unstratifizierten Kleinfundebestand spätmittelalterliche Keramik sehr gut vertreten. Zudem zeigen die Pläne und Ansichten aus der Barockzeit, dass sich östlich des Haupthauses eine große, offenkundig hinter Stützmauern aufgeschüttete Gartenterrasse befand. Sie mag im Zuge der Baumaßnahmen des 16. Jh. angelegt worden sein. Darunter könnte sich

Älteres in beträchtlichem Umfang erhalten haben – und vermutlich haben die aktuellen Grabungen davon auch einen kleinen Ausschnitt zu Tage gefördert.



2 Saarbrücken, Kommende des Deutschen Ordens. Randscherbe eines Glasgefäßes mit Darstellung eines Turnieritters in Emailmalerei, Foto: 2014

Von besonderem Interesse ist ein Kleinfund, der leider ohne stratigrafische Einbindung ist. Es handelt sich um eine Randscherbe eines qualitätvollen Glasbechers (Abb. 2). Er weist auf der Außenseite eine Bemalung in farbigem Email auf. Die Farbflächen tragen eine feine schwarze Linienzeichnung, die die Details wiedergibt. Erhalten ist von einer mutmaßlichen Turnierszene der Kopf eines Ritters in Rüstung. Der Helm weist ein weit und spitz hervorkragendes Visier auf. Die *froschmäulige* Helmform kam um 1400 auf, war aber auch noch im 16. Jh. üblich. Es handelt sich um eine typische Turnierrüstung. Der Helmbusch ist ockerfarben gehalten. Links ist ein Teil eines Pferdehalses zu erkennen. Er wird von einem Harnisch geschützt, an dem eine männenartige Zier angebracht ist. Der Ritter ist offenkundig zu Pferde dargestellt. Ein gelber Streifen rechts neben seiner Schulter deutet das obere Ende einer Lanze an, die der Reiter rechtsseitig führt. Der Rand des wohl als Becher zu ergänzenden Gefäßes ist gerade abgeschnitten. Unterhalb davon und parallel dazu sind umlaufend zwei weiße Punktreihen aufgetupft, die ein goldfarbenes Band flankieren.



3 Bemaltes Glasfenster mit dem Wappen eines Komturs der Deutschordens-Kommende Regensburg mit Datum 1615 (München, Bayerisches Nationalmuseum G 829). Es handelte sich um eine Stiftung für die Kartause in Prüll bei Regensburg, Foto: 800 Jahre Deutscher Orden [Kat. German. Nationalmus. Nürnberg 1990] (Gütersloh; München 1990) 246 Nr. III.10.6

Unter der unteren Reihe weißer Punkte folgt eine Reihe von etwas kleineren blauen Punkten. Das Gefäß ist keineswegs in der Glanzzeit des Rittertums entstanden, sondern erst im 16. Jh., als sich das Rittertum in letzten, oft schon historisierenden Turnieren gegen seinen Untergang aufbäumte.

Auch der Deutsche Orden, eng mit dem weltlichen Rittertum verbunden, hatte seinen Zenit überschritten. Er bestand zwar weiter – es gibt ihn als klerikale Gemeinschaft, also nicht mehr als Ritterorden, bis heute –, aber er gewann nie mehr die Bedeutung, die er im Spätmittelalter hatte, als er vor allem an der Ostsee eine herausragende Rolle spielte. Das 16. Jh. war für den Deutschen Orden insgesamt eine Zeit des Niedergangs. Auch speziell für die Saarbrücker Ordensniederlassung häufte sich damals Negatives. 1518 wurde die Kommende von Franz von Sickingen geplündert. Erst ein halbes Jh. später folgte ein Wiederaufbau. Nach 1574/75 litten die Ordensritter unter der Reformation, der sich der Saarbrücker Landesherr anschloss. Zwar bestand die Kommende weiter, war dadurch aber stark beeinträchtigt, wie R. Knauf dargelegt hat. Ab 1618 saßen die Saarbrücker Komture gar in Beckingen; im Dreißigjährigen Krieg wurde die Saarbrücker Kommende des Deutschen Ordens zerstört (1635). Es liegt zu vermuten nahe, dass die Ordensritter sich in dieser Phase des Niedergangs mit dem Bild eines prächtigen Turnieritters auf einem luxuriösen Trinkglas gern an die *guten alten Zeiten* erinnern ließen. In die gleiche Richtung weist das von einem Regensburger Komtur des Deutschen Ordens 1615 gestiftete bemalte Glasfenster, das über dessen Wappen eine Turnierszene zeigt (Abb. 3). Man demonstrierte die Verbundenheit mit dem mittelalterlichen weltlichen Rittertum, dessen Glanz allerdings in der Realität ebenso verblasst war wie der des Deutschen Ordens. So gewährt eine kleine Glasscherbe einen aufschlussreichen Einblick in die Geisteswelt der Saarbrücker Deutschherren zu Beginn der Neuzeit. (Ad)

Bodendenkmalpflege

Wallerfangen: Kanalbau und Stadtarchäologie

Von Oktober 2012 bis April 2014 wurde in Wallerfangen, Kr. Saarlouis eine Kanalbaumaßnahme durchgeführt, welche bodendenkmalpflegerisch begleitet wurde. Die Bauträger waren der Entsorgungsverband Saar (EVS) und die Gemeinde Wallerfangen; die Bauarbeiten führte die Firma Dittgen Bauunternehmen GmbH durch.

Der neue Kanal (Hauptsammler mit Dm. 1,00 bis 1,50 m) wurde in einer 2,00 bis 3,00 m breiten und 3,00 m tiefen Baugrube verlegt. Nach Abtragen des Straßenbelags und der dazugehörigen Schotter- und Sandschicht wurde die Baugrube mit Stellwänden abgesichert, die bis zum Erreichen der veranschlagten Arbeitstiefe immer wieder nachgeschoben wurden. Das schränkte die Beobachtungsmöglichkeiten stark ein. Der neue Hauptsammler ersetzt in Funktion und Ort den alten Kanalbestand (Dm. 0,80 m), der in den 1950er Jahren verlegt wurde. Außerdem konnten



1 Wallerfangen, Hauptstraße. Deutlich sind die beiden Streifen der Verfärbung 1 auf der Sohle der Baugrube zu erkennen. Dazwischen zeichnet sich die Baugrube des alten Kanals ab, das Kanalrohr liegt tiefer. Rechts im Bild, unterhalb des gelben Rohrs (Gasleitung) wurde eine größere Menge von Keramik gefunden; die Entnahme ist an der Einbuchtung der Baugrubenwand zu erkennen. Unterhalb der Verfärbung 1 folgt ein feiner rotbrauner Sand. Länge des Zollstocks 1 Meter, Foto: K. Milkovic, 2013

streckenweise weitere Bautätigkeiten wie die Verlegung eines Kanalrohrs (Dm. 0,20 m) aus den 1930er Jahren und von Strom-, Wasser- und Gasleitungen beobachtet werden.

Bei der Planung des Bauvorhabens wurde unter Berücksichtigung des ältesten erhaltenen Stadtplans, der vermutlich im Jahr 1679 angefertigt worden war, die dringliche Möglichkeit erwogen, dass man auf Reste der Stadtmauer, des Stadtgrabens und einer Innenbebauung von Wallerfangen treffen könne.



2 Wallerfangen, Hauptstraße. An der Stirnseite des Grabens zeichnet sich unten die Verfärbung 2 ab, gestört durch den alten Abwasserkanal, Foto: K. Milkovic, 2013

Die Trasse der Wallstraße, des Schlachthauswegs und der Maschinenstraße waren durch Gebäude und Industrieabfälle der Steingutfabrik gekennzeichnet, die 1791 von Nicolas Villeroy in Wallerfangen gegründet und 1931 geschlossen wurde. In der Hauptstraße trat in Höhe der Wohnhäuser Hausnummer 13 bis 15 eine im Nordosten 3,00 m und im Südwesten 7,00 m lange Verfärbung (im Folgenden Verfärbung 1 genannt) zu Tage, die vom alten Kanalbestand und seiner Baugrube unterbrochen war. Diese schwarze, schmierige Verfärbung 1, in der sich Holzstrukturen erhalten hatten, war 0,30 m dick. Aus Verfärbung 1 konnte viel Keramik sichergestellt werden. Die wissenschaftliche Bearbeitung der Keramik steht noch

aus, aber eine Einordnung in die Zeit vom späten Mittelalter bis in die frühe Neuzeit ist wahrscheinlich. Unter der Verfärbung 1, getrennt durch eine Schicht feinen rotbraunen Sandes, konnte eine weitere schwarze Verfärbung (im Folgenden Verfärbung 2 genannt) beobachtet werden. Sie reichte nach Osten bis zur Brücke des Mühlenbaches, war auf 9,00 m Länge zu beobachten und bis zu 0,50 m stark. Die Verfärbung 2 war über die gesamte Breite und in den Wänden der Baugrube vorhanden, enthielt aber weder Holzreste noch Funde. Der alte Kanalbestand war inmitten der Verfärbung 2 verlegt.

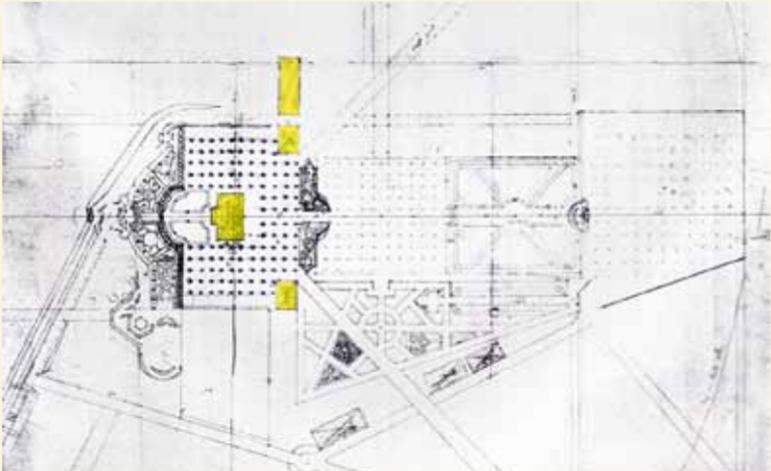
In der Drei-Marien-Straße war im letzten Bauabschnitt, von der Entenstraße bis Im Gäßchen, kein alter Kanalbestand vorhanden. In Höhe der Hausnummern 7 und 24 wurden zwei Mauerbefunde beobachtet, die wegen des Fehlens von Funden nicht zu datieren sind. Die erste Mauer wurde auf 4,00 m Länge und bis zu 1,50 m Höhe auf der südwestlichen Baugrubenseite verfolgt und war innerhalb der Baugrube mit 0,80 m Breite zu erkennen. Die zweite Mauer konnte mit 1,00 m Breite und 0,90 m Höhe auf der nordöstlichen Baugrubenseite beobachtet werden. Beide Mauern waren aus grob behauenen Sandsteinquadern gebaut und direkt auf den gewachsenen Boden gesetzt. Ein bautechnischer Zusammenhang konnte zwischen ihnen nicht nachgewiesen werden, auch wenn sie auf gleicher Höhe zu Tage traten.

Das Übertragen des wohl 1679 entstandenen Plans auf das heutige Ortsbild von Wallerfangen bereitet bekanntermaßen Schwierigkeiten, da der alte Plan durch Verzerrungen und Ungenauigkeiten im Maßstab und in der Darstellung gekennzeichnet ist. Es könnte sich bei den Befunden der Hauptstraße um Verfüllung des Festungsgrabens an der südlichen Grenze der mittelalterlichen Stadt handeln, dessen Ränder aber nicht erfasst werden konnten. Die undatierten Mauerbefunde in der Drei-Marienstraße sind noch schwerer einzuschätzen. Einen Zusammenhang mit der Stadtmauer oder der auf dem alten Stadtplan schematisch wiedergegebenen Innenbebauung von Wallerfangen herzustellen, wäre spekulativ. (Mi)

Bodendenkmalpflege

Notgrabung am Barockschloss Monplaisir auf dem Halberg in Saarbrücken

Zur Verlegung von Versorgungsleitungen fanden 2014 größere Erdarbeiten im Gelände des Saarländischen Rundfunks auf dem Halberg statt. Dabei wurden Reste des barocken Lustschlosses Monplaisir angeschnitten. Das 1709-1711 von Graf Ludwig Crato von Nassau-Saarbrücken errichtete und 1793 zerstörte Schloss war Herzstück einer großen Gartenanlage. Es bestand aus einem Hauptgebäude (*Corps de logis*) und mehreren Nebengebäuden. Zwei gleich große, breit-rechteckige Pavillons flankierten den Hauptbau. Der nördliche dieser Pavillons und seine Umgebung waren von den Bauarbeiten betroffen.



1 Saarbrücken, Halberg, Schloss Monplaisir. Plan des Schlosses und der Gartenanlage von Friedrich Koellner (1733-1809). Das Original ist verschollen, Zeichnung nach K. Lohmeyer, *Südwestdeutsche Gärten des Barock und der Romantik* (Saarbrücken 1937) 86 Abb. 83

Bereits 1991 waren größere Teile dieses Gebäudes freigelegt und dokumentiert worden. Die aktuellen Grabungen komplettieren die damals angestellten Beobachtungen. So konnten Teile des Gebäudes untersucht werden, die 1991 ausgespart blieben. Zudem wurden Befunde im Umkreis aufgedeckt. Der mehrphasige Schlosspavillon ist auf oder dicht über dem anstehenden Sandsteinfels gegründet, der außerhalb des Hauses zahlreiche Abarbeitungen erkennen lässt. Sie erwiesen sich oft als Spuren von Steinbruchtätigkeit, die nach Abschluss des Steinabbaus bald wieder übererdet wurden. Offenbar hatte man Steine für den Bau direkt am Ort gewonnen.

Westlich des Pavillons war ein kellerartiger Raum ausgehauen worden, dessen zeitliches Verhältnis zu dem Pavillon noch nicht geklärt ist. Er fällt durch seine sorgfältige Auskleidung mit Backsteinen an Wand und Boden auf; zwischen Fels und Backsteinmauer bzw. -pflaster ist eine Isolierschicht aus feinem grünem Lehm eingestampft. Demnach handelt es sich um einen unterirdischen Wasserbehälter, entweder zur Versorgung der Bewohner oder der Wasserspiele des barocken Parks. Da nur ein Teil dieser Installation in den Baustellenbereich fiel, konnte sie nicht vollständig untersucht werden. Zu- und Ableitungen oder ein Zugang waren wohl deshalb nicht nachweisbar. In der Verfüllung dieser unterirdischen Kammer lagen viele Steine und Architekturteile. Das interessanteste Fundstück ist der gut erhaltene, annähernd lebensgroße Kopf eines in Sandstein gehauenen Hundes mit Resten einer weißen Fassung. Es dürfte sich um ein Fragment einer Gartenskulptur handeln, wie sie in der Barockzeit beliebt waren (Gruppen wie Diana mit Jagdhund oder Hirsch mit Hunden).



2 Saarbrücken, Halberg, Schloss Monplaisir. Hundekopf aus Sandstein mit Resten von weißer Farbe. L. 19,5 cm, Foto: M. Schönberger, 2015

Südlich des Pavillons konnten Reste eines Pflasters aus Sandsteinplatten nachgewiesen werden, wohl zu der barocken Gartenterrasse über dem Saartal gehörig. Ihr Niveau liegt deutlich tiefer als die Fundamente des Pavillons, sodass zwischen dem Gebäude und dem Pflaster eine Treppe vermittelt haben dürfte; dies deuten auch schriftliche Nachrichten an.

Die Bau- und Grabungsarbeiten werden 2015 fortgesetzt. Wesentliches Resultat der Untersuchungen soll eine zuverlässige Projektion der aus dem 18. Jh. überlieferten Pläne von Schloss Monplaisir auf den heutigen Katasterplan sein. Bisher ist sie noch nicht befriedigend gelungen, sodass die auf den alten Plänen verzeichneten Bauwerke und Garteninstallationen derzeit nicht mit ausreichender Gewissheit in dem durch die moderne Nutzung stark veränderten Gelände lokalisiert werden können. (Ad)

Bodendenkmalpflege

Träger öffentlicher Belange

Nachdem sich die Gesetzgebung zur Förderung erneuerbarer Energien geändert hat, scheint im Jahr 2013 der oder ein Höhepunkt der Anzahl an Planungsanträgen für Windenergieanlagen überschritten zu sein. Im Jahr 2014 hat die Bodendenkmalpflege im Rahmen der Beteiligung als Träger öffentlicher Belange insgesamt zu 231 Planungsvorhaben und Einzelflächen Stellung genommen. Davon waren 70 Mal Windenergieanlagen betroffen zu denen in 20 Fällen Bedenken geäußert wurden, während bei den übrigen 161 Stellungnahmen nur 9 Mal Bodendenkmäler betroffen waren. Im Zuge der Verfahren nach Bundes-Immissionsschutzgesetz fiel auf, dass die Zuwegungen und Verkabelungen der Windenergieanlagen nicht Gegenstand des Genehmigungsverfahrens waren. Für letztere gilt eine Genehmigungspflicht nach Naturschutzrecht. In Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Umwelt- und Arbeitsschutz wird seitdem darauf hingewiesen, dass auch für die Erdarbeiten der Zuwegungen und Verkabelungen eine denkmalrechtliche Stellungnahme anzufordern ist. Es sind nicht nur die Kranstellflächen, die erhebliche Erdarbeiten mit sich bringen. Mitten in die Wälder müssen 50 m lange Rotorblätter der Windenergieanlagen transportiert werden. Die Sattelschlepper mit Längen bis 60 m brauchen sehr ebene und breite Wege und auch entsprechende Wendepunkte. Es müssen Kuppen abgetragen und Wege verbreitert, verdichtet und befestigt werden. Wo immer an solchen Wegen beispielsweise noch Reste alter Pflasterung vorhanden wären, müssten diese bei einem solchen Ausbau restlos verschwinden. Es muss jedoch die Kooperationsbereitschaft der Anlagenbauer hervorgehoben werden, mit denen zusammen bei Terminen vor Ort bisher immer eine Möglichkeit gefunden wurde, Schäden an Denkmälern zu vermeiden. (Schö)

Bodendenkmalpflege

Altertümersammlung

Die Staatliche Altertümersammlung des Landesdenkmalamtes ist die archäologische Schatzkammer des Saarlandes. Hier werden mehrere Millionen beweglicher Bodendenkmäler archiviert und verwaltet. Von Tier- und Menschenknochen über Waffen, Werkzeuge und Schmuck bis hin zu Scherben und ganzen Gefäßen finden sich dort die Geräte des täglichen Lebens unserer Vorfahren.

Die Sammlung bestückt in Kooperation mit der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz das Museum für Vor- und Frühgeschichte, Heimatmuseen und themenbezogene Ausstellungen im Land, aber auch außerhalb. Interessierte Bürger können im Landesdenkmalamt, Am Bergwerk Reden 11, Schiffweiler, nicht nur am *Tag der offenen Tür*, sondern nach Terminabsprache auch das ganze Jahr über Einblicke in die Arbeit der Archäologen, der Restaurierungswerkstatt und der Staatlichen Altertümersammlung nehmen. Der Besucher erlebt durch Anfassen von Originalfunden hautnah viele Tausend Jahre Vergangenheit.

Dazu sind in einer kleinen *Museumsallee* charakteristische Funde von der Stein- bis in die Merowingerzeit in Vitrinen chronologisch geordnet, wo interessierte Bürger ihre Geschichtskennntnisse vertiefen können.



Eines der vielen eindrucksvollen Anschauungsobjekte ist eine römische Millefiori-Scheibenfibel (Dm. 2,8 cm) aus der Zeit um 200 n.Chr., die in der Gemeinde Tholey, Flur Wareswald, bei Ausgrabungen der TERREX gGmbH gefunden wurde. Sie dokumentiert die Farbenfreude der Antike, die sonst allenfalls schwache und verblasste Spuren hinterlassen hat. (Do)

Tholey, Vicus Wareswald. Email-Scheibenfibel der mittleren römischen Kaiserzeit, Foto: 2014

Bodendenkmalpflege

Restaurierungswerkstatt

Glanzstücke des keltischen und römischen Handwerks

Die Ergebnisse der engagierten Arbeit der Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes zeigten sich 2014 nicht nur in zahlreich restaurierten archäologischen Fundstücken, sondern auch wieder in der erfolgreichen Mitarbeit bei Ausstellungsaufbau, Leihverkehr und Öffentlichkeitsarbeit.

Im Februar konnte die Restauratorin des Landesdenkmalamtes als Kurierin für die Stiftung Saarländischer Kulturbesitz eine Leihgabe ins Rheinische Landesmuseum Bonn begleiten. Der entliehene Bronzeturso folgte der Ausstellung *Gebrochener Glanz – Römische Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes* im Juli weiter nach Aalen und wird 2015 auch im Museum Het Valkhof im niederländischen Nijmegen zu sehen sein, wo die Ausstellung im Juni zu Ende geht.

Das Projekt *Barocke Kinderbestattung mit Totenkrone aus der Abteikirche St. Mauritius zu Tholey* konnte in den Monaten März und April des Berichtsjahres abgeschlossen werden. Am 19. März fand unter regem Anteil der Öffentlichkeit ein gemeinsamer Vortrag zum Thema *Der Totenschmuck der Anne Cathérine Françoise de Chevalier* von Rupert Schreiber und der Verfasserin im Rathaussaal von Tholey statt. Die Sonderausstellung mit den einzigartigen Fundstücken des Grabes, die nach dem Vortrag im Museum Theulegium eröffnet wurde, begeisterte die Anwesenden und wurde rege diskutiert. Am 8. April schließlich wurden die sterblichen Überreste des Kindes in einer feierlichen Zeremonie durch die Mönche eingesegnet und im Bereich unter dem Chor der Abteikirche zugänglich wiederbestattet. Die Grabbeigaben verbleiben zukünftig als Dauerleihgabe in der ständigen Ausstellung des Museums Theulegium.

Im Mai erfolgte die Rückführung von zwei wertvollen römischen Bronzefiguren aus Schwarzenacker aus dem Badischen Landesmuseum Karlsruhe. *Victoria* und *Genius Populi Romani* waren seit November 2013 dort als Leihgaben in der Ausstellung *Imperium der Götter – Isis. Mithras. Christus. – Kulte und Religionen im Römischen Reich zu sehen*.

Im August erfolgten die Vorbereitungen für die Sonderausstellung *Feminae – Römische Frauen* im römischen Vicus Schwarzenacker. Die Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes entwickelte zusammen mit der Ausstellungsleitung ein Konzept zur Präsentation der ausgewählten Fundstücke. Ein Großteil der Ausstellungsobjekte wurde im Vorfeld



Schwarzenacker. Blick in die Ausstellung *Feminae*, Foto: Pascale-Luisa Huber, 2014

restauratorisch überarbeitet und konservatorisch behandelt. Die Vitrinengestaltung wurde festgelegt und die nötigen Präsentationshilfen wurden hergestellt. Der Ausstellungsaufbau erfolgte aufgrund der routinierten Vorbereitung und der guten Zusammenarbeit in nur einem Tag. Die Sonderausstellung, die am 1. September im Dachgeschoss des Edelhauses mit großem Erfolg eröffnet wurde, läuft voraussichtlich bis August 2015.

Für die Höhepunkte des Jahres in der Restaurierungswerkstatt sorgten mehrere besondere Fundobjekte, deren Bearbeitung im Jahr 2014 durchgeführt werden konnte. Zum einen wurde die Restaurierung der Beigaben des 2012 gefundenen Brandgrabes der mittleren Latènezeit aus dem Wareswald abgeschlossen (Jahresbericht 2012, 64-65). Das Eisenschwert und die Fibel des Mittellatène-Schemas wurden nach ihrer Entsalzung in wochenlanger Bearbeitungszeit freigelegt, geklebt und ergänzt. Die dadurch gewonnen Erkenntnisse über die Art der Verzierungen an der eisernen Schwertscheide und der Fibel helfen nun bei der genauen Datierung der Bestattung.



Tholey, Wareswald. Detail der Schwertscheide nach der Restaurierung,
Foto: Roman Schmidt, 2014



Bierfeld. Vorderseite der restaurierten spätlatènezeitlichen Pyxis, Foto: 2014

Zum anderen konnte mit der eisernen Pyxis aus einer spätkeltischen Brandbestattung aus Bierfeld ein weiteres exklusives und seltenes Fundobjekt zur wissenschaftlichen Bearbeitung restauriert vorgelegt werden (Jahresbericht 2013, 69-71). Die mit einem Klappmechanismus an der Öse zu öffnende Dose ist auf der Schauseite mit konvexen Wölbungen und punzierten Mustern geschmückt. Im Mittelpunkt trägt sie einen flachen Ring aus einem nicht näher bestimmten organischen Material, mit einem Zierbuckel befestigt, der sich nicht erhalten hat.

Eine weitere Grabungskampagne im Bereich des römischen Friedhofs von Schwarzerden erbrachte 2014 die schönsten Neufunde. So konnten unter anderem vier Glasgefäße des 4. und 5. Jhs. n. Chr. geborgen und der Restaurierungswerkstatt zur Bearbeitung übergeben werden. Die zum Teil stark zerscherbten Glasbecher und der mit farbiger Fadenverzierung versehene Glaspokal wurden gereinigt und geklebt und zeugen ansehnlich von der Handwerkskunst römischer Glasbläser.



Schwarzerden. Detail des spät-römischen Glaspokals mit blauer und brauner Fadenverzierung, Foto: 2014

Parallel zu den beschriebenen Aktivitäten konnte die Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes im Museum für Vor- und Frühgeschichte der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz wieder die *Aktuelle Vitrine* mit interessantem Fundmaterial der letzten Grabungen bestücken. Präsentiert wurden mittelalterliche Funde aus einer Grabung in Wallerfangen (Jahresbericht 2012, 72-74) und die schönsten Fundstücke des Jahres 2013 aus der Grabung im Wareswald, u.a. die kleine römische Bronzefigur eines Hundes (Jahresbericht 2013, 33-36).

Im Berichtsjahr 2014 absolvierten fünf Studentinnen ein Praktikum in der Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes. (Ka)

Baudenkmalpflege

Bauforschung

Ottweiler Schloßhof 3

Das Landesdenkmalamt und die Technische Universität Kaiserslautern pflegen seit einigen Jahren eine Zusammenarbeit, die den Studierenden der Architekturfakultät die Möglichkeit gibt ein historisches Gebäude in Gruppenarbeit unter Anleitung aufzunehmen. Im Rahmen dieser regelmäßigen Studienarbeit wurde im letzten Jahr in Ottweiler das Gebäude im Schloßhof 3 vermessen und dendrochronologisch datiert. Von den Studenten wurden in einem klassischen, verformungsgerechten Handaufmaß, sämtliche Grundrisse und die Fassade aufgenommen und gezeichnet. Unterstützend wurde das Gebäude parallel zum Handaufmaß der Studenten auch tachymetrisch vermessen. Geleitet wurde die Maßnahme vom Büro für Bauaufmaß und Bauforschung Dr. Ing. Heribert Feldhaus, Trier und vom Landesdenkmalamt, Dipl. Ing. Markus Braun.



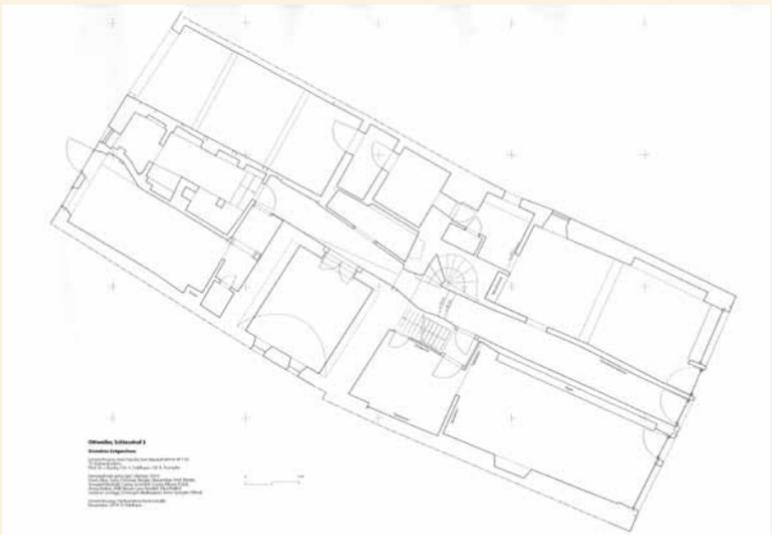
1 Schloßhof 3, Foto: 2014

Es handelt sich bei diesem Baudenkmal um ein zweigeschossiges, renaissancezeitliches Wohnhaus, das giebelständig zum Platz steht. Das fünfachsige Haus besaß ursprünglich einen Schweifgiebel mit Giebelaufsätzen, wurde aber im 19. Jahrhundert umgebaut und nach historischen Gestaltungsprinzipien verändert, so dass die Fassade heute sehr schlicht erscheint. Im oberen Giebelndreieck finden sich noch zwei zweibahnige Fenster mit einem renaissancezeitlich gestalteten Stock.

Im Innern kann man mehrere Umbauphasen beobachten. Die auffällige steinerne Wendeltreppe ist als bauzeitlich einzustufen. Eine dendrochronologische Untersuchung der Balkenlage über EG ergab ein Fälljahr um 1580. Ebenso die Binder des liegenden Dachstuhls. Wohl Mitte des 18. Jahrhunderts ist der heutige Grundriss angelegt worden, mit Mittelflurer-schließung unter überwiegender Beibehaltung der Decken und Wände.



2 Schlosshof, Denkmalweihe vor dem Hessehaus, Foto Wikipedia



3 Schlosshof 3, Grundriss EG, Foto: 2015

Möglicherweise war das auch der Zeitpunkt der baulichen Teilung des Gebäudes, da das Haus nach dem Tod des Besitzers Johann Jakob Rupentahl auf seine beiden Töchter überging. Ende des 18. Jhs. Anfang des 19. Jhs. wurde im rückwärtigen Bereich ein Wirtschaftsbau angefügt, der über die Gasse zum Hinterhof heute erschlossen wird. Der heutige Ausbau zeigt sich überwiegend aus der Zeit um 1900 (Erdgeschossläden, Fenster, Türen, Zargen) und den 1930er Jahren. Auch heute ist das Anwesen immer noch zweigeteilt (städtisch/privat) so dass eine Sanierung zurzeit sehr schwierig erscheint, auch wegen der komplizierten Aufteilung der jeweiligen Anteile im Innern. Sollten sich in Zukunft die Eigentumsverhältnisse ändern, sind bei Sanierung noch intensive baubegleitende Untersuchungen nötig, um die Baugeschichte weiter zu verstehen. (Br, Bö)

Voruntersuchung Wiebelskirchen, Im Stauch 18

Das giebelständige, zweigeschossige Bauernhaus mit Wohn- und Wirtschaftsteil wurde als Quereinhaus errichtet und für eine eventuelle Eintragung in die saarländische Denkmalliste voruntersucht.

Die dendrochronologische Untersuchung ergab ein Fälljahr für das Fachwerk der Scheune und des Dachstuhl des Wohngebäudes von 1718/19.



Im Stauch 18, Foto: 2014

Das Gebäude wurde im 19. Jh. im Innern und Äußern verändert, spätestens in den 60er oder 70er Jahren des 20. Jhs. verlor die Hauptfassade ihr historisches Erscheinungsbild. Zu diesem Zeitpunkt wurden teilweise die Fenster zu liegenden rechteckformatigen Öffnungen vergrößert.

Weitere bauhistorische Untersuchungen:

Überhofer Straße 1



Überhofer Straße 1, Foto: 2015

Voruntersuchung Homburg, Klosterstraße 7



Klosterstraße 7, Foto: 2014

(Br)

Baudenkmalpflege

Inventarisaton

Gemäß dem Saarländischen Denkmalschutzgesetz §6 Abs. 2 ist der Landesdenkmalrat bei „Eintragung von Baudenkmalern (...) und deren Löschung“ anzuhören. Da im Jahr 2014 keine ordentliche Sitzung des Landesdenkmalrates stattfand, konnten die in diesem Zeitraum anstehenden Anhörungsverfahren gemäß §6 Abs. 2 DSchG nicht abgeschlossen werden. Aus diesem Grund entfielen Neueintragungen bzw. Löschungen in der saarländischen Denkmalliste im Jahr 2014. (Ma)

Baudenkmalpflege

Praktische Baudenkmalpflege

Überblick

Der Bereich „Praktische Denkmalpflege“ betreut die unter Schutz gestellten und in der Saarländischen Denkmalliste verzeichneten, Bau- und Kunstdenkmäler. Auch städtebauliche Fragen von denkmalpflegerischem Interesse, werden bearbeitet.

Der Gesamtbereich der Praktischen Denkmalpflege im Saarland ist aufgeteilt in fünf Gebietsreferate:

- Landeshauptstadt Saarbrücken
- Regionalverband Saarbrücken und Landkreis Neunkirchen
- Saarpfalz-Kreis
- Landkreise Merzig-Wadern, Saarlouis und St. Wendel.

Die Aufgabenschwerpunkte in den einzelnen Referaten gliedern sich in folgende Themenbereiche:

- Beteiligung an Verfahren nach dem Saarländischen Denkmalschutzgesetz (SDschG) vom 19. Mai 2004
- Fachliche Beratung von Denkmaleigentümern, Handwerkern und Architekten, vor Ort oder in schriftlichen Stellungnahmen. Die Mitarbeiter der Praktischen Denkmalpflege beraten bei verändernden Planungen von Gebäuden und baulichen Maßnahmen innerhalb sämtlicher Gewerke sowie bei der handwerklicher Ausführung, Materialität, Farbgebungen, etc. Erweitert wird dieses Fachwissen durch Forschung, Weiterbildung und die gewonnenen Erkenntnisse vor Ort an den Objekten.
- Wissenschaftliche Behandlung von Fragen geplanter Maßnahmen, in Bezug auf einzusetzende Materialien oder der anzuwendenden Techniken. Diese werden auf ihre Verträglichkeit mit der historischen Substanz überprüft.
- Bauforschung, d.h. die wissenschaftliche Untersuchung von Denkmälern. Die hieraus resultierenden Ergebnisse sind enorm wichtig für das Verstehen eines Gebäudes bzw. für die Beurteilung geplanten baulicher Eingriffe. Die gewonnen Erkenntnisse werden in Dokumentationen, schriftlich, zeichnerisch und fotografisch festgehalten. Eine weitere wichtige Aufgabe ist die Sicherung und Veröffentlichung dieser Dokumente.

- Vertretung der Interessen der Denkmalpflege, bei Planungen und sonstigen Maßnahmen der Städte, Gemeinden und Gemeindeverbände oder anderer öffentlicher Stellen als Träger öffentlicher Belange.
- Beratung und Hilfestellung bei Fragen von Förderungen.

2014 wurden in den Referaten insgesamt ca. 240 Einzelmaßnahmen betreut und ca. 40 Anfragen Träger Öffentlicher Belange bearbeitet.

Die Gesamtfördersumme der Zuwendungen (Bewilligungen) für das Jahr 2014 beträgt 471.000 €; davon sind 245.000 € Landesmittel, 96.000 € Mittel des Bundes und 120.000 € Mittel der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.

Insgesamt wurden nach dem Bescheinigungsverfahren des Einkommensteuergesetzes Maßnahmen in Höhe von ca. 21,3 Millionen € gefördert.
(Br)

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken

Sanierung Wohnhaus Arndtstraße 1

Das Wohn- und Geschäftshaus wurde zusammen mit der Bebauung Arndtstr. 3 und Großherzog-Friedrich-Str. 111a in den Jahren 1929-1931 von den Architekten Hermann Kopf und Richard Rosprich erbaut. Das Haus Arndtstr. 1 bildet hier als städtebaulich dominante Eckbebauung mit einem 6-geschossigen Eckturm den Abschluss der Blockrandbebauung Arndtstraße – Großherzog-Friedrich-Straße. Die Fassaden werden durch 4-geschossige Erker mit zurückspringenden Hauben gegliedert. Der Eckturm bildet mit seiner zur Arndtstraße ausgerichteten Eckverglasung ein weithin sichtbares Zeichen. Ursprünglich trug die Fassade einen hellgrauen putzsichtigen grob strukturierten Kratzputz. Fensterleibungen



1 Gesamtansicht Gebäudekomplex nach Fertigstellung, Foto: Kalkoffen 2014

und Faschen sowie die Untersichten der Erker waren glatt verputzt und traten gegenüber der Kratzputzoberfläche in einem gebrochenen Weiß leicht zurück. Bis auf die Nordfassade wurde der bauzeitliche Putz bei vorangegangenen Renovierungen entfernt und durch einen neuen Reibeputz ersetzt. Von den das Erscheinungsbild prägenden ursprünglichen Fenstern mit horizontaler Sprossengliederung waren lediglich im Dachgeschoss einige Fenster erhalten.

Im Zuge der Sanierung wurde auf Grundlage der farbre Restauratorischen Untersuchung ein Farbkonzept entwickelt welches sich an der historischen Farbfassung orientiert, Fehlstellen und Schäden in der Putzfassade wurden analog der bauzeitlichen Vorlage hergestellt bzw. restauriert. Als besonders anspruchsvoll stellte sich die Erneuerung der Dachflächen dar, insbesondere der flachen, mehrfach abgesetzten Erkerdächer. Zur Sicherung der schmalen Gesimsabmessungen wurde die Betonkonstruktion innenseitig ertüchtigt und gedämmt. Die in Teilbereichen erhaltene Schaufensteranlage der Erdgeschosszone wurde unter Erhalt der historischen Profile und Gläser ertüchtigt und saniert. Die Hauseingangstür wurde als befundorientierte Neuanfertigung ersetzt.

Die gewerbliche Nutzung im Erdgeschoss und die ausschließliche Wohnnutzung in den Obergeschossen entsprechen der ursprünglichen Planung, wobei die Besonderheit der Grundrisse in der Unabhängigkeit der tragenden Struktur und der raumbildenden Wände besteht. So sind alle inneren Wände der Wohnungen als nicht tragende Bauteile ausgeführt und konnten damit an sich ändernden Bedürfnissen angepasst werden. Bereits in der ursprünglichen Grundrissplanung wurde ein Zimmer als Schaltzimmer zwischen den Wohnungen angeordnet. Trotz langjähriger Nutzung gab es hier wenige Veränderungen, so dass auch die bauzeitliche Ausstattung noch größtenteils erhalten blieb und aufgearbeitet wurde. Lediglich die Dachgeschosseinheit hat hier tiefgreifende Veränderungen erfahren und wurde im Zuge der Sanierung neu geordnet und entsprechend der Wertigkeit des Hauses ausgebaut. Das Treppenhaus aus grauem Orts-Terrazzo und farblich abgesetzter Sockelzone mit Linkrusta wurde analog der historischen Farbfassung restauriert und Instand gesetzt. Bei den Wohnungseingangstüren wurden die historischen Beschläge überarbeitet und fehlende Verglasungen ergänzt, auf eine Neuanfertigung wurde hier zugunsten des Erhalts der Originalsubstanz verzichtet.



2 Detail Treppenaufgang, Foto Kalkoffen 2014

Der Windfangbereich wurde ebenfalls entsprechend der Befunduntersuchung oberhalb der historischen Sockelfliesen mit einer rötlichen Farbgebung und zeittypischer Gestaltung unterschiedlich breiter Bebänderung wieder hergestellt. Die notwendige Erneuerung der Haustechnik wurde unter Berücksichtigung minimaler Eingriffe in die Substanz und zukunfts-fähiger Revisionierbarkeit durchgeführt.



Das Gebäude Arndtstraße 1 ist als außergewöhnlich innovatives Beispiel des Wohnungsbaus der zwanziger Jahre in Saarbrücken zu sehen und wird auch weiterhin seiner ursprünglichen Funktion gerecht, ein im besten Sinne nachhaltiges Gebäude.

Zu betonen sei hier noch die außerordentlich gute Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft sowie das Verständnis und die Bereitschaft ein historisch bedeutendes Gebäude zu erhalten und in seiner Originalität zu stärken. (K)

3 Detail Fliesenspiegel im Eingangsbereich, Foto Kalkoffen 2014



4 Dachgeschosswohnung nach Modernisierung, Foto Kalkoffen 2014

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken

Sanierung Alte Hauptpost in der Trierer Straße 33

Ein Hauptwerk der Zwischenkriegsarchitektur in Saarbrücken, dessen Baugestalt nach einem Architektenwettbewerb 1928 von dem Architekten Ludwig Nobis bestimmt wurde, ist nach jahrzehntelangem Leerstand unter denkmalpflegerischen und energetischen Aspekten saniert worden. Neben der architekturgeschichtlichen Bedeutung als dem letzten erhaltenen Großbau dieser Stilepoche in Saarbrücken und der Verwendung von Beton für das konstruktive Gerüst, bestimmt vor allem die stadtbaugeschichtlich bedeutende Lösung mit imposanter Akzentuierung der stumpfwinkligen Ecke den Denkmalwert des Gebäudes.



1 Neue Hauptpost nach der Fertigstellung 1930, Abbildung: Sammlung Böcker

Im Außenbau ist das Gebäude trotz der Entfernung des ursprünglichen Ornamentfrieses in Klinker und dessen Ersatz durch ein putzsichtiges Mezzaningeschoss in den 1950er Jahren weitgehend unverändert erhalten.



2 Hauptpost nach der Instandsetzung in den 1950er Jahren, historische Briefmarke. Abbildung: Wikipedia

Die Innenausstattung der 1920er Jahre wurde hingegen stark erneuert; Treppenhäuser und Grundrissdisposition sind jedoch bauzeitlich erhalten. Aufgrund des langjährigen Leerstands und Zerstörungen durch Vandalismus war die Innenausstattung bis auf wenige Einzelstücke stark in Mitleidenschaft gezogen.

Bei der Instandsetzung des Gebäudes als Sitz des Ministeriums für Bildung und Kultur konnten daher im Inneren die Wünsche des privaten Bauherren und der neuen Nutzer weitgehend berücksichtigt werden. Darüber hinaus galt es, die denkmalpflegerischen Anforderungen mit denen einer energetischen Sanierung abzugleichen. Dabei wurde eine Zertifizierung in der Kategorie „silber“ der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (DGNB) angestrebt.

Um die weitgehend unverändert erhaltene Edelputzfassade in ihrer gestalterischen Wirkung nicht zu zerstören, wurde die Kernanforderung der DGNB in energetischer Hinsicht durch den Einbau einer Innendämmung erfüllt. Diffiziler stellten sich dagegen die Vorgaben für die Fensterkonstruktion dar, bei der nur eine Dreifachverglasung als zielführend angesehen wurde.



3 Hauptpost nach der Instandsetzung, Foto: Kleineher, 2014

Aus technisch konstruktiven Gründen konnten dabei die noch vorhandenen, zum großen Teil stark angegriffenen Bestandsfenster mit ihrer Einfachverglasung nicht erhalten werden. Statt die historischen Holzfenster als befundorientierte Nachbauten in Dreifachverglasung zu realisieren, was nur unter erheblichem Verlust an technischer und gestalterischer Glaubwürdigkeit möglich gewesen wäre, erfolgte eine Neuanfertigung der Fenster unter Berücksichtigung grundlegender formaler Strukturmerkmale. Anstelle der vierflügeligen Holzfenster mit Kämpfer und Sprossengliederung sind nun zweiflügelige Fenster aus Aluminiumprofilen mit

durchgehender Scheibe getreten. Die gestalterische Funktion der horizontalen Holzsprossen der Originalfenster übernehmen im neuen Fenster frei vorgesetzte Flachprofile mit abgerundeten Ecken in liegenden Formaten (analog zum Altbestand). Ähnlich wurde mit den historischen Türelementen aus Stahl verfahren.

Aufgrund von zahlreichen Fehlstellen sowie der Tatsache, dass der kurze Gebäudeflügel mit dem charakteristischen Eckturm bereits mit einem Anstrich versehen war, wurde die gesamte Fassade im Rahmen der Instandsetzung auf Grundlage von Pigmentanalysen des Originalputzes mit einem Silikatanstrich analog historischem Befund der Erbauungszeit farbig gefasst. (B, Bö)

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken

Sanierung des ehemaligen COSMOS-Gebäudes Beethovenstraße 1-5

Im Jahre 1951 entstand aus den zwei saarländischen Versicherungseinrichtungen „Volkshilfe“ und „Terra Leben“ die neue Versicherungsaktiengesellschaft „Vereinigte VOLKSHILFE UND TERRA Volks- und Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft“, die unter Übernahme der Rechte und Verbindlichkeiten als AG zugelassen wurde.

Die neue Gesellschaft nahm eine rasche Aufwärtsentwicklung und lies aus diesem Grund 1954 am Beethovenplatz, Ecke Beethovenstraße/Dudweilerstraße auf einem im Krieg zerstörten Vorgängerbau ein siebengeschossiges Gebäude errichten. Das Geschäftshaus besitzt ein erhöhtes



Beethovenstraße 1-5, Straßenfassade, Foto: 2015

Erdgeschoss und wird mit einem Staffelgeschoss abgeschlossen, das nochmals durch ein auf schlanken Stützen stehendes Flugdach betont wird. Eine streng gerasterte Fassade gliedert die übrigen Fassadenflächen. Das verglaste Erdgeschoss und die Dachetage springen in der Fassadenlinie etwas zurück, der Kundeneingang betont die Ecklage des Gebäudes, ebenso wie ein schmales, geschossübergreifendes Pflanzenornament in der Kehle der gestoßenen Vertikalrippen. In der Vergangenheit wurde die Erdgeschosszone leicht verändert.

Von der bauzeitlichen Ausstattung ist, durch die verschiedenen Nutzungen in der Vergangenheit, kaum noch etwas vorhanden. Lediglich einige Parkettböden, verschiedene Wandbekleidungen, das Treppenhaus mit Terrazzobelag und Geländerfüllungen sowie ein paar Gestaltungselemente im ehemaligen Empfangsbereich des EG's.

Das Gebäude wurde von dem neuen Eigentümer außen und innen grundsaniiert. Es erhielt neue Fenster in der ursprünglichen Gestaltung, an den Betonstützen der Fassade wurde eine Betonsanierung durchgeführt. Farbproben ergaben, dass das Geschäftshaus ursprünglich äußerlich keine Farbfassung besaß, sondern die verschiedenen Baumaterialien wie Beton, Putz, Glas, Stützen, Brüstungsspiegel und Fenster waren die einstigen gestaltenden Elemente der Fassade. Im Inneren waren sämtliche Büroräume in einem Gelbton gehalten, das Treppenhaus und die Geländerfüllungen in hellem Blau gestrichen.

Die ursprünglichen Grundrisse sind für die neue Nutzung weitestgehend erhalten geblieben, ebenso die Parkettböden. Als neuzeitliche Ausstattung erhielt das Gebäude eine Lüftungsanlage zur Klimatisierung und Beheizung.

Die Maßnahmen wurden geplant und begleitet vom Architekturbüro Winkler Heusweiler. (Br)

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken

Sanierung Wohnhaus Guerickestraße 90/90a

Erbaut 1954 vom Architekten August Weber als sein privates Wohnhaus mit angeschlossenem Architekturbüro. Anders als bei der übrigen ein- bis zweigeschossigen Bebauung in der Guerickestraße befinden sich hier Straße und Dachoberkante des eingeschossigen Hauses auf gleicher Höhe. Einige Stufen führen von der Straße hinab durch den Vorgarten zum Hauseingang. Das Architekturbüro ist in den Hang gebaut und wurde von einer seitlichen Umfahrt her erschlossen. Die Außenwände von Keller- und Erdgeschoss sind nicht kongruent, sondern das Kellergeschoss verspringt nach Innen, und es wird dadurch der Eindruck erweckt, dass das etwa 1 m über dem Erdreich liegende Erdgeschoss zu schweben scheint. Die Fassade wird durch großflächige Fensterelemente unterbrochen. Der Grundriss ist variabel angelegt und lässt sich nach den Bedürfnissen der Bewohner individuell verändern. Aus der Küche und dem Wohnbereich führt eine sehr weit ausladende breite Treppe noch weiter nach unten in den Hang zum Garten.



Guerickestraße 90, Wohnhaus und Architekturbüro nach der Fertigstellung,
Foto Weber 1954/55

Das Gebäude wurde vom neuen Eigentümer kernsaniert. Das Wohnhaus und das Atelier besaßen eine Stahlglasfassade, deren Profile wie zu jener Zeit üblich, nicht thermisch getrennt waren. Aus diesem Grund kam es immer wieder in der kalten Jahreszeit zu starker Kondenswasserbildung im Fußbodenbereich, das auch in der Konstruktion ausfiel und die Fußböden, Wände und auch die Stahlfensterprofile stark in Mitleidenschaft zog. Eine energetische Aufrüstung dieser Profile war konstruktionsbedingt nicht möglich, deshalb wurden die bauzeitlichen Fenster befundorientiert gegen thermisch getrennte Profile ersetzt. Die sichtbaren, bauzeitlichen Stahlstützen der Fassade konnten erhalten werden, erhielten jedoch eine thermische und luftdichte Abschottung nach Innen. Partiiell wurden die sehr dünnen Außenwände mit einer Innendämmung auf Calziumsilikatbasis energetisch ertüchtigt. Die Außentreppen in den Garten wurden instandgesetzt und als Abschluss wird die in der Vergangenheit etwas vernachlässigte Gartenanlage wieder neu angelegt. (Br)

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken

Gesamtsanierung Wohnhaus Heinestraße 11

Das in der Denkmalliste als Ensemblebestandteil eingetragene Wohnhaus ist als Doppelwohnhaus angelegt und wurde 1910 von den Architekten Hermann Kopf und Rudolf Uebel im Jugendstil in der Heinestraße errichtet.



Heinestraße 11, Straßenfassade, Foto: 2015

Das Baudenkmal wurde in der jüngeren Vergangenheit nicht sehr gepflegt und in Teilen zu Bürozwecken umgebaut, leider meistens unfachmännisch, so dass im Inneren vieles verloren ging.

Das zweigeschossige Gebäude mit Mansardgeschoss zeigt sich heute wieder in seinem ursprünglichen Erscheinungsbild und wurde mit viel Engagement und Herzblut von den neuen Eigentümern grundsaniert und instandgesetzt. Die alten Holzfußböden und deren Teile wurden unter hohem Aufwand einzeln ausgebaut und auf einer neuen Unterkonstruktion an alter Stelle verlegt. Die Fassade erhielt befundorientierte Fenster und eine komplette Überarbeitung, falsche Putze sind abgenommen und neu aufgebaut worden. Dach, Mansarde und Türmchen mussten mit einigem Aufwand zimmermannsmäßig erst instand gesetzt werden bevor eine neue Deckung aufgebracht werden konnte.

Der in Teilbereichen überputzte Sandsteinsockel ist von alten Sanierputzen befreit und Fehlstellen mit Weißenbergersandstein repariert worden, der sich hervorragend in die bestehenden gereinigten Sandsteinflächen integriert. Neuaufgebaut wurde die Hauseingangstreppe mit grauen Basaltstufen. Abschließend wird der Hauseingangsbereich wieder in den bauzeitlichen Zustand rückgebaut mit Haustür und abgesetztem Oberlicht, straßenseitig ist die alte Vorgartensituation wieder entstanden. Alles in allem eine sehr vorbildliche Instandsetzung des Baudenkmals. (Br)

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken

Sanierung der Krypta der Röchling Grabkapelle Am Triller 2



1 Röchlingkapelle, Straßenfassade, Foto: Architekturbüro Fery-Hollenbach 2014

Die Grabkapelle wurde 1907/8 nach Plänen des Metzger Architekten Hermüller vom Kommerzienrat Karl Röchling für die Familie Röchling erbaut.

In der Krypta der Kapelle zeigten sich sehr starke Schadensbilder im Putz und Mauerwerk, hervorgerufen durch Feuchteintrag von Außen wegen unzureichender Mauerwerksabdichtung, Undichtigkeiten an den Oberlichtern der außenliegenden Grabkammern und einem ungewöhnlich hohen Feuchteanteil der Raumluft. 1993/94 wurde eine völlige Erneuerung des Putzes durchgeführt, jedoch kam dieser Putz mit den Umgebungsbedingungen nicht zurecht. Nach einem detaillierten Schadensgutachten wurde ein 100 %iger Putzaustausch vorgenommen mit einem 2-lagigen Trass-Kalk-Leichtputz mit einem sehr hohen Kapillaranteil, der die Eigenschaft besitzt sehr viel Feuchtigkeit zu transportieren. In einem weiteren Schritt wurde eine Kalkfarbe mit einem geringen organischen Dispersionsanteil (< 3,5% um deren Widerstand zu erhöhen) in zwei Anstrichen aufgebracht. Gleichzeitig wurden die Außenmauern der Krypta samt Grabkammern ausgegraben.



2 Röchlingkapelle, Innenraum, Foto Architekturbüro Fery-Hollenbach 2014

Die undichten Oberlichter auf den Gewölbekappen aus den 1950er Jahren wurden ausgebaut, die Öffnungen fachmännisch verschlossen. Die Gewölbekappen der Grabkammern erhielten bis auf die Widerlager eine wurzelfeste, flexible Abdichtung. Vertikale Wände wurden mit einer Abdichtungsbahn versehen, die nicht wie gewöhnlich mit der Wand verklebt wird, sondern diese ist mit einem nicht sichtbaren Klemmprofil in Höhe Oberkante des Geländes fixiert worden und wird allein durch den Pressdruck des Erdreiches am Mauerwerk gehalten.

Vorteil dieser Methode ist, dass die Abdichtungsbahn zu 100 % rückgebaut werden kann, da sie anders als konventionelle Abdichtung mit dem Mauerwerk keine feste Verbindung eingeht. Geplant und begleitet wurde die Maßnahme vom Labor für Bauphysik Gerold Koch, Bad-Liebenzell und vom Architekturbüro Fery-Hollenbach, Saarlouis. (Br)

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken

Instandsetzungsarbeiten am Schwarzenbergturm

Errichtet 1931 im Auftrage des Verschönerungsvereins St. Johann in damals neuartiger Stahlbetongleitschalungstechnik als Aussichtsturm auf dem Saarbrücker Schwarzenberg.

2014 wurden eine vollständige Betonsanierung der Außenhaut sowie die Instandsetzung der bauzeitlichen Stahlbeton-Spindeltreppe zum Plattformaufgang durchgeführt. (Br)



Schwarzenbergturm, Foto: 2015

Baudenkmalpflege

Regionalverband Saarbrücken

Instandsetzungs- und Renovierungsarbeiten am ehemaligen Ärztewohnhaus der Knappschaftsklinik in Quierschied

Die solitär stehende Villa entstand um 1925 als Ärztewohnhaus des Knappschaftskrankenhauses und zählt als Ensemblebestandteil zum Ensemble „Knappschaftskrankenhaus“. Der fünfschichtige Putzbau mit breitem, übergiebeltem Zwerchhaus an der Hauptfassade ist komplett unterkellert. Die schlichte immobile Ausstattung der Bauzeit ist weitgehend erhalten: Im Eingangsbereich die aufwendig mit Sprossenfenstern verglaste zweiflügelige Wohnungseingangstür, der kleinteilige geflieste Fußboden im Entree, die Treppenstufen aus Steinguss mit geometrisch gestaltetem Eisengeländer, die hölzernen Innentüren, teils mit facettiertem Glasrand, die Holzdielenfußböden und in dem großen Wohnzimmer auch die stuckierte Hohlkehle. Des Weiteren gehören die hölzerne Haustür, die Kellereingangstür, die Holzsprossenfenster, im Erdgeschoss mit halbrundem Oberlicht, und die ausstellbaren Fensterjalousien, zum Originalbaubestand.

Nach dem Verkauf an einen privaten Eigentümer konnte die Neunutzung des Gebäudes im Wesentlichen zu Wohnzwecken erfolgen.

Dem planenden Architekten ist es gelungen, die charakteristischen Merkmale des Hauses so in das neue Nutzungskonzept zu integrieren, dass ein harmonischer Gesamteindruck entsteht. Im Rahmen der Instandsetzung wurden alle nachträglichen Einbauten der vergangenen Jahrzehnte zurückgebaut und größtenteils die ursprüngliche Raumaufteilung wieder hergestellt. Den größten Eingriff in die Bausubstanz bedeutete die teilweise Nutzung des Erdgeschosses als Fotostudio, wofür das Entfernen einer Wand notwendig wurde. Das Nutzungskonzept sieht im Obergeschoss den Wohnbereich vor. Dort wurden der Einbau eines Bades, einer Gästetoilette sowie die behutsame Raumteilung für ein Kinderzimmer notwendig. Aufgrund des guten Erhaltungszustands mussten im Erd- und Obergeschoss nur kleinere Renovierungsarbeiten durchgeführt werden. Der kleinteilig geflieste Fußboden im Entree sowie die Treppenstufen wurden lediglich gereinigt. Der vorhandene Parkettboden wurde in allen Geschossen erhalten, er wurde in Teilbereichen ausgebessert, geschliffen und endbehandelt (Abb. 1). Die historischen Innentüren und die Hauseingangstür aus Holz wurden lediglich überarbeitet und neu lackiert. Die Holzfenster in Unter- und Erdgeschoss wurden überarbeitet, im Oberschoss mit



1 Quierschied, Fischbacher Straße 94, Entree, Foto: Klein 2014

Isolierglas versehen, die maroden Holzfenster im Dachgeschoss wurden nach denkmalpflegerischen Anforderungen (z.B. glasteilenden Sprossen) und heutigen energetischen Standards neu angefertigt.



2 Quierschied, Fischbacher Straße 94, Ansicht, Foto: Klein 2014

Die Neueindeckung des Daches erfolgte mit Biberschwanzziegeln. Zwei Gauben waren so marode, dass sie neu errichtet werden mussten. Abschließend wurde die komplette Fassade gereinigt, größere Putzschäden beseitigt und neu verputzt. Für den Anstrich kam in Anlehnung an die vorgefundenen Farbtöne ein mineralisches dampfdiffusionsoffenes System zur Anwendung. Selbstverständlich wurden die historischen Fensterjalousien restauriert und instandgesetzt und in das Farbkonzept einbezogen. Vor- bzw. zurückliegende Bereiche, wie Fensterbrüstungen, Lisenen und Fensterfaschen, wurden farblich abgesetzt (Abb 2). Durch den behutsamen Umgang mit der Bausubstanz und guter innerer Aufteilung konnten Wohnbereich und Fotostudio konfliktfrei im Gebäude Platz finden. Die gute Zusammenarbeit zwischen dem Bauherren, dem Architekten und der Denkmalpflege ist dabei besonders zu betonen. (Re).

Baudenkmalpflege

Kreis Merzig-Wadern

Restaurierung der Wandmosaiken der katholische Pfarrkirche St. Lutwinus in Merzig

Die Restaurierung großflächiger Wandmosaiken zählt nicht zu den Alltagsaufgaben der Denkmalpflege. Reinigung, Reparaturen und notwendige Ergänzungen erfordern erfahrene Spezialisten. Dabei drohen die besonderen Kenntnisse und Techniken bei Arbeiten mit Produkten der kunstgewerblichen Industrie wie Tonstift- und Goldglasmosaik mit deren Niedergang in naher Zukunft gleichermaßen verloren zu gehen und werden, wie in anderen spezialisierten Metiers auch, kaum durch entsprechende restauratorische Qualifikationen zu ersetzen sein.

Die Mettlacher Pfarrkirche St. Lutwinus, ein späthistoristischer Bau nach Entwürfen des Mainzer Architekten und späteren Dombaumeisters Ludwig Becker von 1899-1905, erhielt ab 1902 bis 1955 in Etappen eine umfangreiche Mosaikausstattung nach Entwürfen verschiedener Künstler. Hersteller und wichtigster Sponsor war Villeroy&Boch in Mettlach, die mit Baukeramik aus Steinzeugterrakotta, Mettlacher Platten und Mettlacher Mosaikfußböden Weltruhm erlangte. Wenig überraschend ist daher das Grundmaterial der Mosaikbilder, das aus Tonstift-Tesserae besteht. Im Gegensatz hierzu beeindruckt die Ausstattung im Chorgewölbe mit reicher Verwendung von Goldglasmosaik, einem Produkt, das in Mettlach nicht hergestellt werden



Mettlach, katholische Pfarrkirche St. Lutwinus, Mosaik im Apsisgewölbe des Chors, Foto: 2014

konnte und das extern bezogen werden musste. Einer mündlichen Überlieferung zufolge soll es von Salviati in Venedig geliefert worden sein.

Den Entwurf der Chormosaiken schuf 1923 Bernhard Kraus (1867-1935), der seit 1896 in Mainz eine Kunstglaserei und Glasmalerei betrieb, später „Kunstgewerbliches Atelier und Glasmalerei Mainz“ genannt. Der Fond der Kappen des Schirmgewölbes ist übersät mit Flammenherzen, die von flügellosen Engeln in liturgischem Ornat emporgehalten werden. Sie verdeutlichen die zweite Strophe der Präfation, das „Sursum Corda“, wie es auch als Textzeile den Fuß der Mosaiken ziert.

Spannungen in den Gewölbekappen, Erschütterungen und Setzungen hatten zu Rissen und Hohlstellen in den Mosaiken geführt. Einzelne Partien waren ausgebrochen und herabgestützt. Neben der Sicherung und Kittung dieser Schadstellen war daher die sachgerechte Ergänzung verlorener Partien zentrales Anliegen der Anfang 2014 durchgeführten Restaurierung (F. Weißgerber, Mettlach). Farblich geeignete Tonstift-Tesserae, die nur noch in geringen Restbeständen verfügbar sind, wurden rückseitig gedünnt, um flächengerecht ohne ein neues Grundmörtelbett wieder eingebaut werden zu können. Eine Reinigung der stark verschmutzten Mosaiken durch Absäuern und Waschen, wohl die erste seit der Anbringung, schloss die Restaurierungsarbeiten ab. (Schr)

Baudenkmalpflege

Kreis Neunkirchen

Fassaden- und Dachinstandsetzung am
Turm der Kath. Pfarrkirche Herz-Jesu in Landsweiler-Reden

Im Jahr 2013 begannen die Instandsetzungsarbeiten am vorgestellten Westturm der Basilika. Die Kirche wurde 1897-1900 nach Entwürfen des Architekten Lambert von Fisenne, Gelsenkirchen, erbaut. Die dreischiffige, dreijochige Basilika mit ausladendem Querschiff, Vorchorjoch und fünfteiligen Gewölben in den Seitenschiffen wurde im neogotischen Stil erbaut. Die äußere Gliederung des Schiffs erfolgt durch Strebepfeiler. Die



1 Landsweiler-Reden, Kath. Pfarrkirche Herz-Jesu, Ansicht, Foto: 2015

großen Spitzbogenfenster auf dem Sohlbankgesims in den Seitenschiffen garantieren eine gute Belichtung.

Bevor mit der eigentlichen Sanierung begonnen werden konnte, musste die Holzkonstruktion des Turmhelmes mittels einer verzinkten Stahlkonstruktion mit dem Mauerwerk des Turmsockels verbunden werden, sodass möglicherweise auch extremere Wetterlagen künftiger Jahrzehnte keine Gefahr für das Bauwerk darstellen. Die Turmdachflächen aus Asbestzementdachplatten waren in höchstem Grad Instandsetzungsbedürftig. Das vorliegende Sachverständigengutachten kam aufgrund der Vielzahl von Schäden zu dem Ergebnis, dass eine grundlegende Instandsetzung unumgänglich war. Bei der teilweisen Erneuerung der Holzschalung wurden im Bereich der Traghölzer, insbesondere an Gratsparren, teils erhebliche Schäden erkennbar, die in enger Abstimmung zwischen dem Statiker, dem Landesdenkmalamt sowie einem Holzschaden-Sachverständigen beurteilt und fachgerecht instandgesetzt wurden. Die anschließende Neueindeckung erfolgte mit Naturschiefer in altdeutscher Deckung; die Grate an Hauptdach und Seitenturmspitzen wurden in Längsrichtung mit geschweiften Bleigratkappen ausgeführt. Die Blitzschutzableitung wurde



2 Landsweiler-Reden, Kath. Pfarrkirche Herz-Jesu, Rosette, Foto: 2013

vom Turmkreuz bis zum Traufbereich einschließlich Halterungen erneuert und in die bestehende Anlage eingebunden.

In den vorangehenden Jahren wurden bereits die alten maroden Holz-Schall-Läden durch neue in Übereinstimmung mit den Empfehlungen des Beratungsausschusses für das Deutsche Glockenwesen ersetzt. Eine komplette Instandsetzung der Bleiverglasung der ca. 4 x 4 m großen Fenster-Rosette an der Straßenseite wurde ebenfalls durchgeführt. Weiterhin wurde die vorhandene Drahtverglasung der beiden Fenster unterhalb der straßenseitigen Turmuhr durch eine neue Bleiverglasung gemäß historischem Vorbild ersetzt.

Zur Sandsteinverfugung mit Kalkmörtel und zur Sandsteinreinigung wurden probeweise unterschiedliche Applikationsverfahren durchgeführt. Bei den sehr unterschiedlich verschmutzten Sandsteinoberflächen wurden verschiedene Strahlmittel wie Nusschalen, Glasschlacken und Granatsplitt getestet. Die Ergebnisse wurden aus denkmalpflegerischer Sicht intensiv diskutiert, wobei aus den erstellten Musterflächen die Fugenausbildung durch Handverfugung als bestes Ergebnis hervorging. Zahlreiche Mauerwerksbereiche mit Hohlstellen wurden nach der Verfugung mittels Einfüllröhrchen mit entsprechendem Mörtel hinterfüllt. In der Fassade waren Bereiche vorhanden, an denen die Sandsteine so verwittert waren, dass sie ganz oder teilweise ausgebaut und in anderen Bereichen durch eine vorgesetzte Sandsteinplatte (Vierung) ersetzt werden mussten. Zum Einsatz kam ein Eifeler Sandstein in rötlich-gelber Färbung. Kleinere Schäden an den Sandsteinen und auch an der großen Sandstein-Rosette konnten mit Restaurierungsmörtel beseitigt werden. Die Bearbeitung der gesamten Sandsteinoberflächen erfolgte in konventioneller Ausführung durch eine komplette sogenannte „Schlechte Reinigung“ im Trockenstrahlverfahren.

Auch das Turmkreuz wurde überarbeitet, es wurde gereinigt, Fehlstellen in der Spritzverzinkung wurden durch Kaltverzinken ausgebessert und danach erfolgte ein Anstrich mit Eisenglimmer-Glimmergraphit. Die Vierpassornamente wurden sandgestrahlt und ebenso gestrichen. Abschließend wurde der Wetterhahn gereinigt und blattvergoldet. Bei der Instandsetzung der Turmuhr wurden die Zeiger und Zifferblätter gereinigt und farblich behandelt, sowie die Getriebewelle überarbeitet. (Re)

Baudenkmalpflege

Kreis Saarlouis

Brandschutz an Baudenkmalern:

Das Schulhaus 2 auf der Adolphshöhe in Wallerfangen

Brandschutz bei Baudenkmalern ist selbstverständlich. Der gesetzliche Erhaltungsauftrag für das Denkmal macht besonders den Objektschutz verpflichtend. Aber auch die Nutzung des Denkmals gebietet die Beachtung der einschlägigen Vorschriften, um die Sicherheit der Nutzer zu gewährleisten. Für beides, den Objekt- und den Personenschutz, können Maßnahmen des baulichen Brandschutzes notwendig werden, um diese Ziele zu erreichen. Dabei ist der vorhandene geschützte historische Bestand eines Baudenkmalers in seiner Substanz und seinem Erscheinungsbild möglichst unverändert und ohne Beeinträchtigungen zu erhalten. Nur eine fachkundige Planung, die die Belange des Denkmalschutzes mit jenen des Brandschutzes und der beabsichtigten Nutzung ganzheitlich vereinigt, ist dabei in der Lage, den komplexen Anforderungen gerecht zu werden. (Vgl. Brandschutz in der Denkmalpflege, hrsg. von der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland / Arbeitsgruppe Bautechnik, 2014 - http://www.denkmalpflege-forum.de/Download/Brandschutz_2014.pdf)



1 Wallerfangen, Schulhaus 2 auf der Adolphshöhe, Foto: 2012

Wie jedes Bauwerk überhaupt sollen auch Baudenkmäler die Anforderungen ihrer Nutzung aus sich selbst heraus leisten können. Können sie es nicht, liegt oft eine Übernutzung vor, weil dann nur mittels zusätzlicher Veränderungen oder Ergänzungen dieser übernutzende Gebrauch des Bauwerks ermöglicht werden kann – gerade für Baudenkmäler eine große Gefährdung. Andererseits können angestammte und bewährte Nutzungen durch gestiegene Anforderungen, veränderte Rettungsbedingungen oder schlicht einen unplanbar gesteigerten Bedarf an ihre Grenzen gelangen, die sorgsames Abwägen zwischen dem Fortbestand der Nutzung und der Bewahrung des Denkmals und seines Erscheinungsbildes notwendig werden lassen.

Ein besonders vielschichtiges Beispiel hierfür ist das um 1877 errichtete Schulhaus 2, das zusammen mit den anderen Gebäuden des Ensembles auf der Wallerfanger Adolphshöhe eines der wertvollsten Zeugnisse der Baukunst im Saarland im 19. Jahrhundert und insbesondere der Geschichte des Schulbaus in der Rheinprovinz darstellt (1874-1893).

Mit seiner außergewöhnlichen Durchfensterungsquote, die noch heute unerreicht ist, waren diese Bauten in ihrer Vorbildlichkeit bis in die Zeit vor dem ersten Weltkrieg immer wieder Ziel von Schulbaukommissionen. Die gelungene Sanierung und Umnutzung zur Grundschule 2002-2005 ist 2006 mit dem Saarländischen Denkmalpflegepreis ausgezeichnet worden. Wichtiger Bestandteil des Denkmalwerts des Ensembles ist die nahezu unversehrte Erhaltung des ursprünglichen Erscheinungsbildes sowie die einzigartige städtebauliche Disposition.

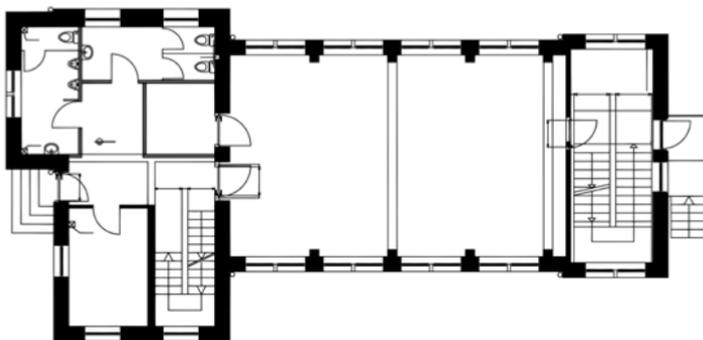
Die Nutzung als freiwillige Ganztagschule war bei einer Beschränkung auf 16 Personen im Saal des 1. Obergeschosses und mit einem ersten, 90 cm breiten Rettungsweg bauaufsichtlich und im Einvernehmen mit der Denkmalpflege geduldet worden. Nach dem Bekenntnis der örtlichen Feuerwehr, auch bei Nutzerzahlen unter 10 Personen eine Rettung aus dem Obergeschoss nicht mehr gewährleisten zu können, sowie einer deutlichen Übernutzung mit über 35 Kindern wurde die Nutzung des Obergeschosses aus baurechtlichen Gründen durch die UBA des Landkreises Saarlouis untersagt, bzw. der Nutzungsuntersagung wurde durch Erklärung eines Nutzungsverzichts durch die Gemeinde Wallerfangen zuvorgekommen.

Dass das Schulhaus 1 als freiwillige Ganztagschule genutzt wird, folgt dem Sinn des Nutzungsgebots gem. § 7 Abs. 2 SDsChG, wonach ein

Denkmal möglichst entsprechend seiner ursprünglichen Zweckbestimmung genutzt werden soll. Aufgrund des hohen Werts des äußeren Erscheinungsbildes des Denkmalensembles, sowie dem grundsätzlichen Anspruch, dass Gebäude im Regelfall eine verträgliche Nutzung „aus sich selbst heraus“ leisten sollen und es keinerlei Anspruch auf eine – hier zudem illegale – Übernutzung eines Baudenkmals gibt, ist eine denkmalverträgliche Nutzung des Gebäudes einschließlich seines Obergeschosses vorrangig im Innern zu lösen.

Entsprechend hat die Denkmalpflege unter Berücksichtigung des Baurechts und der einschlägigen Richtlinien für Kindertagesstätten, Schulen u.a. umgehend nach der Nutzungsuntersagung vorgeschlagen, einen hinreichend dimensionierten ersten Rettungsweg im Innern des Gebäudes zu realisieren, auch, weil dort durch jüngere Veränderungen so gut wie keine Eingriffe in die Denkmalsubstanz erforderlich wären. Eine bauaufsichtlich zulässige und zugleich denkmalgerechte Nutzung des Baudenkmals mit ca. 70 Kindern könnte damit ermöglicht werden.

Gleichwohl ist der Gemeinderat diesem planerisch untermauerten Vorschlag bislang nicht gefolgt, sondern hat mit beispiellos dilettantischen Argumenten weitere Planvarianten, wie etwa die Realisierung einer Außentreppe, beauftragt, deren bau- und denkmalrechtliche Genehmigungsfähigkeit bereits zu einem frühen Zeitpunkt vom Fachplaner, der Bauaufsicht und der Denkmalpflege verneint worden ist.



2 Wallerfangen, Schulhaus 2 auf der Adolphshöhe, Grundriss mit neuer Innentreppe, Zeichnung: Arch. C. Cascino, Hemmersdorf



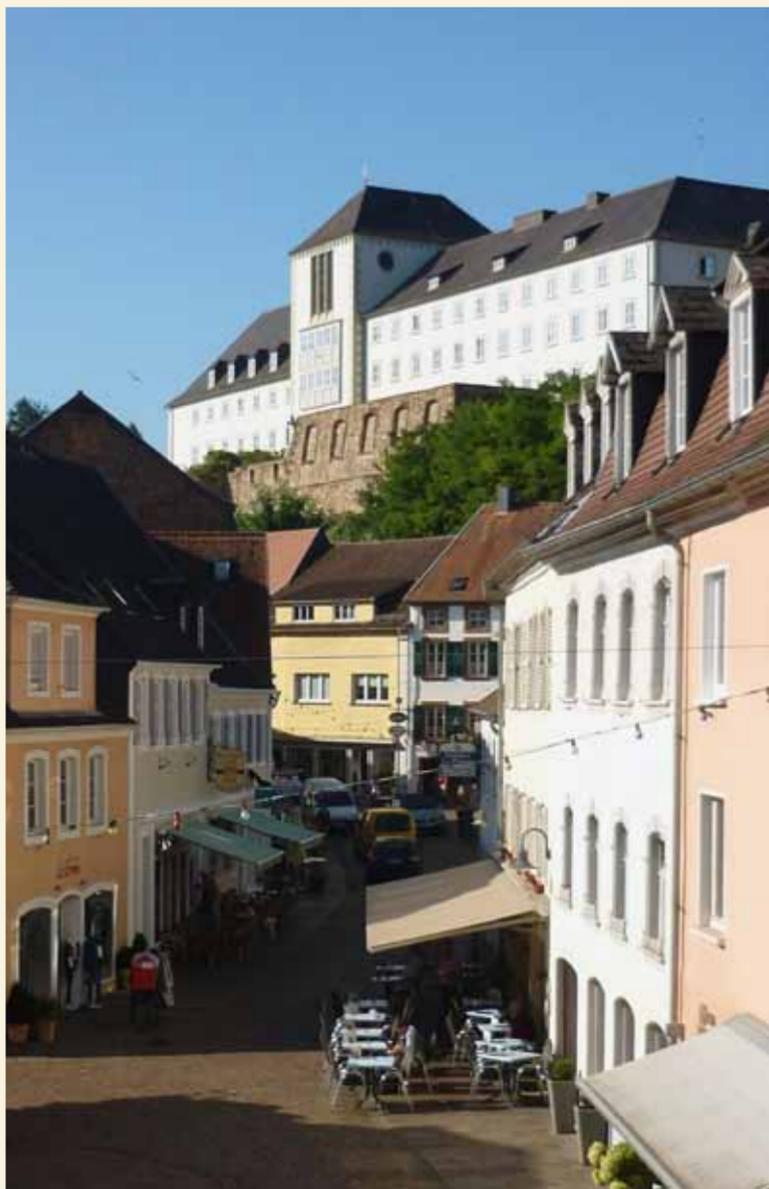
3 Wallerfangen, Schulhaus 2 auf der Adolphshöhe, Ansicht mit Rettungsweg über eine Außentreppe, Zeichnung: Arch. C. Cascino, Hemmersdorf

Die Folge ist eine andauernde Nutzungsuntersagung und die Notwendigkeit, mit befristet genehmigten Containern Ersatzraum zu schaffen. Der Ausgang dieses Konflikts, der inzwischen auch den Landtag beschäftigt hat, ist weiterhin offen (Sommer 2015). (Schr.)

Baudenkmalpflege

Saarpfalz-Kreis

Die Instandsetzung der Schlossmauer in Blieskastel



1 Schlossmauer Blieskastel, Ostseite, Ansicht von Nordosten, Endzustand, Foto: Reinhard Schneider, 2015

Das Blieskasteler Schloss, erbaut ab 1661 von den Freiherren, späteren Reichsgrafen von der Leyen, war eine weitläufige Anlage in beherrschender Lage über dem Ort. Sie umfasste den eigentlichen Schlossbau, einen Wirtschaftshof mit Nebengebäuden und mehrere Gärten. Das meiste davon ist um 1800 untergegangen. Wichtigstes bauliches Zeugnis des Barockschlosses ist heute – neben der sog. Orangerie – die Schlossmauer. Hierbei handelt es sich um Hangstützmauern, die in einer Gesamtlänge von etwa 800 Metern das Schlossplateau nach Norden, Osten und Süden begrenzen und damit die beträchtliche Flächenausdehnung der Gesamtanlage anschaulich dokumentieren. Darüber hinaus kommt der Schlossmauer insbesondere an der stadtzugewandten Ostseite aufgrund der exponierten Lage eine hohe städtebauliche Bedeutung zu, wenn auch an Stelle des Schlosses heute das sog. Internatsgebäude des Von-der-Leyen-Gymnasiums aus den 1940/1950er Jahren die Funktion einer Stadtkrone übernimmt.

Im Nordabschnitt der Schlossmauer zog der Absturz von Steinen 2005 zur Gefahrenbeseitigung eine vorläufige Sicherung in Form eines Stahlverbau nach sich. Gleichzeitig hielt man es für erforderlich, durch Abtragung von Erdmassen den Druck auf die Innenseite der Mauer zu verringern.



2 Schlossmauer Blieskastel, Ostseite, Mittelrisalit von Südosten, Fugarbeiten, Foto: Pressbau Erfurt GmbH, 2012



3 Schlossmauer Blieskastel, Ostseite, Seitensicht des Mittelrisalits von Süden, Endzustand, Foto: Pressbau Erfurt GmbH, 2013

Dabei stieß man vorhersehbar auf bauliche Überreste des nördlichen Schlossflügels, die von der *Gesellschaft für Arbeit und Qualifizierung* im Saarpfalz-Kreis (*AQuIS* GmbH) archäologisch untersucht und dokumentiert wurden. Neu war dabei die Erkenntnis, dass der Barockbau noch Reste der mittelalterlichen Burganlage mit einbezogen hat. In der Folge wurde die Grabung auch auf die Fläche hinter der Ostmauer ausgedehnt, über der sich ursprünglich das Corps de logis des Schlosses erhoben hatte (vgl. Beiträge von Christel Bernard in den Jahresberichten 2006, S. 43 f., und 2007, S. 63-65). Im Bereich des ehemaligen Nordflügels wurden die archäologischen Befunde 2014 durch Teilverfüllung der Grabungsflächen und Konservierung des Mauerwerks gesichert.

Die Instandsetzung der Schlossmauer ist ein Mehrjahresprojekt der Denkmalpflege. Bauherr ist als überwiegend betroffener Eigentümer der Saarpfalz-Kreis unter Mitwirkung der Stadt Blieskastel, die eine Aufnahme des Projekts in die Städtebauförderung möglich machte. Zu den üblichen Planungsleistungen kam in diesem Fall noch die Klärung der komplizierten Eigentumsverhältnisse (u.a. zwei herrenlose Grundstücke). Pilotcharakter hatte der 1. Bauabschnitt. Er umfasste den Nordabschnitt der Ostmauer, der als Substruktion der abgegangenen Freigeschosse des Corps de logis

dessen Massengliederung mit einem Mittel- und zwei Eckrisaliten exakt abbildet. Um das Projekt anzuschieben, hat die Landesdenkmalpflege grundlegende Planungsleistungen übernommen: fotogrammetrisches Aufmaß einschließlich der erforderlichen Freischnittarbeiten, erste Schadensaufnahme und Instandsetzungskonzept mit Kostenschätzung (vgl. Beitrag von Emanuel Roth im Jahresbericht 2008, S. 52 f.).

Wesentliche Schadensfaktoren waren die hohe Feuchtebelastung aufgrund mangelhafter Wasserführung, die Frost-Tau-Wechsel, der zunehmende Wurzeldruck sowie der schwindende Bindemittelgehalt der Fugmörtel, aber auch ungeeignete frühere Sanierungsmaßnahmen (Verwendung von Zementmörteln) und generell der Verzicht auf regelmäßige Wartung und Pflege. Die Folge waren großflächige Lockerungen des Mauergefüges. Hinzu kamen Risse im Mauerwerk, die als Hinweise auf eine teilweise reduzierte Tragfähigkeit des Kernmauerwerks gedeutet wurden. Der 1. BA wurde 2012–2014 in zwei Teilabschnitten durchgeführt. Zur Wurzelentfernung mussten stellenweise Steine der äußeren Mauerschale ausgebaut, zwischengelagert und wiederversetzt werden. Die Verfugung wurde im Trockenspritzverfahren vollständig erneuert. Nur an der Innenseite der Außenmauer und den Innenmauern wurde wegen der dort vorhandenen Putzbefunde von Hand verfugt. Als Mauer- und Fugmörtel kam ein natürlich-hydraulischer Kalkmörtel zum Einsatz. Um die Homogenität des Mauerwerks sicherzustellen, wurden sämtliche Bauteile mit einem NHL-Mörtel verfüllt. Darüber hinaus wurden insbesondere an den Risalitecken Nadelanker eingebaut. Im Bereich der Mauerkronen wurden defekte Zementmörtelabdeckungen beseitigt und gelockertes Steinmaterial ausgebaut, um die Mauerkrone unter Verwendung von Altmaterial mit leichtem Gefälle neu herzustellen. An der Nordseite des Nordrisalits wies der Felsen, auf den die Mauer gegründet ist, so starke Verwitterungsschäden auf, dass man sich dazu entschlossen hat, eine bewehrte und in den Fels rückverankerte Spritzbetonschale aufzubringen.

Den zweiten Bauabschnitt hat ein akuter Schadensfall im Januar 2011 verursacht, bei dem im Südabschnitt der Schlossmauer nahe der Südostecke ein umfangreicher Teil der äußeren Mauerschale eingestürzt war. Wie beim 1. BA waren die Schadensprozesse, die hier zur Ablösung der äußeren Mauerschale vom Kernmauerwerk führten, wohl ebenfalls durch jahrzehntelang eindringendes Oberflächenwasser ausgelöst worden.



4 Schlossmauer Blieskastel, Südseite, Ansicht von Südosten, Zustand vor Baubeginn, Foto: Pressbau Erfurt GmbH, 2013

Nach Beräumung der Ausbruchstelle und der mitgeschädigten Anschlussbereiche stellte sich die Aufgabe eines komplettierenden Wiederaufbaus nach Befund. Dies erfolgte 2013–2014 unter Wiederverwendung von Altsteinen, überwiegend jedoch mit neuem Steinmaterial in der Sichtfläche (Vogesensandstein in unterschiedlichen Farbvarietäten). Das im Schadensbereich noch aufrecht stehende Kernmauerwerk wurde durch den Einbau von Verpressmörtel ertüchtigt. Fehlendes Füllmauerwerk wurde ergänzt. Den Verbund zur neuen Außenschale stärken zusätzlich L-förmige Edelstahlnadeln. Im oberen Bereich des Ausbruchs wurde das Mauerwerk in einer Höhe von 1,20 – 1,50 m vollständig neu errichtet. Dahinter wurde ein Drainagesystem angeordnet, das über zwei Wasserspeicher entwässert. Die nicht mehr standsichere südöstliche Mauerecke wurde zurückgebaut und unter Verwendung von Altsteinen und neuen Ecksteinen wieder errichtet und durch Nadelanker gesichert. Die im rückwärtigen Gelände ermittelten Bodenprofile lassen den Schluss zu, dass dieser Bereich zur Bauzeit auf größere Höhe angeschüttet wurde, so dass die Mauerkrone der Ostwand auf gleichem Niveau nach Westen weitergeführt werden konnte.



5 Schlossmauer Blieskastel, Südseite, Ansicht von Südosten, Endzustand,
Foto: Reinhard Schneider, 2015

Das Gesamtprojekt der Instandsetzung der Schlossmauer ist mit den bisher durchgeführten Maßnahmen nicht abgeschlossen. Als dritter Bauabschnitt wird derzeit für 2016 die Sanierung des südlichen Teils der Ostmauer geplant. Weitere Bauabschnitte sollen folgen. Dringendes Desiderat bleibt darüber hinaus ein regelmäßiges Monitoring der instandgesetzten Mauerabschnitte zur Vermeidung bzw. Früherkennung zukünftiger Schäden. (Schn)

Baudenkmalpflege

Industriedenkmalpflege

Von den zahlreichen Aktivitäten im Bereich der Industriedenkmalpflege sollen im folgenden einige besondere Aspekte kurz vorgestellt werden. An der Architekturfakultät der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Saarbrücken wurde im Sommersemester 2014 zum letzten Mal die Veranstaltung *Geschichte der Industriekultur* als Pflichtfach im Bachelor-Studium angeboten. Ab 2015 soll dieses Themenfeld im Master-Studengang als Wahlfach weitergeführt werden.

Evolution ou révolution énergétique?

Le grand moteur à gaz Nr. 11 de l'usine sidérurgique de Differdange

Constructeur du moteur à gaz	Blühard & Selmer, Saarbrücken
Constructeur de l'alternateur	Siemens, Berlin
Constructeur de la mise à l'échelle	John Cockerill
Constructeur du pont roulant de 75 tonnes	Ateliers Electriques de Charleroi (AEC)
Puissance du moteur	11.000 PS
Cylindrée	12.040 Litres
Nombre de cylindres	6
Diamètre de la roue d'inertie	11 mètres
Vitesse	96 tours par minute
Poids	1.100 Tonnes
Poids des fondations	4.000 Tonnes
Pôle de l'investissement	20 millions de francs luxembourgeois (1937), il s'agit du plus grand investissement des années 1930 de la société H&S, propriétaire de l'acier de Differdange.
Date de la commande	12 décembre 1937
Mise en service	29 avril 1942
Mise hors service	Depuis 1981



NOTE: Moteur d'origine, remis en état presque complet, équipé d'un alternateur 22 000 kW, produit en 1942 par H&S.

Service de support ouvert de 1989 de la firme Blühard & Selmer, constructeur du moteur.



Logo of the Ministry of Culture and Heritage of Luxembourg, the City of Differdange, the company Blühard & Selmer, and the University of Applied Sciences (HAW).

Poster zum Tag des Offenen Denkmals 2011

Im Rahmen dieser Lehrveranstaltung wurde eine Exkursion ins luxemburgische Differdange durchgeführt. Neben der architektonisch bedeutenden Maschinenhalle, die die größte konventionell mit Gas betriebene Antriebsmaschine weltweit beherbergt, konnte den Studierenden auch die heutige Produktion von Spezial-Stahlträgern näher gebracht werden. Bereits seit einiger Zeit besteht ein intensiverer Kontakt zur dem Verein *Groussgasmashinn*, der sich Ziel gesetzt hat, das aus der Produktion der Saarbrücker Maschinenbaufirma Ehrhardt & Seher stammende Aggregat Instand zu setzen und in einem musealen Kontext Besuchern zugänglich zu machen.

International sind verschiedene Gruppierungen im Bereich der Industrie- und Technikenmalpflege aktiv. Aufgrund der Grenzlage des Saarlandes und der grenzüberschreitenden technologischen Entwicklung sollen die Kulturgüter des Saarlandes auch in den Nachbarländern bekannt gemacht werden. Im Rahmen der Jahrestagung der in Belgien beheimateten Vereinigung E-Faith, die im Herbst 2014 in Lyon stattfand, bestand die Gelegenheit, die industriellen Relikte der Großregion – vor allem im Bereich Eisen- und Stahlindustrie, sowie bezüglich des Bergbaus – einem breiteren Publikum vorzustellen. E-Faith hat für 2015 das Jahr des industriekulturellen Erbes ausgerufen und als einen Schwerpunkt *dangerous heritage* definiert. Mit der geplanten Sanierung der Trockengasreinigungsanlagen in Völklingen ist das Saarland auch in diesem Feld aktiv, so dass geplant ist, die begonnenen Aktivitäten fortzuführen.

Bezüglich der Weiterentwicklung der stillgelegten saarländischen Bergbaustandorte sind verschiedene Aktivitäten zu verzeichnen. Aus Sicht des Landesdenkmalamts sollten die Planungen – insbesondere für die vier *prioritären* Standorte – wesentlich intensiviert werden. Bezüglich der geplanten Saarländischen Bergbaustraße wurde Ende 2014 ein erster Entwurf für ein Falblatt und einen Internetauftritt vorgelegt, der neben zum Teil problematischen Formulierungen in den beschreibenden Texten bereits in der Auswahl der vorgestellten Objekte überarbeitet werden sollte. (Bö)

Baudenkmalpflege

Industriedenkmalpflege

Völklinger Hütte

Im Berichtszeitraum wurden die Sanierungsarbeiten an der Völklinger Hütte fortgeführt. Insbesondere konnte die Umnutzung der Sinteranlage zum UNESCO Besucherzentrum abgeschlossen werden. Die Sinteranlage ist eine der wichtigsten Einzelanlagen auf dem Gelände der Völklinger Hütte. Sie stammt aus den Jahren 1928/29 und wurde 1939 auf insgesamt vier Sinterbänder erweitert. Lange Zeit galt der zentral im Welterbe gelegene Komplex als nicht erhaltungsfähig. Denkmalpflege und Welterbe-Gesellschaft waren sich jedoch einig, diese Anlage zu erhalten und als zentrale Anlaufstelle der Besucher zu nutzen. Mit der Sicherung wurde 2001/2002 begonnen; 2005 wurde ein neues Treppenhaus angebaut, um die Verbindung auch zur Gebläsehalle sicherzustellen. Gleichzeitig wurde die Sinteranlage selbst mit einem Besucherweg erschlossen und ein Multimediaraum auf der sog. Sternbühne eingebaut, in dem die Besucher mit Grundinformationen über die Völklinger Hütte versorgt werden.

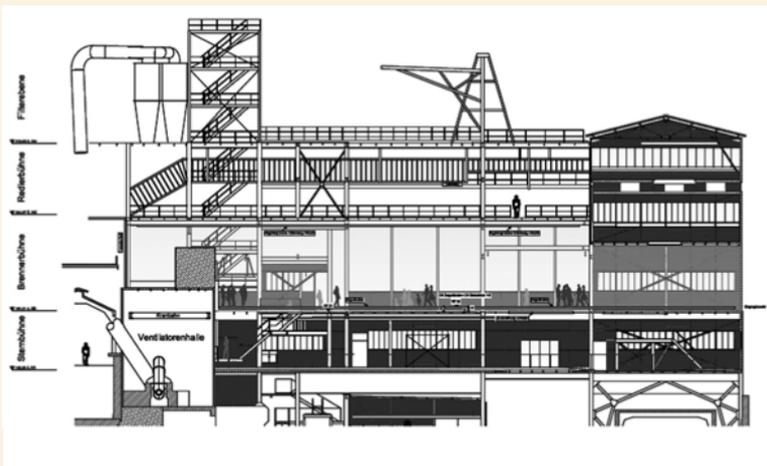
Nach intensiven planerischen Vorüberlegungen konnte ab 2010 mit der Realisierung des neuen Besucherzentrums begonnen werden. Nach ersten Planungen, die im Sinne einer Haus in Haus Lösung eine neue, moderne Baustruktur auf der Ebene der Brennerbühne vorgesehen hatte, die wie eine Box in den dort vorhandenen Freiraum eingestellt werden sollte, entschied man sich für die Temperierung des gesamten Geschosses. Hierzu mussten auf zwei Seiten des Gebäudes, die bis dahin nicht mit Fassaden geschlossen waren, ein entsprechender Abschluss hergestellt werden.



1 Gesamtansicht Sinteranlage von Außen, Foto: Wikipedia

Aus Sicht der Denkmalpflege war darüber hinaus besonders wichtig, dass keine größeren, vertikal wirkenden Einbauten, den Gesamteindruck der Brennebene, der durch die vorhandenen Maschinen entsteht, stören sollten. Dies konnte zusammen mit den Architekten Huppert & Huppert aus denkmalpflegerischer Sicht vorbildlich realisiert werden.

Zugleich mit der Sanierung des Gebäudes wurde die vorhandene maschinelle Ausstattung einer Reinigung und behutsamer Reparatur unterzogen. Die Maßnahmen wurden unter der Fachplanung von Cornelius Götz durchgeführt, der auch die notwendigen Arbeiten auf der oberhalb der Brennerbühne gelegenen, dem Wetter ausgesetzten Redlerbühne realisiert wurden.



2 Schnitt durch die Sinteranlage, Abbildung: Huppert & Huppert Architekten

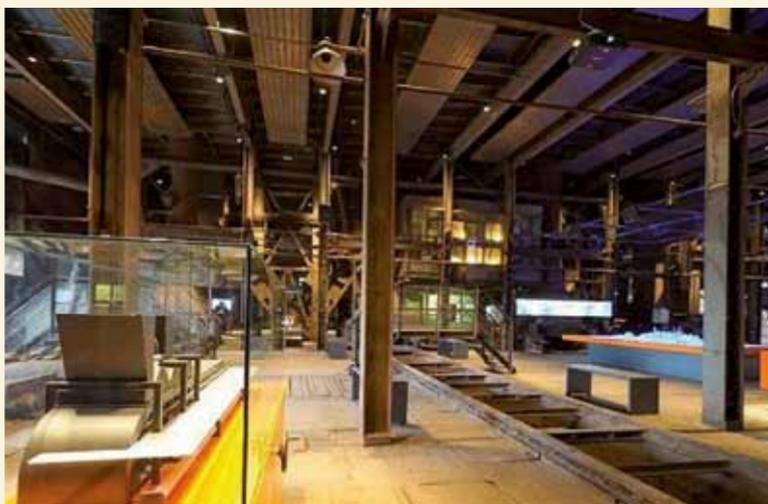
Mit dem Besucherzentrum – das selbstverständlich auch den Anforderungen an die Barrierefreiheit entspricht – hat die Völklinger Hütte nun einen Ort, an dem die Besucher vorbildlich über die vielfältigen Themenfelder informiert werden können, die sich am Standort bieten.

Im Jahr 2014 wurde an der Völklinger Hütte darüber hinaus die Dekontamination und Sanierung der Trockengasreinigungen vorbereitet, die 2015 durchgeführt werden sollen. Diese Aufgabe ist eines der komplexesten Projekte auf dem Gelände des Weltkulturerbes, da vor den eigentlichen

Sanierungsarbeiten an den stark geschädigten Trägerstrukturen aus Stahl, eine umfassende Entfernung von gesundheitsgefährdenden Schadstoffen, wie Asbest und Schwermetallen, durchgeführt werden muss. (Bö)



3 Sanierungsarbeiten auf der Redlerbühne, Foto: Cornelius Götz



4 Innenraum Brennerbühne nach Fertigstellung, Foto: Weltkulturerbe

Öffentlichkeitsarbeit

Tag des offenen Denkmals 2014 *Farbe* zog über 3000 Besucher an

Der Tag des offenen Denkmals stand 2014 unter dem Motto *Farbe*. Zur Eröffnung am Freitag, dem 12. September, waren rund 100 Besucher zur Josephskapelle nach Mettlach gekommen, wo sie von Wendelin von Boch als Hausherr begrüßt wurden. Nach Erläuterungen von Landesdenkmalpfleger Prof. Dr. Baulig und dem Gebietsreferenten Dr. Rupert Schreiber



1 Wendelin von Boch begrüßt die Teilnehmer der Eröffnungsveranstaltung in der Kapelle St. Joseph in Mettlach

eröffnete Minister Ulrich Commerçon den Tag des offenen Denkmals. Zum Thema des Tages wurden in 24 offenen Denkmälern am darauffolgenden Sonntag, dem 14. September 2014, Veranstaltungen wie Führungen, Musikdarbietungen oder Rundgänge angeboten.



2 Minister Commerçon bei der Eröffnung des Tags des offenen Denkmals

Diese nahmen chronologisch ihren Anfang in archäologischen Erläuterungen wie etwa zur Gewinnung des Wallerfanger Blaus in dem seit der Römerzeit bestehenden Bergwerk des Emilianusstollens im Wallerfanger Stadtteil St. Barbara, der mit der hohen Zahl von rund 185 Besuchern ein wahrer Publikumsmagnet war, oder in geologischen und historischen Erläuterungen zur Gewinnung des Bupricher Rötels, im Rahmen derer nicht nur über den Abbau und Handel mit dieser Farbe, sondern auch über die Geschichte der umliegenden Ortschaften referiert wurde. In Mettlach stellten Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes die Mosaiken der



3 Vormittagsführung am Emilianusstollen durch Frau Dr. Ames-Adler

Lutwinuskirche vor und die nunmehr vollständig sanierte Josephskapelle. Im Landkreis St. Wendel waren es die dem Art Déco geschuldete Farbgestaltung des Gymnasiums Wendalinum in St. Wendel und die prachtvoll gefasste Kirche St. Katharina in Scheuern, die sich vieler Besucher erfreuen konnten. Wandmalereien des Mittelalters konnten in der Kirche St. Martin in Püttlingen-Kölln sowie in den St. Martins-Kirchen in Medelsheim und Habkirchen bewundert werden, aber auch neuzeitliche Farbfassungen wie jene der Kirche St. Joseph in Friedrichsthal-Bildstock, der Schlosskirche in Blieskastel, der Bergkapelle in Illingen oder der Simultankirche der Universitätskliniken in Homburg boten vielen Besuchern eine Augenweide, die durch fachkundige Erläuterungen ergänzt wurde. In der Kirche Hl. Dreifaltigkeit in Wiebelskirchen besichtigten 160 Kunstinteressierte die von dem „Malerpastor“ Christoph März ausgeführten umfangreichen Ausmalungen der Gewölbe und Wände, während die evangelische Pfarrkirche in Bischmisheim, deren Ausmalung man nach dem Vorbild der ebenfalls von Schinkel entworfenen Nazareth-Kirche in Berlin-Wedding erst vor kurzem saniert hatte, rund 900 Besucher zählen konnte. Glasfenster als wichtige farbgebende Elemente des Kirchenraums standen im Zentrum der Betrachtungen in der protestantischen Pfarrkirche in Niederbexbach, in der Kirche St. Martin in Schiffweiler, der St. Oranna-Kapelle in Berus und der Kirche St. Ludwig in Saarlouis. In Saarbrücken

konnte man eine mit Audioeinspielungen ergänzte Führung in der von Hans Herkommer entworfenen Kirche St. Michael besuchen, die neben der Architektur auch die auf den in expressionistischen Formen gestalteten Hauptaltar ausgerichtete Farbfassung des Innenraums in Szene setzte. Am Ludwigsplatz wurde eine Einführung in die technischen Aspekte der historischen Farben angeboten, die dann auch die angrenzende Bebauung der Nachkriegszeit einbezog. Die Ausstattung der nach einem verheerenden Brand wieder eingeweihten Josephskirche und die Farbigkeit der Bauten der Alten Schmelz waren Gegenstand mehrerer Einführungen in St. Ingbert.

Insgesamt wurde der Tag des offenen Denkmals 2014 sehr gut angenommen, was die rund 3100 Besucher der verschiedenen Veranstaltungen belegen. Das Landesdenkmalamt möchte sich an dieser Stelle bei allen Organisatoren und Mithelfern bedanken, die dies ermöglicht hatten. Ein besonderer Dank richtet sich an die Firma Villeroy und Boch sowie an Familie von Boch, die freundlicherweise die Kapelle St. Joseph für die Eröffnung zur Verfügung gestellt hatten und die Eröffnung vielfältig unterstützten. Das Thema des Tags des offenen Denkmals 2015 lautet *Handwerk, Technik, Industrie*. (Sf)

Öffentlichkeitsarbeit

Veröffentlichungen 2014

Amtspublikationen

Denkmalpflege im Saarland: Jahresbericht 2013, Saarbrücken

Denkmalpflege im Saarland 6. Wegekreuze im Landkreis St. Wendel, Saarbrücken 2014

Denkmalpflege im Saarland 7. Grenzsteine und Grenzen im Landkreis St. Wendel, Saarbrücken 2014

Aufsätze in externen Publikationen

Adler, Wolfgang

- Ein Opfer für Saarlouis. Bei Ausgrabungen in Wallerfangen stieß man auf Reste der Pfarrkirche und des alten Friedhofs, die Ludwig XIV. abtragen ließ. In: Saargeschichte(n) 2013, H. 4, S. 25-29
- Ein neu entdeckter romanischer Zentralbau in Merzig. In: Jahrbuch für den Kreis Merzig-Wadern 2014 (Losheim 2014), S. 88-95
- Die römische Villa am Freibad „Heilborn“ in Merzig. In: Unsere Heimat [Saarlouis] 38, 2013, S. 133-142
- Seltener Sakralbau: romanische Vier-Konchen-Kirche. In: Archäologie in Deutschland 2013, H. 5, S. 49
- Ausstellungskatalog: Altes erkundet – Neues gebaut. Die Ausgrabungen beim Bau der Filiale Wallerfangen der Kreissparkasse Saarlouis 2011 und 2012 mit Beiträgen von B. Fecht, S. Klapdohr, J. Naumann und R. Schreiber, Saarlouis 2013, 70 S.

Baulig, Josef

- Die Casa Bernasconi in Balerna - Geometria und Proportio in der Tesiner Gegenwartsarchitektur. In.: Cornelia Leopold (Hrsg.): Über Form und Struktur – Geometrie in Gestaltungsprozessen, Wiesbaden 2014 S. 255-264
- Saarbrücken - Alte Hauptpost von 1929 saniert. In: Die Denkmalpflege 1/2014 S. 68-69 (zus. mit Axel Böcker)
- Der Faktor Geschichte beim Entwerfen im denkmalpflegerischen Kontext. In: Sehen, erfassen, verstehen. (Festschrift für Hartmut Hofrichter zum 75. Geburtstag), Kaiserslautern 2014 S. 363-374

Böcker, Axel

- Saarbrücken – Alte Hauptpost von 1928 saniert. In: Die Denkmalpflege 1/2014 S. 68-69 (zus. mit Josef Baulig)
- Fenne I gibt Gas. Kraftwerkgesellschaft SaarEnergie nimmt altes Kraftwerk wieder in Betrieb. In: Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): In letzter Minute gerettet, Münster 2014 S. 67-70
- Die ehemalige Französische Botschaft in Saarbrücken– Bedeutungsebenen eines Hauptwerks der europäischen Nachkriegsmoderne. In: Deutscher Werkbund Saarland; Institut für aktuelle Kunst im Saarland (Hrsg.): Die ehemalige Französische Botschaft in Saarbrücken von Georges-Henri Pingusson. Ein Monument deutschfranzösischer Baukultur im Saarland, Saarbrücken 2014 S. 80-120
- Brabantische Straße und Malstätter Weg. Vom Vorleben einer Hauptstraße zwischen St. Johanner Markt und Kohlwaage. In: Hans-Christian Herrmann, Ruth Bauer, Kathrin Schmidt (Hrsg.): Schaufenster des Lebens. 150 Jahre Saarbrücker Bahnhofstraße, Marpingen 2014 S. 56-74

Marschall, Kristine

- Keine Mühle ohne Wehr. In: Saar-Geschichten. Magazin zur regionalen Kultur und Geschichte. Alsweiler, 2014, 1, S.
- Ein Zeichen am Wege. In: Saargeschichten. Magazin zur regionalen Kultur und Geschichte. Alsweiler, 2014, 4, S. 19-21

Reinhard, Walter

- Neuer merowingerzeitlicher Friedhof im Bliesgau. In: Archäologie in Deutschland 2014, H. 6, S. 47.
- Der frühromische Friedhof von Schwarzerden „Vorm Buchenwäldchen“ im Saarland. In: Festschrift Jeannot Metzler. Archaeologia Mosellana 9, 2014, S. 549-582
- Römische Villa neben mittelalterlicher Wüstung. In: Archäologie in Deutschland 2014, H. 2, S. 51 (zus. mit Andreas Stinsky)

Scherf, Gregor

- Das Kriegerehrenmal in Webenheim. In: Saarpfalz. Blätter für Geschichte und Volkskunde Nr. 119 (2013/4) S. 18-21
- Nur zum Gedenken? Denkmalschutz und Ehrenmale für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs im Saarland. In: Saargeschichten 3/2014 S. 29-34

Öffentlichkeitsarbeit

Veranstaltungen 2014

Adler, Wolfgang

- 18.4.2013, Rathaus Merzig, Vortrag vor dem Stadtrat über die Grabungen auf dem Kirchplatz in Merzig
- 7.3.2014, Einblicke in das Zentrum der mittelalterlichen Stadt Wallerfangen. Grabungen anlässlich des Neubaus der Sparkassenfiliale Wallerfangen 2011 und 2012. Vortrag in der Europäischen Akademie Otzenhausen anlässlich der 1. Archäologentage Otzenhausen
- 8.5.2014, Vortrag im Pfarrheim Wallerfangen über die Ausgrabungen Ecke Hauptstraße / Villeroystraße 2011-2012
- 22.11.2013 – 24.1.2014, Ausstellung in der Filiale Wallerfangen der Kreissparkasse Saarlouis über die Ausgrabungen anlässlich der Errichtung des neuen Sparkassengebäudes

Baulig, Josef

- 12.9.2014 Mettlach „Farbe und ihre Bedeutung für und in der Architektur“ Eröffnungsvortrag zum Tag des offenen Denkmals

Domprobst, Alexander

- 32 Führungen durch die Staatliche Altertümersammlung mit Schulklassen, Vereinen, Betriebsgruppen und sonstigen Teilnehmern

Scherf, Gregor

- 26.6.2014: Sulzbach; Vortrag, Arbeitsgemeinschaft für Saarländische Familienkunde e.V.
- 8.11.2014: Denkmalmesse Leipzig; Vortrag, Deutsche Stiftung Denkmalschutz.
- 16.11.2014: Simserhof (Siersthal/Bitche); Vortrag, Rencontres interrégionales Société d'histoire et d'Archéologie de la Lorraine – Historischer Verein für die Saargegend.

Adler, Wolfgang

- Archäologische Funde aus dem Saarland, Bestimmungsübung, Universität des Saarlandes, Wintersemester 2013/14

Baulig, Josef

- Geschichte und Theorie der Denkmalpflege, Vorlesung mit Übung Bauaufnahme, Technische Universität Kaiserslautern, Fachbereich Architektur, Sommersemester 2014
- Praktische Baudenkmalpflege. Erhaltungskonzept Burg Diemerstein, Seminar, Technische Universität Kaiserslautern, Fachbereich Architektur, Wintersemester 2014/15

Böcker, Axel

- Baugeschichte für Bauingenieure, Vorlesung, HTW des Saarlandes Sommersemester 2014
- Geschichte der Industriekultur für Architekten, HTW des Saarlandes, Sommersemester 2014

Marschall, Kristine

- Landeskunde und Denkmalpflege. Übung, Universität des Saarlandes, Philosophische Fakultät, Fachbereich Kunstgeschichte, Sommersemester 2014.
- Denkmalpflege. Vorlesung, Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes, Fakultät Architektur und Bauingenieurwesen, Sommersemester 2014.
- Aspekte der Denkmalpflege. Übung, Universität des Saarlandes, Philosophische Fakultät, Fachbereich Kunstgeschichte, Wintersemester 2014/15.

Personalia

Am 31.12.2014 hatte das Landesdenkmalamt einen Personalbestand von 20 festen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern; darüber hinaus waren im Berichtsjahr 6 externe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Grabungen beschäftigt. 9 Praktika wurden in der Boden- und Baudenkmalpflege absolviert.

Ende Juli schied der langjährige Zeichner in der Bodendenkmalpflege, Herr Gernot Neumann altersteilzeitbedingt aus dem Amt aus. Herr Neumann, geboren am 23.7.1954 in Arnsberg/Nordrhein-Westfalen, legte am 19.6.1981 die Prüfung an der Fachhochschule Wiesbaden als Diplom-Designer ab. Vom 1.7.1984 bis 31.7.1987 war er als Zeichner im Rahmen von AB-Maßnahmen beim damaligen Staatlichen Konservatoramt beschäftigt, wo er am 8.7.1987 als Regierungsangestellter in den Landesdienst übernommen wurde. Zunächst umfasste sein Aufgabengebiet die händische Bestandsaufnahme und Reinzeichnung von Plänen und Objekten zu Publikationszwecken, ab 2010 nach entsprechender Fortbildung die elektronische Bildbearbeitung.

Als Verstärkung im Bereich Zentrale Dienste nahm Frau Bettina Ney im Oktober in Dienst im Landesdenkmalamt auf.

Autorenliste

Adler, Wolfgang	Ad
Baulig, Josef	B
Böcker, Axel	Bö
Braun, Markus	Br
Brengel, Pascal	Bre
Domprobst, Alexander	Do
Emser, Sabine	Em
Fritsch, Thomas	Fr
Gleser, Ralf	Gl
Haag, Hans-Peter	Haa
Haupt, Peter	Hau
Henz, Klaus-Peter	He
Hornung, Sabine	Ho
Jung, Ayla	Ju
Kalkoffen, Stefan	K
Kasperek Nicole	Ka
Kreckel, Thomas	Kr
Lang, Timo	La
Marschall, Kristine	Ma
Milkovic, Katharina	Mi
Reinhard, Walter	Rei
Reuter, Mario	Re
Scherf, Gregor	Sf
Schneider, Reinhard	Schn
Schönwald, Johannes	Schö
Schreiber, Rupert	Schr
Stinsky, Andreas	St
Vogt, Inken	Vo

Ministerium für
Bildung und Kultur
Landesdenkmalamt
Trierer Straße 33
66111 Saarbrücken

www.denkmal.saarland.de

Ministerium für
Bildung und Kultur

SAARLAND

Großes entsteht immer im Kleinen.



